



Wildtier-Informationssystem der Länder Deutschlands

Eine Initiative des Deutschen Jagdverbandes
und der Landesjagdverbände



Jahresbericht 2013

Inhaltsübersicht



4 **Feldhase**

7 **Gastbeitrag Feldhase**



10 **Wildkaninchen**



12 **Rebhuhn**



15 **Fasan**

17 **Gastbeitrag Fasan**



18 **Wachtel**



20 **Graugans**



22 **Kanadagans**



24 **Nilgans**



26 **Weißwangengans**



28 **Rostgans**



30 **Höckerschwan**



32 **Stockente**



34 **Blässhuhn**



36 **Graureiher**



38 **Silberreiher**



40 **Gastbeitrag
Großtrappe**



42 **Rotfuchs**



44 **Dachs**



46 **Marderhund**



48 **Waschbär**



50 **Mink**

52 **Wildkrankheiten**

56 **Gastbeitrag
Totfund-Kataster**

Zitiervorschlag:

Arnold, J.M., Greiser, G., Kampmann, S., Martin, I., 2013. Status und Entwicklung ausgewählter Wildtierarten in Deutschland. Jahresbericht 2013. Wildtier-Informationssystem der Länder Deutschlands (WILD). Deutscher Jagdverband (Hrsg.), Berlin.

Weiterhin haben zu diesem WILD-Bericht folgende Personen beigetragen: Sonja Wieferich-Tolksdorf (WILD-Mitarbeiterin des Institut für Terrestrische und Aquatische Wildtierforschung, Stiftung Tierärztliche Hochschule Hannover), Heiko Schmüser (WILD-Mitarbeiter des Institut für Natur- und Ressourcenschutz, Christian-Albrechts-Universität zu Kiel), Susann GoBe (Universität Potsdam) und Helene Hohenauer (Universität für Bodenkultur Wien)

Was ist WILD?



Das Wildtier-Informationssystem der Länder Deutschlands (WILD) ist ein bundesweites Monitoring-Programm, mit dem Daten zum Vorkommen, zur Populationsdichte und -entwicklung von Wildtieren erhoben werden. WILD ist ein Projekt des Deutschen Jagdverbandes e. V. (DJV) und seiner Landesjagdverbände und stellt seit dem Jahr 2001 einen dauerhaften Baustein der ökologischen Umweltbeobachtung dar. Wichtigstes Ziel ist die Dokumentation von Wildtierpopulationen, um daraus Strategien für den Erhalt und die nachhaltige Nutzung von Wildtieren zu entwickeln.

Die Datenerhebung in WILD basiert sowohl auf Wildtierzählungen in Referenzgebieten (RG) als auch auf Bestandseinschätzungen in möglichst allen Jagdbezirken (JB) Deutschlands. Daneben werden Daten zu den Jagdstrecken auf Landkreisebene gesammelt, um weitere Hinweise zu den Vorkommen der Wildtierarten und Besatzentwicklungen zu erhalten.

Die Revierinhaber unterstützen das Projekt freiwillig und leisten damit einen wichtigen Beitrag zum Erhalt der Wildtierpopulationen.

In den Referenzgebieten werden zurzeit Daten zu Feldhase, Fuchs, Dachs und Rebhuhn sowie zu Faktoren, die Einfluss auf deren Bestände nehmen können (z.B. Landschaftsstruktur, Flächennutzung, Klima), erfasst.

Die Ergebnisse der bisherigen Datenerhebungen sind ausführlich in den WILD-Jahresberichten veröffentlicht (www.jagdverband.de/wild); die vorliegende Broschüre vermittelt einen zusammenfassenden Überblick der Ergebnisse des Jahres 2013.

Seit über zehn Jahren werden im Rahmen des WILD-Projektes regelmäßig die Vorkommen und Besatzdichten von Niederwildarten erhoben. Die starken Streckenrückgänge v.a. bei Rebhuhn und Fasan, etwas schwächer ausgeprägt auch beim Feldhasen, sind ein deutliches Warnzeichen, sodass ein umfangreiches deutschlandweites Monitoring weiterhin äußerst wichtig ist. Es stellt eine solide Grundlage für gezielte Zusatzprojekte dar, in denen nach Ursachen für Bestandesentwicklungen gesucht wird. Darauf aufbauend können mit geeigneten Lösungsansätzen diese Arten und viele weitere mit ähnlichen Lebensraumansprüchen unterstützt werden.



Großregionen in Deutschland

Kartengrundlage:
Kartengrundlage: Bundesamt
für Naturschutz (BfN) 2013
und ©2012 Nexiga GmbH

Feldhase

Lepus europaeus



Verbreitung und Lebensraum:

Der Feldhase ist ursprünglich ein Bewohner der Steppe, der sich gut an die heutige Kulturlandschaft angepasst hat. Er kommt in nahezu allen Teilen Deutschlands vor, vornehmlich in der Offenlandschaft, aber auch im Wald sowie in suburbanen und urbanen Gebieten.

Biologie:

- Nahrung vorwiegend Wildkräuter und Gräser, Bedarf an lebenswichtigen Vitaminen wird durch Caecotrophie gedeckt (Aufnahme von Blinddarmlosung)
- kein Baubewohner, ruht geschützt in oberflächlichen Vertiefungen (Sassen)
- Mortalität der Jungtiere beträgt bedingt durch Witterungseinflüsse, natürliche Feinde und Krankheiten bis zu 80 %

Jagd:

Der Feldhase unterliegt dem Jagdrecht und hat ab September/Oktober bis Mitte Januar Jagdzeit. In Gebieten mit hohen Besätzen finden auch heute noch Treibjagden auf Feldhasen statt. In Regionen mit geringeren Besätzen wird der Hase nur zurückhaltend auf der Einzeljagd erlegt oder ganzjährig geschont.

Wussten Sie schon?

Hasen sind echte Leichtathleten. Sie können bis 70 km/h schnell laufen, drei Meter hoch und sieben Meter weit springen.

Bereits seit Herbst 2001 wird der Feldhase, als einer der Fokusarten im WILD, jeweils im Frühjahr und im Herbst in den Referenzgebieten mittels Scheinwerfertextation erfasst.

Für die mittleren Populationsdichten (Median) des Feldhasen für das Frühjahr des Jahres 2013 (mit 393 teilnehmenden Referenzgebieten) wurde ein Wert von 11,0 Feldhasen pro 100 Hektar Taxationsfläche ermittelt. Dabei schwankten diese in den einzelnen Bundesländern zwischen 2,8 bis 25,2 Feldhasen/100 ha. Für den Herbst 2013 können mittlere Dichten (Median) von 9,5 Feldhasen pro 100 Hektar Taxationsfläche angegeben werden (mit bundesweit 344 teilnehmenden Referenzgebieten). In der Saison 2013 schwankten die mittleren Populationsdichten in den Bundesländern zwischen 3,1 und 26,6 Feldhasen/100 ha. Die durchschnittlichen Größen der Taxationsflächen (abgeleuchtete Fläche) in den Referenzgebieten umfassten 240 ha (Median).

Wie die Ergebnisse zeigen, gibt es weiterhin deutliche Besatzunterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland. So variierten die mittleren Besätze in den westdeutschen Bundesländern zwi-

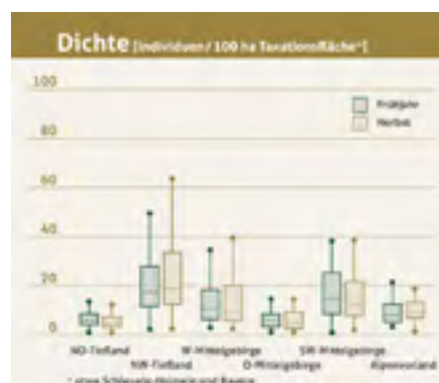
schen 9,8 und 25,2 Hasen/100 ha und in den ostdeutschen Bundesländern zwischen 2,8 und 6,6 Hasen/100 ha für die Frühjahrszählungen sowie zwischen 9,3 und 26,6 für die westdeutschen Bundesländer und zwischen 3,2 und 6,6 Hasen/100 ha für die ostdeutschen Bundesländer im Herbst.

Auch auf Ebene der Großlandschaften (nach dem Bundesamt für Naturschutz) wird diese Diskrepanz deutlich. Spitzenreiter mit den höchsten Populationsdichten ist das Nordwestdeutsche Tiefland mit 21 (Frühjahr) bzw. 23 (Herbst) Hasen/100 ha. Das Nordostdeutsche Tiefland sowie das Ostdeutsche Mittelgebirge schneiden dabei sehr viel schlechter ab und können nur geringe Besätze von durchschnittlich 6 Hasen/100 ha vorweisen.

Auch die Berechnungen der Nettozuwachsrate (sommerlicher Zuwachs vom Frühjahr bis zum Herbst vor der ersten Bejagung) zeigen, dass die beiden östlichen Großlandschaften sowie das Alpenvorland teils sehr viel geringeren Zuwachs zu verzeichnen hatten.

Die Berechnungen der Nettozuwachsrate beziehen sich im Jahr 2013 auf 303 Referenzgebiete, in denen

Populationsdichten des Feldhasen getrennt nach Großregionen Frühjahr und Herbst 2013



Entwicklung des Feldhasenbesatzes in allen Referenzgebieten, 2003–2013



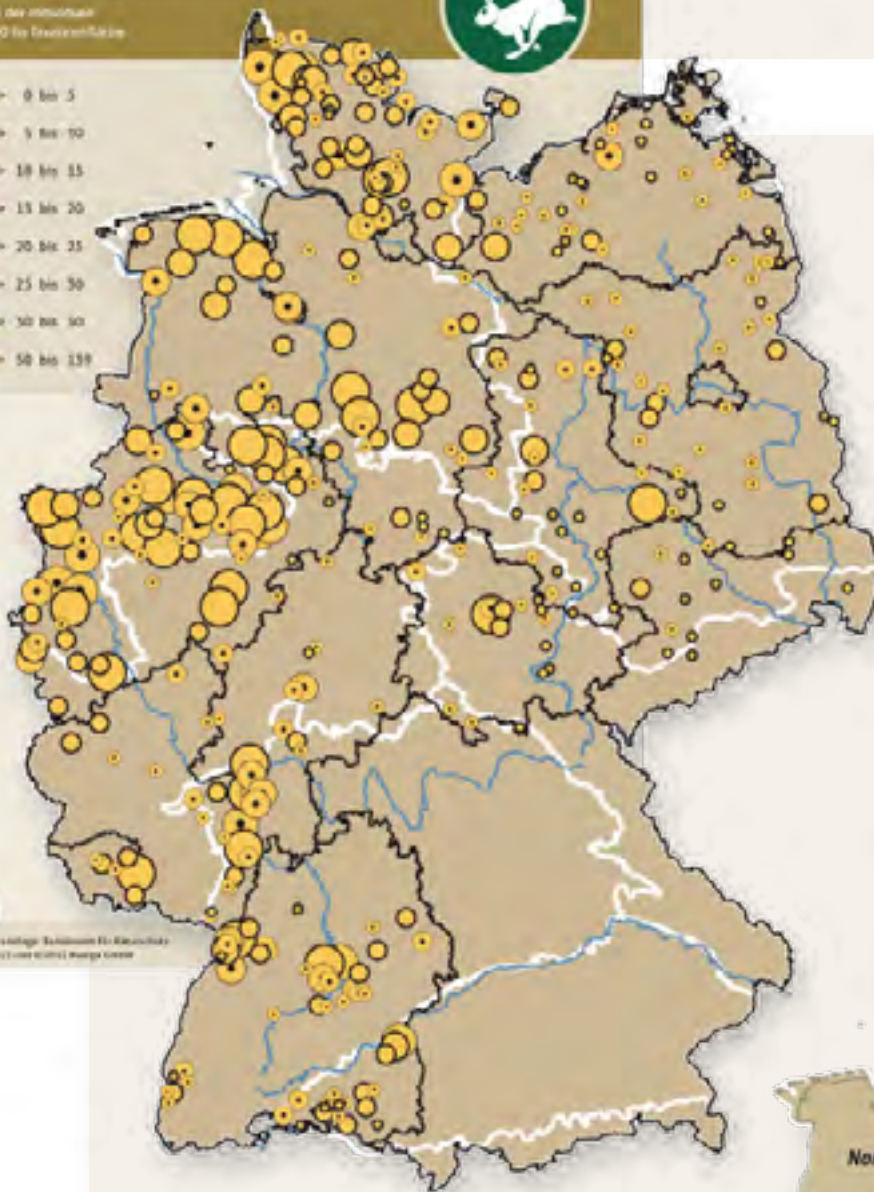
Feldhase (*Lepus europaeus*)

Frühjahrspopulationsdichte des Feldhasen
in den Referenzgebieten im Jahr 2013

Anzahl der Individuen
pro 100 ha Freizeitanfläche



- 0 bis 5
- 5 bis 10
- 10 bis 15
- 15 bis 20
- 20 bis 25
- 25 bis 30
- 30 bis 40
- 40 bis 139



Kartographie: Bundesamt für Naturschutz (BfN) und Umwelt Bundesamt



Feldhase

(*Lepus europaeus*)

Frühjahrspopulationsdichten und
Nettopopulationsraten in den
Großlandschaften Deutschlands
im Jahr 2013*
*ohne Bayern

bundesweit
Individuen pro
Quadratkilometer



14%

Nettopopulationsraten
von Frühjahr bis
Herbst 2013
in Prozent



Kartographie: Bundesamt für Naturschutz (BfN) 2013
und ©2013 Neuge GmbH





sowohl im Frühjahr als auch im Herbst gezählt wurde. Der Bundesdurchschnitt lag bei –1,7 Feldhasen/100 ha, d.h. dass es im Verlauf des Sommers mehr Verluste als Zuwachs gab. Auf Bundeslandebene bezogen konnten die größten Zuwächse in den Bundesländern Niedersachsen und Bremen mit je über 25% verzeichnet werden. In einigen Ländern wie Brandenburg und Sachsen waren die Zuwachsraten mit Verlusten über 20% jedoch bedenklich. Es bleibt weiterhin zu beobachten, ob und wie sich die insgesamt leicht negative Zuwachsbilanz auf die nächsten Zählungen auswirkt, denn die Nettozuwachsraten haben einen großen Einfluss auf die kommenden Frühjahrsdichten. Auf die höchsten gemessenen Zuwachsraten von über 23% im Jahr 2007 folgten bundesweit höchste Frühjahrsdichten von über 14 Feldhasen/100 ha im darauf folgenden Jahr. Seitdem bewegen sich die Zuwachsraten eher auf niedrigerem Niveau. So schwankten die Frühjahrsdichten seit Beginn der Feldhasenzählungen in WILD, sind aber insgesamt über den Zeitraum weitestgehend stabil geblieben. Schwankungen in Wildbeständen sind bis zu einem gewissen

Maße normal und werden durch vielerlei Faktoren wie u. a. durch Prädation, Witterung und Krankheitsgeschehen beeinflusst. Jedoch spiegeln diese auch Veränderungen in der Landschaftsstruktur wider. Der Feldhase dient als aussagekräftiger Indikator für die Biodiversität einer extensiven Kulturlandschaft; seine Entwicklungen sind daher aufmerksam zu verfolgen und darauf aufbauend müssen ggf. notwendige Maßnahmen zum Erhalt der Artenvielfalt in der Kulturlandschaft eingeleitet werden.

Auch bei den Jagdstrecken ist eine deutliche regionale Differenzierung vorhanden. Wie in den letzten Jahren wurden die höchsten Jagdstrecken in der Nordwestdeutschen Tiefebene, der Oberrheinischen Tiefebene sowie in Franken und Niederbayern erzielt. Lediglich im Thüringer Becken wird der Hase zurückhaltender bejagt als die Besätze vermuten ließen. Die anfängliche Steigerung der Jagdstrecke zu Beginn dieses Jahrhunderts geht mit den leicht positiven Entwicklungen der Hasendichten in den RG konform. Der Vergleich mit den jüngsten Streckendaten hingegen verdeutlicht einen mar-

kanten Rückgang der Strecken in allen Teilen der Kerngebiete. Das Wissen der Jägerschaft um Rückgänge des Niederwildes führt dazu, dass sehr zurückhaltend -oder gar nicht mehr- bejagt wird. Somit sinken die Jagdstrecken oftmals viel stärker als die tatsächlichen Besätze, so dass die Jagdstrecken in solchen Fällen nicht so aussagekräftig sind wie Zählungen, das Lebendmonitoring. Hinzu kommt, dass besonders in den Regionen mit geringeren Hasenbesätzen Fall- und Unfallwild einen großen Teil der Jagdstrecke ausmachen. Dieser schwankt in den Ländern des Nordostdeutschen Tieflandes zwischen 60 und 74%, während der Anteil in den anderen Ländern in der Regel unter 20% liegt, wobei nicht aus allen Bundesländern Angaben zu Fall- und Unfallwild vorhanden sind.

Gastbeitrag

von B. Sc. Sonja Wieferich-Tolksdorf

Wissenschaftliche Mitarbeiterin /
Doktorandin des Instituts für Terrestrische
und Aquatische Wildtierforschung,
Stiftung Tierärztliche Hochschule Hannover

Im Rahmen von WILD (Wildtier-Informationssystem der Länder Deutschlands) werden deutschlandweit seit dem Jahr 2001 Hasenzählungen mit der Methode der Scheinwerfertextation durchgeführt. Die Scheinwerfertextation ist ein bewährtes Mittel um Feldhasenbesätze zu erfassen. Sie kommt insbesondere für reine Feldreviere zur Anwendung. Aus einem Fahrzeug heraus, mit dem die Feldwege eines Reviers langsam abgefahren werden, können die überwiegend nachtaktiven Feldhasen mittels eines Handsuchscheinwerfers auf den Feldern und Wiesen gezählt werden.

Diese Methode wird seit vielen Jahren genutzt, jedoch findet die Durchführung der Zählungen in den alten und neuen Bundesländern auf etwas unterschiedliche Weise statt. Ursache hierfür sind vor allem die unterschiedlichen Infra- und Habitatstrukturen in den Zählrevieren. In den westdeutschen Bundesländern sollten die Revier- und Taxationsflächengrößen über ein geografisches Informationssystem (GIS) berechnet werden, da die Reviere in der Regel kleiner sind als in Ostdeutschland. In den ostdeutschen Bundesländern werden häufig mehrere Reviere zusammen gezählt und die Berechnung der Flächen erfolgt über die Anzahl der gefahrenen Kilometer, differenziert nach einzelnen Fruchtarten.

Aufgabe dieses Projektes ist es, in den Jahren 2014 bis 2017, die beiden Zählmethoden in 30 zufällig ausgewählten Revieren in Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen und Sachsen-Anhalt zu evaluieren und zu vergleichen. Aufbauend auf vorangegangenen Studien des Instituts für Terrestrische und Aquatische Wildtierforschung in Hannover und der Landesjägerschaft Niedersach-

sen soll die Zuverlässigkeit der Scheinwerfertextation mittels Wärmebildkamera (WBK) überprüft werden. Mit der WBK kann in der Dunkelheit ein Großteil der Offenlandfläche eines Referenzgebietes nach Feldhasen abgesucht und die Hasen erfasst werden. Dabei ist zu prüfen, in wie weit der gezählte Hasenbesatz von den stichprobenartigen Scheinwerfertextationsstreifen repräsentativ ist für die Gesamt-offenlandfläche. Des Weiteren sollen die Flächengrößen (Reviergröße, bejagbare Fläche, Taxationsfläche) der 30 untersuchten Referenzgebiete überprüft und aktualisiert werden. Aufbauend auf diesen Erkenntnissen sollen die verschiedenen Zählmethoden optimiert und die Richtlinie zur Scheinwerfertextation gegebenenfalls angepasst werden.

Darüber hinaus wird eine Flächen-nutzungskartierung in den 30 Referenzgebieten durchgeführt und diese auch hinsichtlich der verschiedenen landwirtschaftlichen Anbausysteme und Bodenbearbeitungsschritte aktualisiert.

Durch diese Studie sollen die angewandten Methoden durch wissenschaftliche Begleitforschung evaluiert und optimiert werden, sodass fundierte Aussagen über die Zuverlässigkeit der Daten getroffen werden können.

Flächendeckende Erfassung 2013

Im Turnus von zwei bis drei Jahren finden flächendeckende Erfassungen der Vorkommen und Besatzdichten ausgewählter Wildtierarten statt. Je nach Bundesland erhalten die Jagd ausübungsberechtigten die abgestimmten einheitlichen Erfassungsbögen über die Jagdbehörden, Kreisjagdverbände oder Hegeringe. An der vierten Erhebung dieser Art haben sich fast 25.000 Revierinhaber beteiligt. Es wurde eine Jagdfläche von annähernd 13 Mio. ha abgedeckt, das entspricht 40 % der Jagdfläche Deutschlands. Die Daten der Bundesländer Bayern, Hamburg und Schleswig-Holstein konnten bei der Auswertung nicht berücksichtigt werden, da diese zum Zeitpunkt der Auswertung dem WILD-Projekt nicht zur Verfügung standen. Besonders gute Beteiligungen konnten dabei in Thüringen, Niedersachsen, Bremen und Brandenburg erzielt werden.

Die Auswertung der flächendeckenden Erfassung erfolgt auf Ebene der Gemeindestrukturen als kleinste darstellbare geografische Einheit. Hat demnach ein beteiligtes Revier das Vorkommen einer Art gemeldet, gilt die gesamte Gemeinde als Vorkommensgebiet. Besatz- und Streckenzahlen wurden auf Gemeindeebene aufsummiert und ins Verhältnis zur erfassten Jagdbezirksfläche gesetzt um die Dichte auf Stück/100 ha zu berechnen. Insgesamt liegen für 5.024 Gemeinden Deutschlands Daten vor, wobei die Anzahl ausgewerteter Erfassungsbögen pro Gemeinde zwischen 1 und 71 schwankt. Für ein Drittel der Gemeinden lag nur ein Erfassungsbogen vor, 2 Bögen konnten für 17 %, 3 Bögen für 11 % der Gemeinden ausgewertet werden. Für 26 % der ausgewerteten Gemeinden standen mehr als fünf Erfassungsformulare zur Verfügung. Das betrifft vor allem die Bundesländer mit großen Gemeindeflächen wie Niedersachsen und Brandenburg.

Die erfassten Flächen teilen sich in 66 % Feld, Wiese bzw. Weide, 30 % Wald sowie jeweils 2 % Gewässer und sonstige Flächen auf. Für 16 % der Jagdbezirke lagen keine diesbezüglichen Informationen vor. Die landschaftlichen Verhältnisse in Deutschland werden damit gut wiedergegeben.

Bundesland	Anzahl beteiligter Jagdbezirke 2013	erfasste Jagdbezirksfläche (ha)	Jagdfläche des Landes* (ha)	Beteiligung
Baden-Württemberg	4.100	1.925.245	3.362.198	57 %
Bayern	0	0	6.746.955	0 %
Berlin	2	933	18.200	5 %
Brandenburg	2.897	2.082.248	2.758.895	75 %
Bremen	36	15.863	17.900	89 %
Hamburg	0	0	39.000	0 %
Hessen	634	304.752	1.831.619	17 %
Mecklenburg-Vorpommern	1.279	688.972	1.948.952	35 %
Niedersachsen	7.821	3.719.083	4.027.445	92 %
Nordrhein-Westfalen	2.375	917.718	2.700.000	34 %
Rheinland-Pfalz	111	61.507	1.950.000	3 %
Saarland	174	90.446	245.578	37 %
Sachsen	989	582.114	1.591.925	37 %
Sachsen-Anhalt	1.878	1.202.265	1.900.000	63 %
Schleswig-Holstein	0	0	1.415.115	0 %
Thüringen	2.616	1.371.844	1.434.169	96 %
Gesamt	24.912	12.962.990	31.987.951	41 %

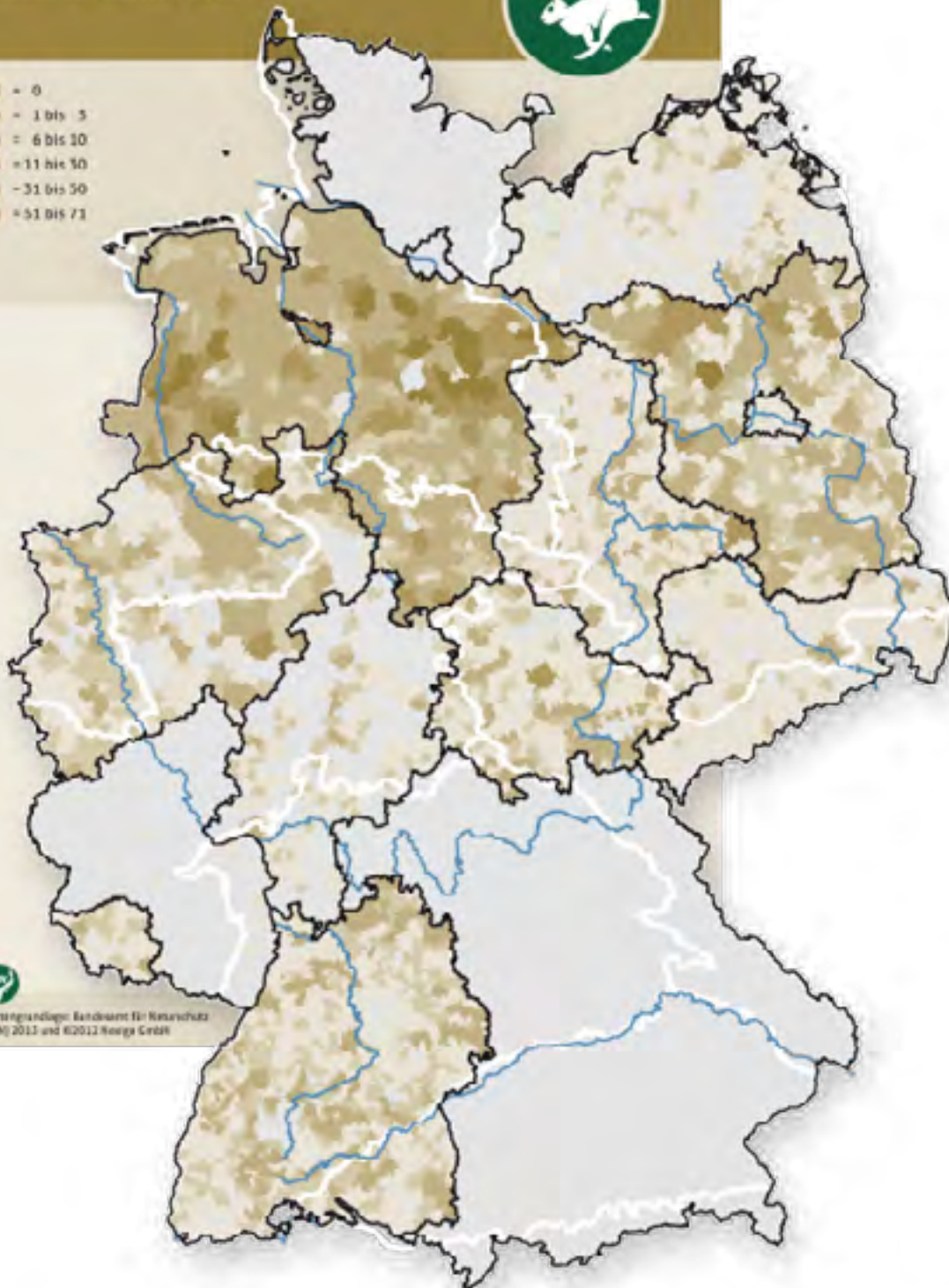
*laut DJV-Handbuch 2014

Flächendeckende Erfassung

Beteiligung auf Gemeindeebene
Anzahl der Reviere 2013



- = 0
- = 1 bis 5
- = 6 bis 10
- = 11 bis 20
- = 21 bis 30
- = 31 bis 50
- = 51 bis 71



Kartengrundlagen: Bundesamt für Naturschutz
(BMN) 2013 und K2012 Neuaufstellung

Wildkaninchen

Oryctolagus cuniculus



Herkunft und Lebensraum:

Das Wildkaninchen besiedelte vor der letzten Eiszeit weite Teile Europas, wurde danach jedoch auf die Iberische Halbinsel und Nordafrika zurückgedrängt. Erst der Mensch hat es als beliebte Fleischquelle wieder über Nord- und Mitteleuropa verbreitet. Die Besätze in Deutschland gehen auf Aussetzungen bzw. Ausbrüche aus Gehegen im 12. Jahrhundert zurück. Erst Ende des 18. Jahrhunderts kam es zu starken Besatzzunahmen mit entsprechend hohen Wildschäden.

Das Kaninchen bevorzugt strukturierte Landschaften (Buschland, Hecken, etc.) und meidet große geschlossene Wälder und große Offenlandflächen ohne Deckung.

Biologie:

- lebt gesellig in unterirdischen Baukolonien
- Paarung ab Februar, Tragzeit 31 Tage, bis 7 Junge, 5 bis 6 Würfe pro Jahr
- Nesthocker
- Nahrung rein pflanzlich und wenig spezialisiert
- Besatzgefährdung durch Myxomatose oder Chinaseuche (Rabbit Haemorrhagic Disease, RHD)

Jagd:

Das Wildkaninchen unterliegt dem Jagdrecht mit unterschiedlichen Jagdzeiten in den Bundesländern.

Wussten Sie schon?

Wildkaninchen sind mittlerweile häufiger in Großstädten als im ländlichen Raum zu beobachten.

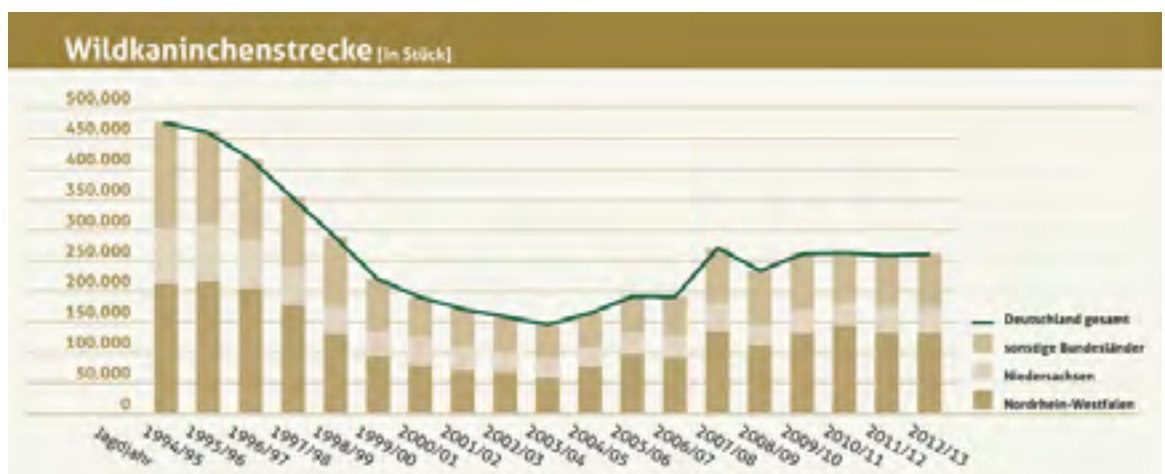
Im Rahmen der flächendeckenden Erfassung 2013 meldeten 27% der beteiligten Jagdbezirke Deutschlands ein Vorkommen des Wildkaninchens. Die Hauptvorkommen konzentrieren sich nach wie vor auf das Nordwestdeutsche Tiefland und die Regionen am Rhein. So kommt das Kaninchen in Nordrhein-Westfalen in über 70% der Reviere vor, in Niedersachsen und Rheinland-Pfalz sind Wildkaninchen in fast der Hälfte aller beteiligten Reviere vorhanden. Dagegen sind die Tiere in Baden-Württemberg, Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen und Thüringen selten. Hier lag der Anteil der Reviere mit Vorkommen unter 10%.

Im Mittel lag der Besatz bei 1,9 Kaninchen/100 ha, wobei die Kaninchenichten deutlich variierten. Während in Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz die mittleren Besätze mit 12 bzw. 6 Kaninchen/100 ha relativ hoch sind,

liegen die Besatzzichten in den anderen westdeutschen Bundesländern deutlich unter 3 Kaninchen/100 ha und in den ostdeutschen Bundesländern mit Ausnahme von Berlin sogar deutlich unter 1 Kaninchen/100 ha.

Die Verbreitung des Kaninchens ist insgesamt etwas geringer als 2006 (34% der beteiligten Jagdbezirke mit Vorkommen) und 2011 (30%). In Niedersachsen ist eine deutliche Abnahme zu verzeichnen. In Rheinland-Pfalz hat das Kaninchenvorkommen gegenüber 2011 zugenommen, dabei ist aber die sehr geringe Beteiligung in diesem Bundesland zu beachten.

Die Jagdstrecken sind in den 1990er Jahren beim Kaninchen deutlich zurückgegangen. Danach stiegen diese beginnend im Jahr 2004 wieder leicht an und halten sich in den letzten sechs Jahren auf einem konstanten Niveau um 260.000 Kaninchen.



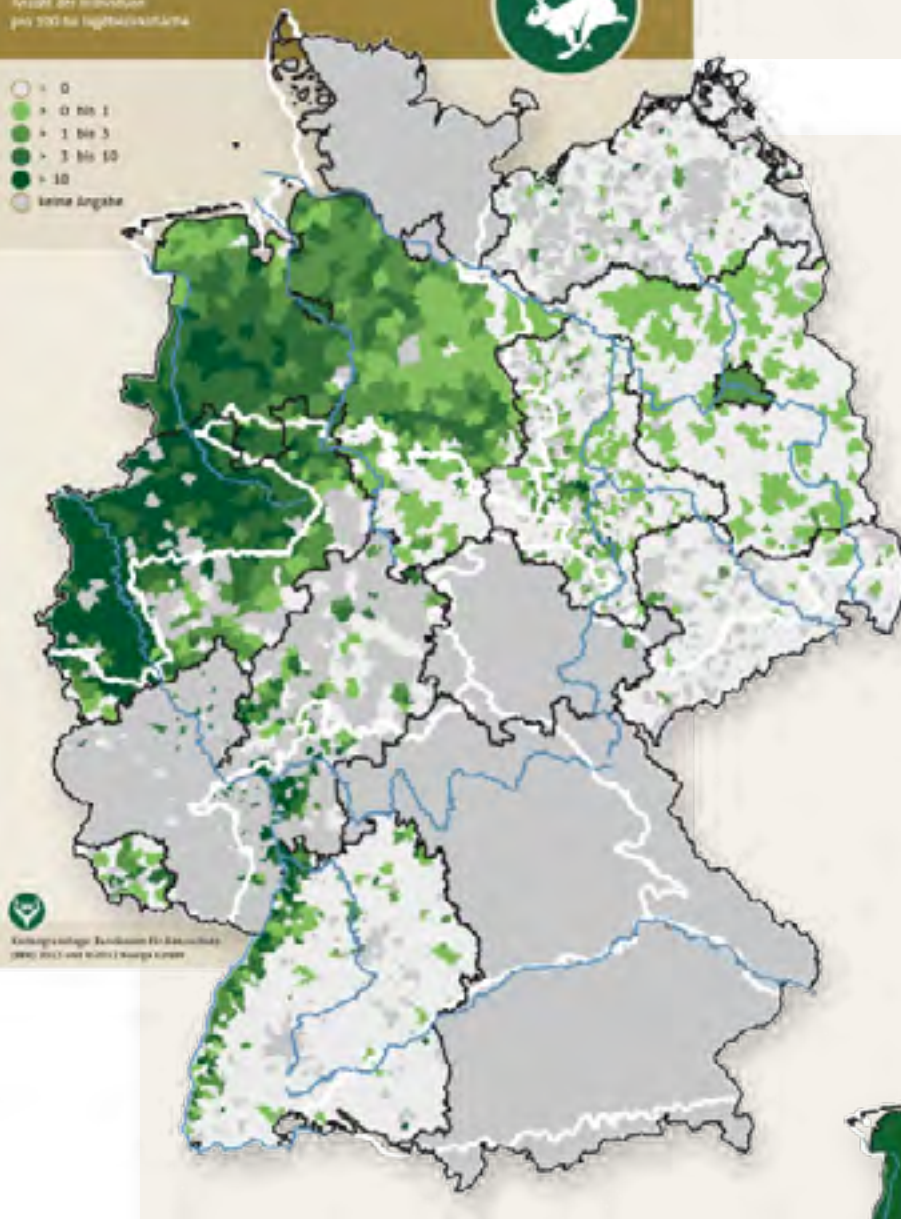
Wildkaninchen (*Oryctolagus cuniculus*)

Dichte 2013

Anzahl der Individuen
pro 100 ha Jagdrevierfläche



- 0
- 0 bis 1
- 1 bis 3
- 3 bis 10
- > 10
- keine Angabe



Kartographie: Bundesamt für Naturschutz
(2013) und Geo-Informationssysteme



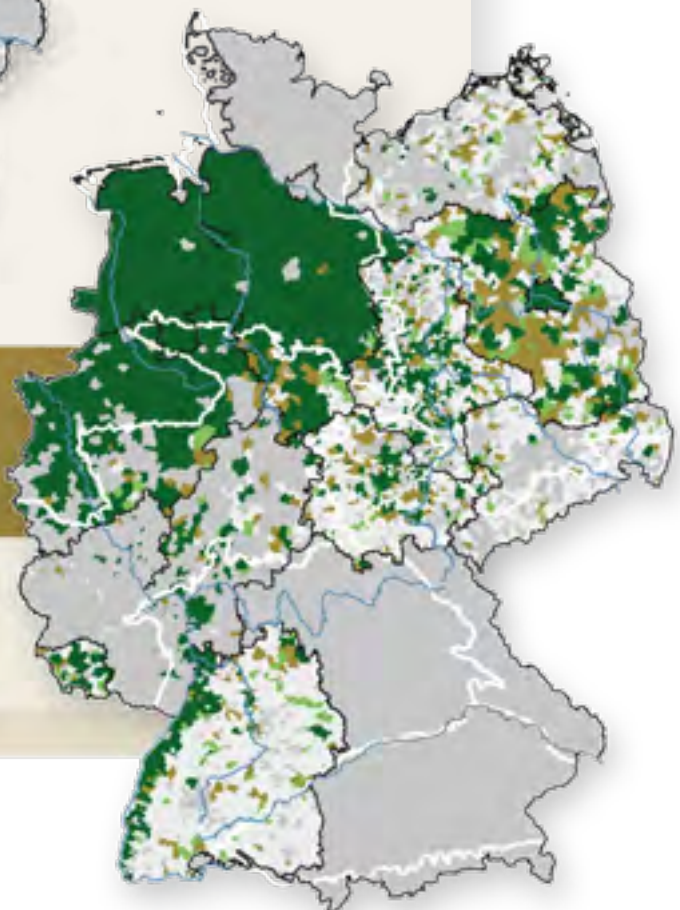
Wildkaninchen (*Oryctolagus cuniculus*)

Vorkommensentwicklung 2009/2013

- beide Jahre
- 2009
- 2013
- kein Vorkommen gemeldet
- keine Angabe



Kartographie: Bundesamt für Naturschutz (2014) 2013
und ©2012 Geo-Informationssysteme



Rebhuhn

Perdix perdix



Vorkommen und Lebensraum:

Das Rebhuhn bewohnt ursprünglich weite Steppen- und Heidelandschaften in Europa und Asien. In Mitteleuropa ist es jedoch ein Charaktervogel der Feldflur und Brachflächen. Dabei bevorzugt es klein strukturierte Ackerbaugebiete. In aller Regel ist das Feldhuhn in tieferen Lagen unter 600 m ü. NHN vorzufinden, in denen die durchschnittliche Jahrestemperatur über 8°C liegt und nicht mehr als 500 mm Jahresniederschlag fallen.

Biologie:

- Rebhühner leben in einer Jahresese
- Balz im März/April, Eiablage ab April, Brutzeit etwa 24 Tage, 10 bis 20 Eier
- Nestflüchter
- Bruterfolg stark witterungsabhängig, nasskalte Frühjahre und Sommer senken den Aufzuchterfolg
- Küken benötigen tierische Eiweiße in Form von Insekten und deren Larven

Jagd:

Das Rebhuhn unterliegt dem Jagdrecht und hat laut Bundesjagdgesetz eine Jagdzeit vom 1. September bis 15. Dezember. In den meisten Bundesländern wurde die Bejagungszeit des Rebhuhns auf Grund der niedrigen Besätze gekürzt bzw. ganz ausgesetzt.

Wussten Sie schon?

Der Hahn hat schauspielerisches Talent. Nähert sich ein Feind, stellt er sich krank, führt den Feind vom Nest weg, fliegt dann kerngesund auf und entkommt so dem Feind.

Im Jahr 2013 haben ein Viertel aller beteiligten Reviere ein Vorkommen des Rebhuhns gemeldet. Insgesamt wurden 26.670 Paare angegeben. Das entspricht im Mittel 3 Paaren/1.000 ha Offenland. Der Berechnung liegen 8.134.000 Hektar erfasste Offenlandfläche (Feld, Wiese, Weide, Brachen und sonstige Offenlandflächen) zugrunde.

Die Hauptvorkommensgebiete liegen nach wie vor im Westen des Norddeutschen Tieflandes bis in die Kölner Bucht hinein, allerdings sind die Rebhuhndichten in Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen gegenüber dem Jahr 2011 nochmals gesunken und liegen aktuell bei 6 bzw. 5 Rebhühnern auf 1.000 ha Offenland. In den östlichen Bundesländern erreicht das Rebhuhn äußerst geringe mittlere Besatzstärken von 0,3 bis 2 Rebhühnern auf 1.000 ha Offenland. In allen Bundesländern – mit Ausnahme von Baden-Württemberg, Rheinland-Pfalz, Saarland und Sachsen-Anhalt, wo die Besatzdichten gegenüber dem Jahr 2011 konstant geblieben sind – ist damit ein weiterer Rückgang der Rebhuhnbesätze zu verzeichnen.

Die Witterung als ein wesentlicher Einflussfaktor auf den Schlupf- und

Aufzuchterfolg des Rebhuhns war für den Betrachtungszeitraum 2011 und 2012 überwiegend günstig, ein negativer Einfluss ist hier für die meisten Naturräume auszuschließen. Allerdings sind für den April 2012 im Bereich des Niederrheins und im Saarland negative Abweichungen vom langjährigen Temperatur- und Niederschlagsmittel belegt (DWD). Die lang anhaltende negative Besatzentwicklung des Rebhuhns kann damit allerdings nicht erklärt werden, es könnte dadurch aber noch eine weitere Verschärfung der Situation eingetreten sein.

Als Ursache für den Rückgang des Rebhuhns und weiterer Agrarvogelarten werden die vielfältigen strukturellen Landschaftsveränderungen intensiv diskutiert. Die Verschlechterung der Brut und Nahrungshabitate scheinen die folgenden Gründe zu haben: Abschaffung der EU-Flächenstilllegung seit Ende 2007, starke Zunahme des Energiepflanzen-Anbaus (insbesondere von Mais und Winterraps, teilweise in Kombination mit Zwischenfrüchten wie Grünroggen, der bereits im Mai geerntet wird), großflächige Bewirtschaftungseinheiten mit einheitlichen



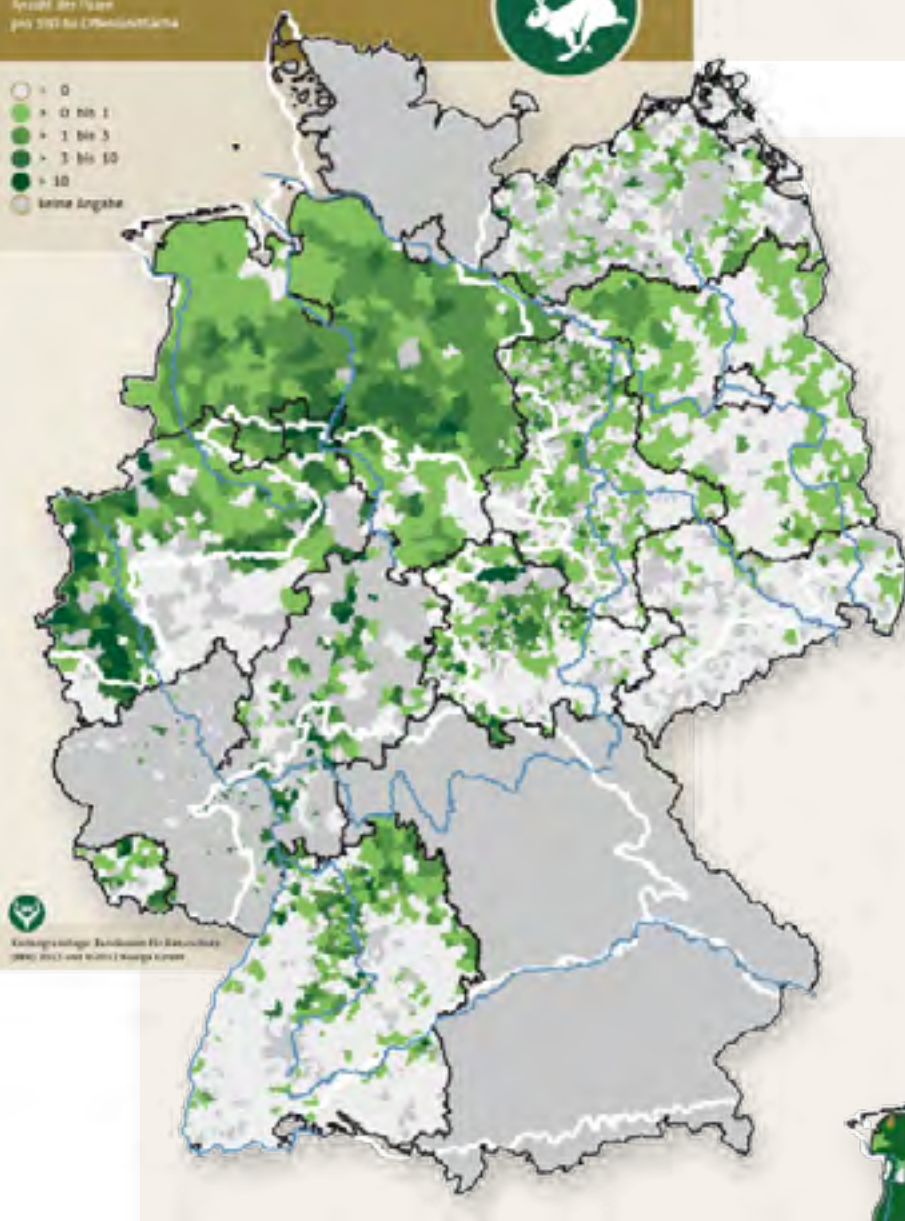
Rebhuhn (*Perdix Perdix*)

Dichte 2013

Anzahl der Vögel
pro 100 ha Offenlandfläche



- 0
- 0 bis 1
- 1 bis 3
- 3 bis 10
- > 10
- keine Angabe



Kartographie: Bundesamt für Naturschutz
(2013) und eigene Kartierung



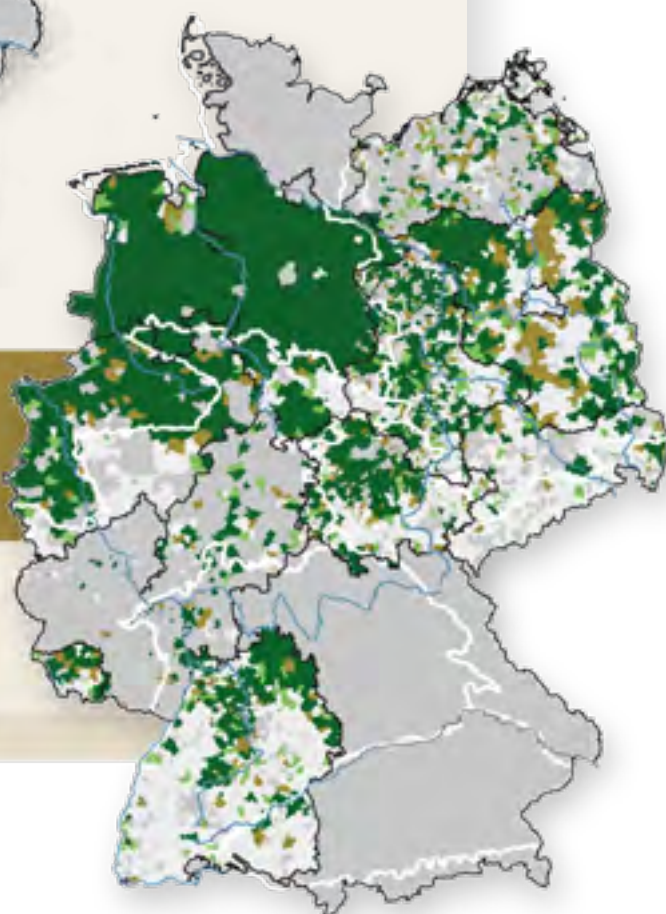
Rebhuhn (*Perdix Perdix*)

Vorkommensentwicklung 2009/2013

- beide Jahre
- 2009
- 2013
- kein Vorkommen gemeldet
- keine Angabe



Kartographie: Bundesamt für Naturschutz (2013) und GDS12 Wildlife Center



Kulturen und Blocknutzung angrenzender Schläge, Intensivierung von Grünlandflächen durch erhöhte Düngung und häufigere Mahd, Abnahme des Dauergrünlandes und Verringerung der extensiven Grünlandnutzung sowie Nutzung von Grenzertragsstandorten. Um diesen Entwicklungen entgegen zu treten, müssen die entsprechenden politischen Rahmenbedingungen geschaffen werden. Mit der Reform der Europäischen Agrarpolitik ist mittlerweile der Grundstein für eine Kehrtwende gelegt worden, welcher beginnend im Jahr

2015 mit dem »Greening« positive Effekte für den Agrarraum erzielen soll. Neben dem Umbruchverbot von Dauergrünland und der Anbaudifferenzierung sieht diese Regelung die Einrichtung ökologischer Vorrangflächen von 5 % der Ackerfläche vor. Ob die neuen Regelungen entscheidende Verbesserungen der Agrarstrukturen bewirken können, bleibt dabei abzuwarten.

Aufgrund der rückläufigen Rebhuhnbesätze gibt es mittlerweile in 10 Bundesländern einen Bejagungsverzicht, der teilweise gesetzlich festgelegt oder

von den Landesjägerschaften freiwillig vereinbart wurde. Aus diesem Grund ist die Strecke in den vergangenen sechs Jagdjahren von 12.000 Rebhühnern auf heute 4.000 Stück deutlich gesunken. Insgesamt bildet davon allerdings mindestens ein Viertel der Gesamtstrecke Fall- und Unfallwild, in Niedersachsen sogar 50 %. Aus vielen Bundesländern fehlen diesbezügliche Informationen, so dass der Anteil erlegter Rebhühner noch deutlich geringer sein muss.

Die Jagd- bzw. Schonzeitenregelungen in den Bundesländern – Rebhuhn

Stand 14. Oktober 2014

Bundesland	Jagd-/Schonzeit	Bemerkungen und Ausnahmen
Baden-Württemberg	01.09. – 31.10.	
Bayern	01.09. – 31.10.	
Berlin	ganzjährige Schonzeit	
Brandenburg	01.09. – 15.12.	seit 1995 freiwilliger Bejagungsverzicht
Bremen	01.09. – 15.12.	Bejagung freiwillig ausgesetzt
Hamburg	01.09. – 30.11.	Bejagung freiwillig ausgesetzt
Hessen	16.09. – 31.10.	Bejagung nur bei ausreichend hohen Besätzen
Mecklenburg-Vorpommern	ganzjährige Schonzeit	
Niedersachsen	16.09. – 30.11.	Empfehlung: nur in Revieren mit ausreichend hohen Besätzen (>3 Paare/100 ha), ab 2011 freiwilliger Verzicht
Nordrhein-Westfalen	ganzjährige Schonzeit	bis zum 31. Dezember 2015
Rheinland-Pfalz	01.09. – 31.10.	Bejagung nur in Revieren bei einer Besatzdichte von mehr als 3,0 Revierpaaren pro 100 ha Offenlandfläche
Saarland	01.09. – 15.12.	
Sachsen	ganzjährige Schonzeit	
Sachsen-Anhalt	01.09. – 15.12.	
Schleswig-Holstein	seit 01.04.2014 ganzjährige Schonzeit	
Thüringen	01.10. – 30.11.	

Aufgrund der rückläufigen Rebhuhnbesätze gibt es mittlerweile in 10 Bundesländern einen Bejagungsverzicht, der teilweise gesetzlich festgelegt oder von den Landesjägerschaften freiwillig vereinbart wurde. Aus diesem Grund ist die Strecke in den vergangenen sechs Jagdjahren von 12.000 Rebhühnern auf heute 4.000 Stück deutlich gesunken. Insgesamt bildet davon allerdings mindestens ein Viertel der Gesamtstrecke Fall- und Unfallwild, in Niedersachsen sogar 50 %. Aus vielen Bundesländern fehlen diesbezügliche Informationen, so dass der Anteil erlegter Rebhühner noch deutlich geringer sein muss.

Fasan

Phasianus colchicus

Die Erfassungsergebnisse zeigen, dass der Fasan in Deutschland weit verbreitet ist und nur in bewaldeten Mittelgebirgsregionen fehlt, weil diese seinen Lebensraumansprüchen nicht gerecht werden. Die Vorkommen des Fasans im Jahr 2013 sind vergleichbar mit den Ergebnissen der vorherigen Erfassungen im Rahmen von WILD, welche in den Jahren 2006 und 2011 stattfanden. In 42 % der beteiligten Jagdbezirke Deutschlands wurden im Frühjahr 2013 Fasanenvorkommen bestätigt (2006: 38 %, 2011: 44 %).

Insgesamt wurden 129.870 Fasanenhähne erfasst. Das entspricht in den beteiligten Jagdbezirken im Mittel 7 Fasanenhähne/1.000 ha Jagdbezirksfläche. Da diese Abfrage zum ersten Mal erfolgte, sind keine Vergleichswerte vorhanden. Ornithologen geben für Deutschland 205.000 bis 285.000 Reviere an (Vögel in Deutschland 2013).

In 57 % der Jagdbezirke mit Vorkommen waren geringe Besätze mit weniger als zehn Fasanenhähnen vorhanden. Mittlere Fasanenbesätze von 10 bis 100 Hähnen gaben 42 % der Jagdbezirksinhaber an. Nur ganz selten (0,5 %) kamen Besätze von über 100 balzenden Hähnen in den Revieren vor. Die Besatzdichten sind damit vergleichbar mit

den Angaben im Jahr 2011. Die höchsten mittleren Besätze wurden in Nordrhein-Westfalen (2,8 Hähne/100 ha), Bremen (2,4 Hähne/100 ha), Niedersachsen (1,8 Hähne/100 ha) und im Saarland (1,5 Hähne/100 ha) festgestellt. Auf der Karte sind vor allem die Verbreitungsschwerpunkte in den westlichen Regionen des Nordwestdeutschen Tieflandes zu erkennen. Die Populationsdichten im Nordostdeutschen Tiefland sind dagegen überwiegend gering und liegen im Mittel zwischen 0,2 (Sachsen, Mecklenburg-Vorpommern) und 1,0 Fasanenhahn/100 ha (Sachsen-Anhalt).

Die Fasanenstrecken unterlagen in den vergangenen Jahrzehnten starken Schwankungen. Langfristig betrachtet haben die Strecken allerdings bereits seit den 1970er Jahren, wo noch 1,3 Mio. Fasanen in Deutschland erlegt wurden bis heute auf mittlerweile unter 200.000 Stück abgenommen. In den 1990er Jahren kam es zu einem zwischenzeitlichen Anstieg der Strecken, was vermutlich auf günstige klimatische Bedingungen in der Aufzuchtzeit zurückzuführen ist und im Jahr 2007 seinen Höhepunkt fand. Ab dem Jagdjahr 2008/09 ist eine neuerliche Streckenabnahme zu verzeichnen, die bis heute anhält. Neben



Herkunft und Lebensraum:

Der Fasan bewohnt ursprünglich offene Landschaften Asiens vom Schwarzen Meer bis nach Ostasien. Er wurde mit mehreren Unterarten ab Mitte des 11. Jahrhunderts in Europa als Jagdwild eingebürgert. Der Fasan besiedelt halboffene Landschaften, lichte Wälder mit Unterwuchs oder Schilf bestandene Feuchtgebiete, die ihm gute Deckung und offene Flächen zur Nahrungssuche bieten.

Biologie:

- Fasanenhähne bewachen einen Harem von Hennen, beteiligen sich aber nicht an Brut und Jungenaufzucht
- Balz im März/April, Brutzeit etwa 23 Tage, 8 bis 12 Eier
- Nestflüchter
- Bruterfolg bei kalter und nasser Witterung gering
- Küken benötigen als Nahrung eiweißreiche Insekten

Jagd:

Der Fasan unterliegt dem Jagdrecht und hat eine bundeseinheitliche Jagdzeit von Oktober bis Mitte Januar, die in einigen Bundesländern verkürzt ist.

Wussten Sie schon?

Bei zu starker Sonnenstrahlung fährt der Fasan eine gesonderte Nickhaut vor seine Augen und hat damit eine Art Sonnenbrille.



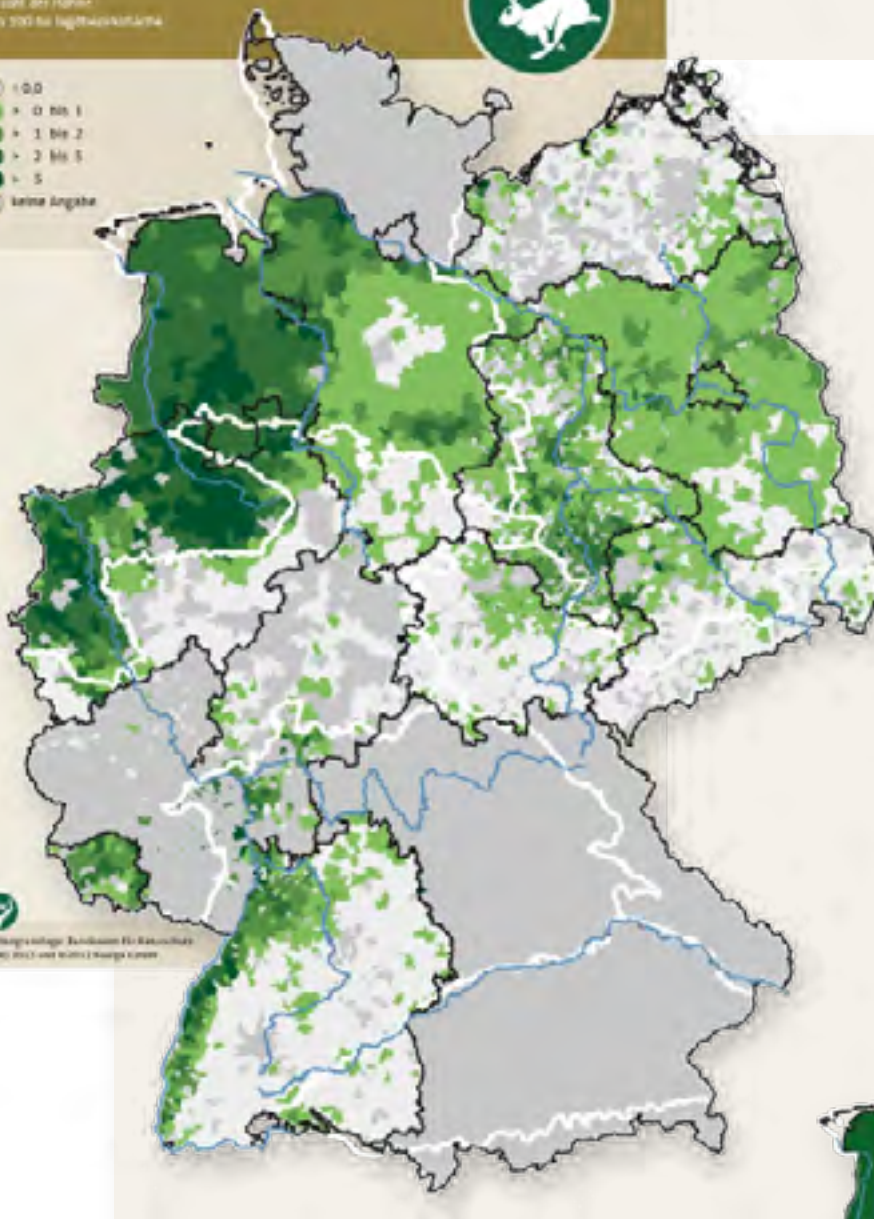
Fasan (*Phasianus colchicus*)

Dichte 2013

Anzahl der Hühner
pro 100 ha Jagdflächenfläche



- < 0,0
- > 0 bis 1
- > 1 bis 2
- > 2 bis 5
- > 5
- keine Angabe



Kartographie: Bundesamt für Naturschutz
(BfN) 2013 und 2014/2015

den bekannten Einflussfaktoren (Witterung, Zunahme der Prädatoren, Reduzierung von Aussetzungen, Lebensraumverschlechterungen) müssen noch andere Gründe vorliegen, die zu diesen Entwicklungen geführt haben. Untersuchungen von Gelegen und Küken durch die Tierärztliche Hochschule Hannover konnten einen hohen Anteil an Antikörpern gegen verschiedene Erreger an Eiern und Küken feststellen. Welche Bedeutung der Nachweis der Antikörper für den Rückgang der Population hat und ob es eine Jungtiererkrankung im Wildbestand gibt, lässt sich derzeit allerdings noch nicht bewerten.

Die Jagdintensität und damit die Entwicklung der Streckenzahlen sind Ausdruck dafür, dass die Jäger verantwortungsvoll und den aktuellen Gegebenheiten angepasst (nachhaltig) jagen.



Fasan

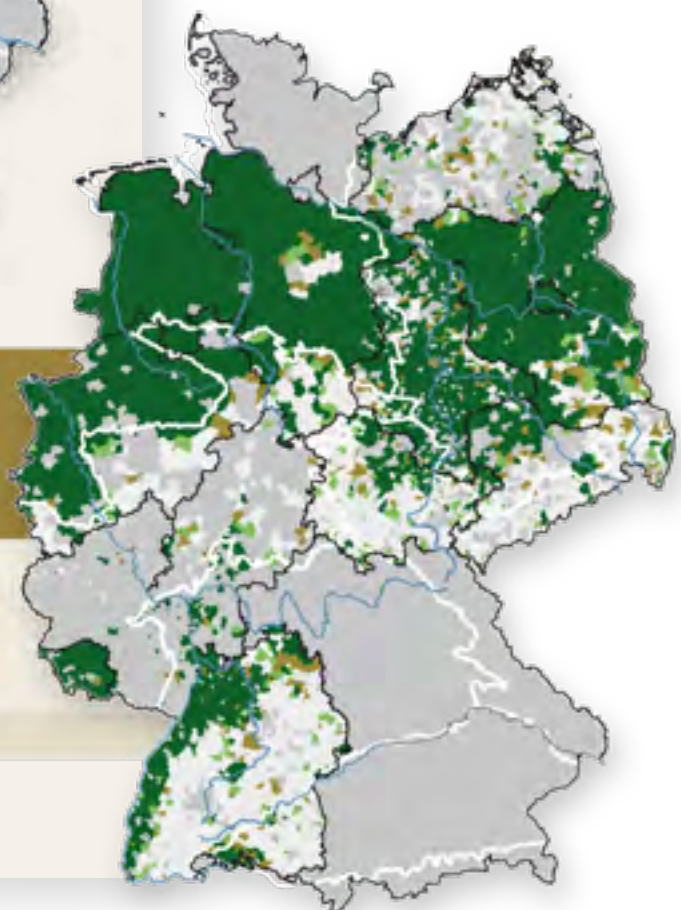
(*Phasianus colchicus*)

Vorkommensentwicklung 2009/2013

- beide Jahre
- 2009
- 2013
- kein Vorkommen gemeldet
- keine Angabe



Kartographie: Bundesamt für Naturschutz (BfN) 2013
und 2014/2015



Ein neues Forschungsprojekt gefördert durch den DJV »Pflanzenschutzmitteleinsatz in Fasanlebensräumen«

Der DJV fördert ab dem Jahr 2014 ein neues Forschungsprojekt, das sich mit dem Pflanzenschutzmitteleinsatz in Fasanenlebensräumen beschäftigt. In mehreren Bundesländern wurde in den vergangenen Jahren ein Rückgang der Fasanenpopulationen beobachtet. Hierzu gehören beispielsweise Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen und Schleswig-Holstein. Mehrere Forschungsprojekte, die zumeist durch die Landesjägerschaften finanziert werden, beschäftigen sich mit der Bedeutung von Infektionskrankheiten für den Rückgang der Fasanenpopulationen. Dafür wird Fallwild und gezielt gefangene Fasane untersucht sowie die Jagdstrecken der Fasane beprobt.

Da ein großer Teil der Lebensräume, in denen Fasane vorkommen, intensiv landwirtschaftlich genutzt wird, muss überprüft werden, ob der Einsatz von Pflanzenschutzmitteln einen Einfluss auf die Gesundheit der Fasane hat und dieser mit zum Rückgang der Fasanenpopulationen führt. Der DJV stellt dem Institut für Terrestrische und Aquatische Wildtierforschung der Stiftung Tierärztliche Hochschule Hannover in einem 24 monatigen Projekt in den Jahren 2014 bis 2016 Finanzmittel zur Verfügung, um erste Untersuchungen zu dieser Fragestellung durchzuführen.

Im Rahmen des Projektes werden in den drei Bundesländern Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen und Schleswig-Holstein Gebiete ausgewählt, für die Landwirte bereit sind, genauere Informationen zum Spritz- und Beizmitteleinsatz auf ihren landwirtschaftlichen Flächen zur Verfügung zu stellen. In diesen Gebieten sollen aus den Wildtiererfassungsprogrammen (soweit vorhanden) Daten zu den Fasanen- und Rebhuhnbesätzen sowie deren Entwicklung zusammengetragen werden und Zusammenhänge mit dem Spritzmitteleinsatz untersucht werden.

Darüber hinaus sollen stichprobenartig Analysen von ausgewählten Organen von Fasanen unterschiedlicher Altersklassen auf verschiedene Wirkstoffe von Pflanzenschutzmitteln, wie beispielsweise Glyphosat und Neonikotinoide durchgeführt werden. Des Weiteren wird in einer Vorstudie eine erste Einschätzung der Verfügbarkeit von Insektennahrung für Jungvögel als mögliches Gefährdungspotential für den Ernährungszustand und die Überlebensrate der Jungfasane erfolgen. Dieses Projekt soll erste Ergebnisse für ein weiterführendes, größer angelegtes Forschungsvorhaben zur Auswirkung von Pflanzenschutzmitteln auf die Fasanenbesätze liefern.

Gastbeitrag

von Prof. Dr. Ursula Siebert

Leiterin des Instituts für Terrestrische und Aquatische Wildtierforschung,

Stiftung Tierärztliche Hochschule Hannover

Wachtel

Coturnix coturnix



Vorkommen und Lebensraum:

Die Wachtel kommt als Zugvogel in nahezu ganz Europa, in Westasien und auf großen Teilen des afrikanischen Kontinents vor. Sie bewohnt vor allem offene Feld- und Wiesenflächen mit guter Deckung. Bevorzugte Brutbiotope sind Getreideflächen, Brachen, Luzerne- und Kleeschläge. Als Gefährdungsursachen spielen neben Einflüssen auf dem Zug (u. a. Bejagung in Afrika und Südeuropa) und nasskalter Witterung während der Brutzeit vor allem die starken und nachhaltigen Veränderungen der agrarischen Lebensräume eine Rolle.

Biologie:

- am Boden recht versteckt lebender und durch das Federkleid gut getarnter etwa starengroßer Vogel
- polygame Lebensweise
- Fortpflanzungszeit von Mai bis Juli, 7 bis 12 Eier, Brutzeit etwa 18 Tage
- Nestflüchter
- überwiegend pflanzliche Nahrung, junge Wachteln ernähren sich anfangs fast ausschließlich von kleinen Insekten und Spinnen
- unterliegt extremen Bestandsfluktuationen

Jagd:

Nach dem Bundesjagdgesetz gehört die Wachtel zu den jagdbaren Arten, hat allerdings eine ganzjährige Schonzeit.

Wussten Sie schon?

Die weiblichen Tiere sind ab der dritten Woche schwerer als die männlichen Wachteln.

Erstmals im WILD-Programm wurden die Vorkommen der Wachtel bei den Revierinhabern abgefragt. Aufgrund der hohen Bestandsfluktuationen, die auch witterungs- und klimabedingt sind, und der schwierigen Erfassung der Bestände durch die kurzen Rufphasen sind Aussagen über die Bestandsituation und langfristige Bestandsentwicklung sehr schwierig. Hinzu kommt, dass eine Unterscheidung zwischen Brutvögeln und Durchzüglern kaum möglich ist und der Verlauf des Durchzuges im Frühjahr und Sommer ungeklärt bleibt.

Deshalb wurde auf eine Erfassung von Brutvorkommen im Rahmen von WILD verzichtet und lediglich bei Vorkommen eine Einschätzung erbeten, über welchen Zeitraum die Wachteln bestätigt werden konnten.

Wachteln kamen –mit Ausnahme von Berlin– in allen beteiligten Bundesländern vor. Der sonst bei den Niederwildarten vorhandene Ost-West-Unterschied ist nicht feststellbar. Die Auswertung der Daten hat ergeben, dass in 12% der beteiligten Reviere Wachteln vorhanden waren. In 15% der Reviere hat sich die Wachtel dabei nur kurzfristig im Frühjahr aufgehalten und

ist dann weiter gezogen. In Dreiviertel der Reviere wurden Wachteln auch bis in den Sommer hinein bestätigt.

Überraschend ist, dass die Wachtel nur in 5% der Reviere Nordrhein-Westfalens bestätigt werden konnte. Da die Wachtel hoch dynamische Vorkommensmuster mit starken Bestandsfluktuationen aufweist, kann dies eine saisonale Ausnahme sein.

Insgesamt ist das Verbreitungsbild der Wachtel in Deutschland sehr lückig und im Wesentlichen auf das Tiefland mit vorherrschend trockenen Böden beschränkt. Höher gelegene Mittelgebirgsregionen und Gebiete mit schwereren Böden weisen größere Verbreitungslücken auf.

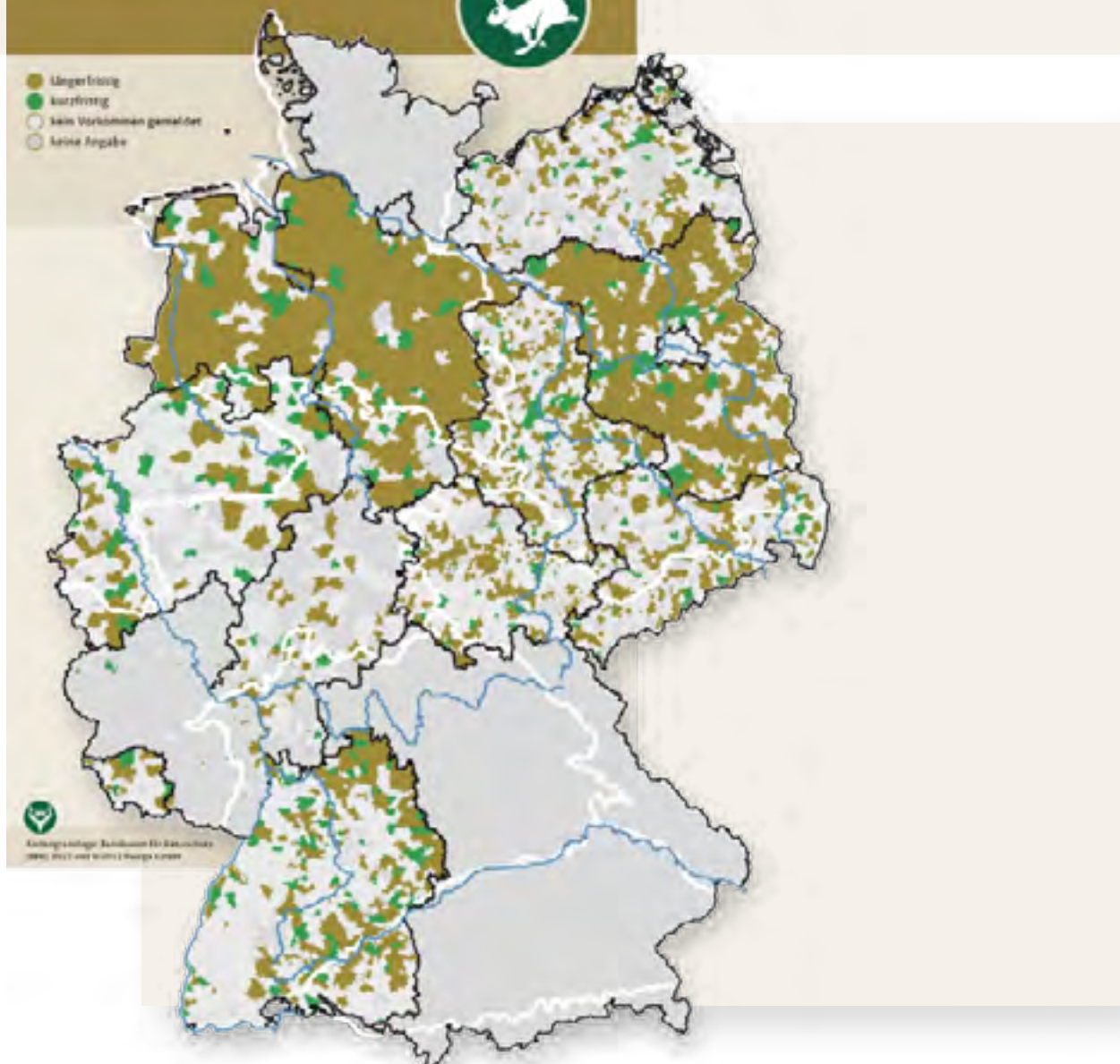
Ähnlich wie bei den anderen Feldarten setzte ab den 1960er Jahren ein großflächiger Rückgang der Wachtelvorkommen ein, der mit den Lebensraumveränderungen in der Agrarlandschaft einherging. Nach den starken Abnahmen haben die Bestände in Deutschland seit den 1990er Jahren, vermutlich aufgrund der Flächenstilllegungen, zumindest bis 2008 wieder zugenommen. Die aktuelle Bestandsgröße in Deutschland wird mit 26.000 bis 49.000 Revieren angegeben (Vögel in Deutschland 2013).

Wachtel (*Coturnix coturnix*)

Vorkommen 2013



- längerfristig
- kurzfristig
- kein Vorkommen gemeldet
- keine Angabe



Bundesland	Anzahl der Jagdbezirke	Anteil »Vorkommen«	davon kurzfristig im Frühjahr	davon längerfristig bis in den Sommer hinein	Anteil »kein Vorkommen«
Baden-Württemberg	4.100	11 %	20 %	70 %	76 %
Berlin	2	0 %	—	—	100 %
Brandenburg	2.897	16 %	17 %	73 %	68 %
Bremen	36	3 %	0 %	100 %	92 %
Hessen	634	10 %	11 %	86 %	76 %
Mecklenburg-Vorpommern	1.279	15 %	17 %	75 %	65 %
Niedersachsen	7.821	14 %	15 %	73 %	77 %
Nordrhein-Westfalen	2.375	5 %	24 %	60 %	78 %
Rheinland-Pfalz	111	20 %	14 %	86 %	67 %
Saarland	174	13 %	36 %	55 %	78 %
Sachsen	989	17 %	13 %	80 %	66 %
Sachsen-Anhalt	1.878	17 %	11 %	85 %	64 %
Thüringen	2.616	8 %	1 %	77 %	81 %
Gesamt	24.912	12 %	15 %	74 %	74 %

Graugans

Anser anser



Vorkommen und Lebensraum:

Die Graugans ist eine einheimische Gänseart. Nach dem Einbruch der Population zwischen 1850 und 1950 hat sich der Besatz u.a. infolge von Wiedersiedlungen und jagdlichen Beschränkungen erholt. Graugänse besiedeln bevorzugt eutrophe Gewässer mit ausgedehnten Schilfbeständen, Altarme von Flüssen, aber auch Teiche und künstliche Gewässer. Ihre Brutplätze liegen an Binnengewässern mit guten Deckungsmöglichkeiten.

Biologie:

- nach der Kanadagans größte und schwerste europäische Gänseart
- monogame Dauerehe
- 4 bis 9 Eier werden nur vom Weibchen 27 bis 29 Tage bebrütet
- bevorzugen kurzes Gras bzw. Kräuter (Wiesen und Weiden)
- ursprünglicher Zugvogel, zunehmend Standvogel

Jagd:

Die Graugans unterliegt dem Jagdrecht; in den Bundesländern Baden-Württemberg, Berlin und Thüringen ist sie allerdings ganzjährig geschont.

Wussten Sie schon?

Das bislang höchste Alter einer frei lebenden (beringten) Graugans beträgt 26 Jahre. In aller Regel erreichen die Vorfahren unserer Hausgänse aber in der Wildbahn keine 20 Jahre.

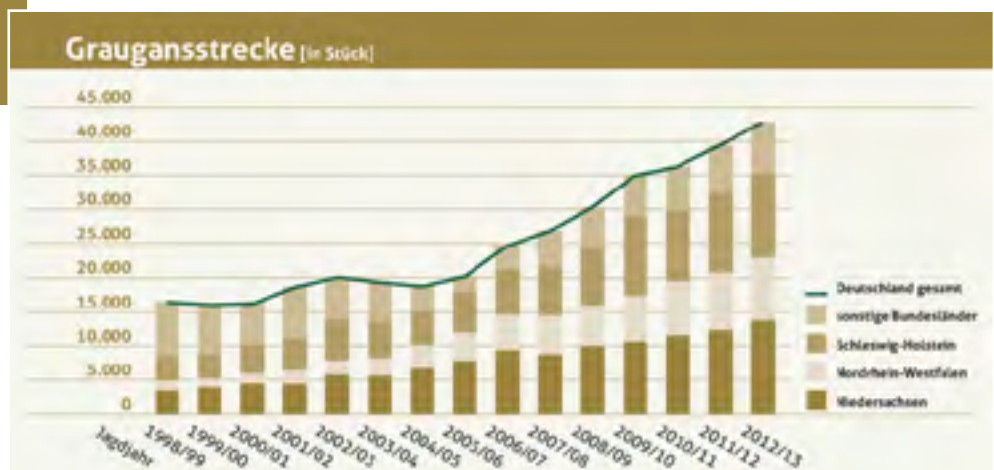
Die Graugans kommt als Brutvogel in ganz Deutschland vor. Während der Sommermonate gesellen sich zudem in Mauser befindliche Trupps zu den heimischen Brütern. Im Herbst kommen rastende Graugänse aus den nördlichen Brutrevieren nach Deutschland. Bei uns brütende Graugänse kommen grundsätzlich in allen Bundesländern an den Gewässern vor. Wie die flächendeckenden Erhebungen des Jahres 2013 zeigen, sind dabei deutliche Unterschiede in der Verteilung der Vorkommen und Brutvorkommen festzustellen. Insgesamt gab es aus gut einem Drittel der beteiligten Jagdbezirke positive Rückmeldungen zu einem Vorkommen der Graugans. Die Schwerpunkte befinden sich vor allem im Nordwestdeutschen sowie im Nordostdeutschen Tiefland. Die Länder Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen-Anhalt kommen auf knapp 80 % der bundesweit angegebenen Graugansvorkommen. Hier spielen vor allem die größeren und großen Fließgewässer Elbe, Saale, Weser, Ems, Rhein mit ihren Nebenflüssen und zahlreichen Altarmen eine bedeutende Rolle. Im äußersten Nordosten sind es hingegen eher die zahlreichen

Seen (Mecklenburgische Klein- und Großseenplatte), die ein Vorkommen und Brutgeschehen der Graugans begünstigen.

Ein Brutvorkommen wurde von 40 % der Jagdbezirksinhaber gemeldet, die Graugänse in ihren Revieren hatten. Der Vergleich von Brutvorkommen der Graugans im Jahr 2009 mit den Ergebnissen der Abfragen aus dem Jahr 2013 lässt eine Zunahme der Bruttätigkeit in den beteiligten Ländern erkennen. Im Rahmen der flächendeckenden Erhebungen im Jahr 2013 wurden etwas mehr als 20.000 Brutpaare angegeben, die mit den ornithologischen Studien vergleichbar sind (10.000 bis 18.000 BP). Aufgrund geringerer Rückmeldungen aus den Ländern gegenüber dem Jahr 2009 kann von einer höheren Zahl ausgegangen werden.

Laut Dachverband Deutscher Avifaunisten (DDA) ist der Bestandstrend der Graugans positiv, sodass auch in den kommenden Jahren mit steigenden Brutpaarzahlen zu rechnen ist.

Graugänse werden in Deutschland entsprechend ihrer Bestandsentwicklung in stetig ansteigenden Stückzahlen erlegt. Sie ist die am häufigsten zur Strecke gebrachte Wildgans. In erster

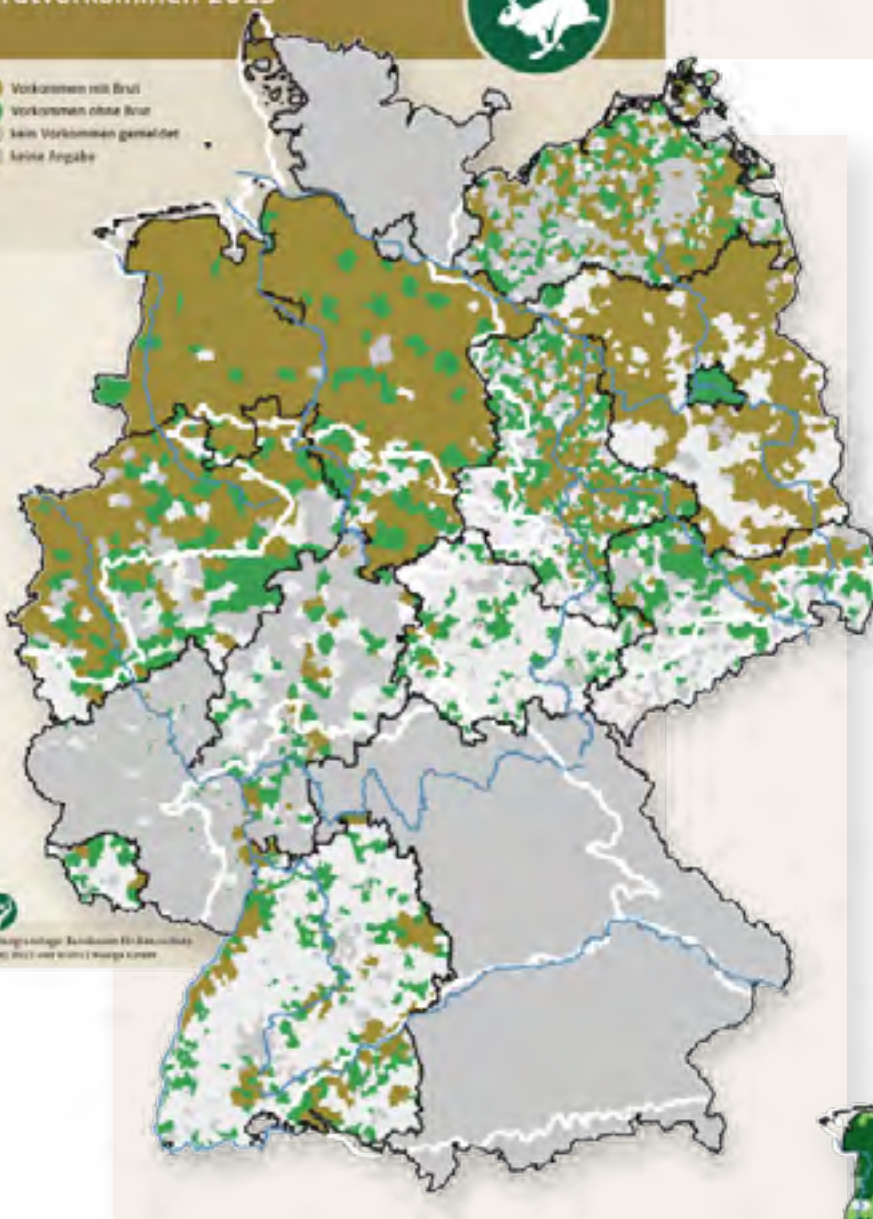


Graugans *(Anser anser)*

Vorkommen und Brutvorkommen 2013



- Vorkommen mit Brut
- Vorkommen ohne Brut
- kein Vorkommen gemeldet
- keine Angabe



Linie wird sie aus Gründen der Wildschadensminimierung auf landwirtschaftlichen Flächen bejagt. Im Jagdjahr 2012/13 erreichte die Bundesjagdstrecke einen bisherigen Spitzenwert von 42.506 Individuen. Jeweils etwa ein Drittel der Gesamtstrecke Deutschlands wird in Schleswig-Holstein und Niedersachsen erzielt. In den kommenden Jahren ist wegen der wachsenden Besatzdichten von einer weiter ansteigenden Jagdstrecke auszugehen.



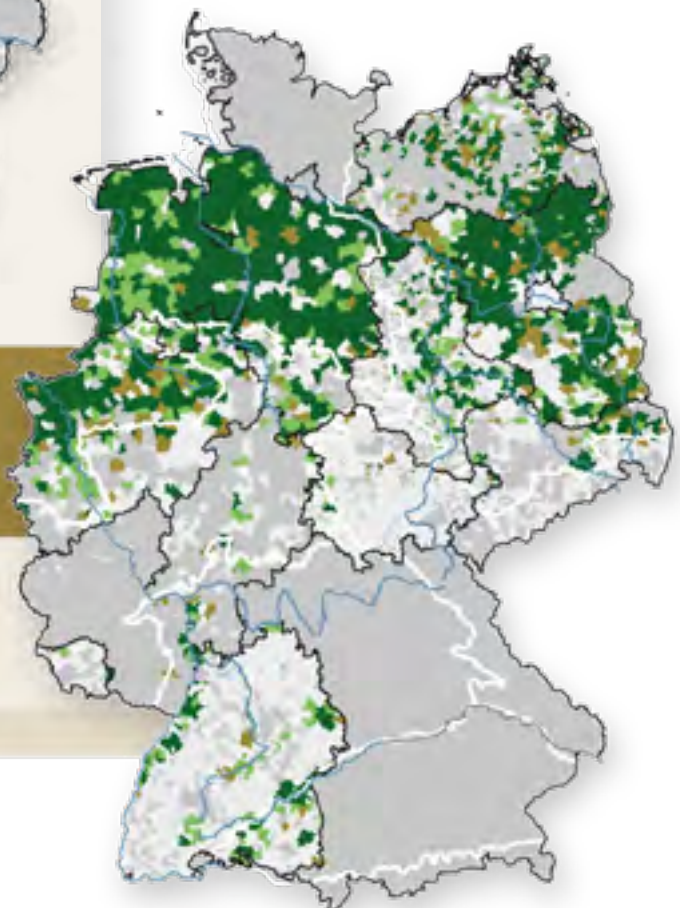
Graugans *(Anser anser)*

Vorkommensentwicklung 2009/2013

- beide Jahre
- 2009
- 2013
- kein Vorkommen gemeldet
- keine Angabe



Berücksichtigung: Bundesamt für Naturschutz (BfN) 2013 und 2012 Nemo Code



Kanadagans

Branta canadensis



Vorkommen und Lebensraum:

Das ursprüngliche Verbreitungsgebiet der Kanadagans liegt in Kanada und den nördlichen USA. Die derzeit existierenden europäischen Populationen sind auf gezielte Ansiedlungen in Großbritannien, Irland, Skandinavien und den Niederlanden zurückzuführen. In Deutschland ist die Kanadagans seit den 1970er Jahren als Brutvogel anzutreffen.

Biologie:

- größte bei uns freilebende Wildgans
- lebt in monogamer Dauerehe
- brütet erhöht an Seen, in Sumpflvegetation und an langsam fließenden Flussabschnitten, zunehmend auch an Parkgewässern und Teichen (Kulturfolger)
- 5 bis 6 Eier werden nur vom Weibchen 28 Tage lang bebrütet

Jagd:

Die Kanadagans unterliegt als Gattung *Branta* dem Jagdrecht. Wie bei der Graugans ist in den Bundesländern Baden-Württemberg, Berlin und Thüringen eine ganzjährige Schonzeit festgelegt.

Wussten Sie schon?

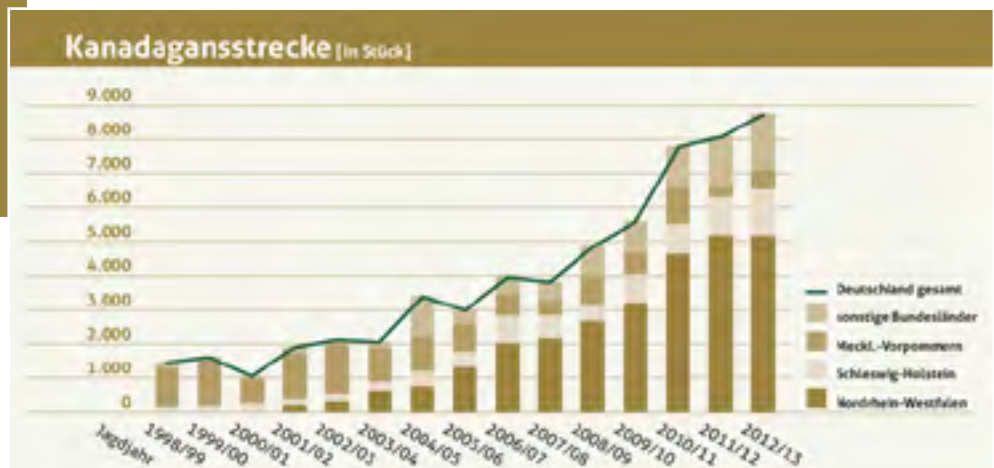
Die Kanadagans gilt als die weltweit am häufigsten vorkommende Wildgans. In Gebieten mit gleichzeitig hohen Graugans- und Kanadagansdichten kann es zu Verpaarungen kommen, die allerdings nicht fruchtbare Hybriden hervorbringen.

Neben der Grau- und Nilgans ist die Kanadagans die häufigste in Deutschland vorkommende Wildgans. Sie kommt in allen beteiligten Bundesländern Deutschlands in unterschiedlichen Dichten vor. Hauptverbreitungsgebiet ist das Nordwestdeutsche Tiefland. Die Tiere bewohnen fast ausschließlich künstlich entstandene oder stark anthropogen beeinflusste Gewässer in urbanen Gebieten. Sie ist dabei gegenüber menschlichen Störungen wesentlich toleranter als die Graugans. Daneben ist sie auch entlang der Flüsse Rhein, Elbe, Weser und Ems sowie ihren Nebenflüssen zu beobachten. In Nordrhein-Westfalen gaben knapp 50 % der beteiligten Jagdbezirksinhaber im Jahr 2013 ein Vorkommen der Kanadagans an. In Niedersachsen meldete jeder fünfte Jagdbezirksinhaber eine Beobachtung. Gegenüber der flächendeckenden Erfassung 2009 haben sich die Vorkommensanteile in allen beteiligten Ländern deutlich erhöht. Vor allem im Osten Deutschlands hat die Häufigkeit der großen Gans in den letzten Jahren zum Teil stark zugenommen. Bundesweit erhöhte sich der Anteil gemeldeter Kanadagänse von 3,4 % auf 18,1 % der Reviere. Die Kanadagans hat damit

eine deutlich größere Vorkommenszunahme zu verzeichnen als die Graugans. In allen teilnehmenden Bundesländern mit Ausnahme von Thüringen und Sachsen gab es neu bestätigte Brutvorkommen. Knapp 30 % aller teilnehmenden Jagdbezirke, in denen Kanadagänse beobachtet wurden, wiesen im Jahr 2013 ein Brutvorkommen auf. Der Anteil von Brütern in den Ländern ist damit fast so hoch wie bei der Graugans. Im Rahmen der Abfragen gaben die beteiligten Jagdbezirksinhaber insgesamt 3.615 Brutpaare an. Aufgrund der Beteiligung in den Ländern an der FE 2013 ist bundesweit von einer höheren Zahl auszugehen. Dennoch decken sich die Ergebnisse recht gut mit den Angaben der Ornithologen, die einen Paarbestand von 3.600 bis 5.000 (Zeitraum 2005 bis 2009) mit steigender Tendenz angeben (Vögel in Deutschland 2013).

Die Kanadagans ist ein fest etablierter Neubürger in Deutschland. In den nächsten Jahren ist mit wachsenden Brutbeständen zu rechnen.

Wie die Graugans wird auch die Kanadagans bejagt. Die Jagdzeit beschränkt sich auf die Wintermonate, so dass von einer größeren Anzahl erlegter

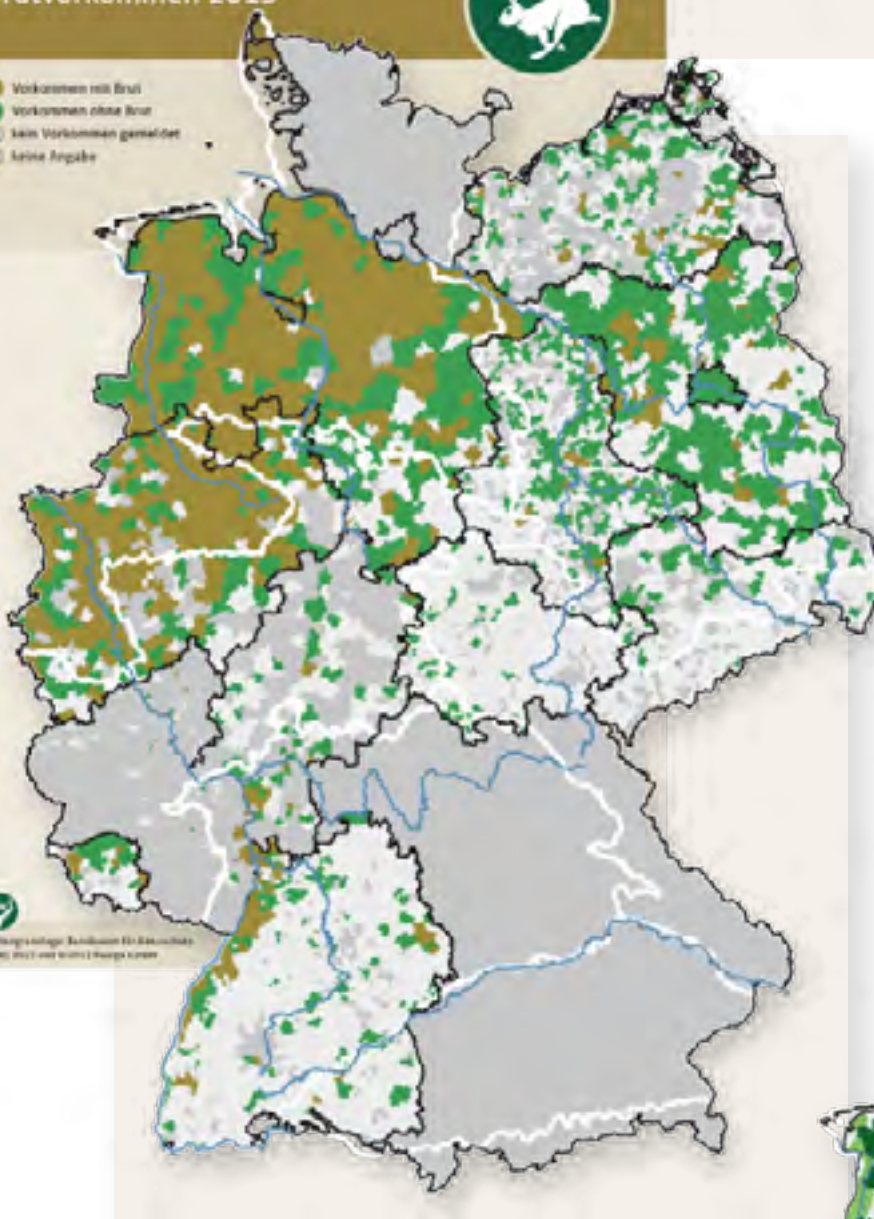


Kanadagans (*Branta canadensis*)

Vorkommen und
Brutvorkommen 2013



- Vorkommen mit Brut
- Vorkommen ohne Brut
- kein Vorkommen gemeldet
- keine Angabe



Wintergäste auszugehen ist. Seit dem Beginn der Bejagung der Kanadagans sind die Jagdstrecken kontinuierlich stark angestiegen. Deutschlandweit kamen im Jagdjahr 2012/13 8.708 Individuen zur Strecke. Deutlich mehr als die Hälfte davon wurden in Nordrhein-Westfalen erlegt. Gegenläufig ist die Streckenentwicklung in Mecklenburg-Vorpommern.



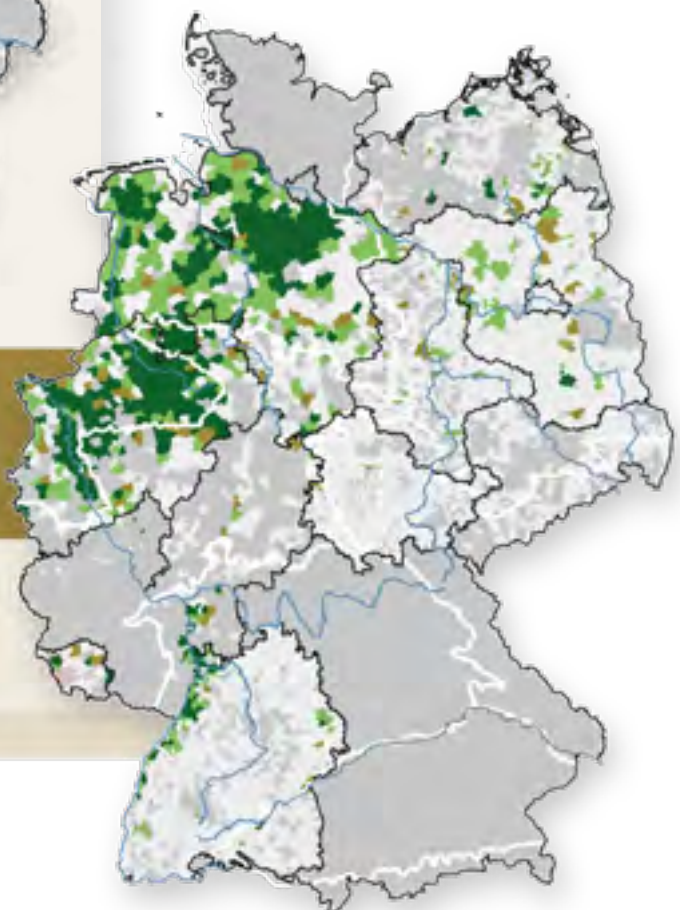
Kanadagans (*Branta canadensis*)

Vorkommensentwicklung 2009/2013

- beide Jahre
- 2009
- 2013
- kein Vorkommen gemeldet
- keine Angabe



Kartographie: Bundesamt für Naturschutz (BfN) 2013
und © 2012 Werra-Online



Nilgans

Alopochen aegyptiacus



Vorkommen und Lebensraum:

Die Nilgans ist ursprünglich in Afrika und auf dem Balkan beheimatet. Die europäische Teilpopulation erlosch allerdings im 18. Jahrhundert. Heutige Vorkommen beruhen auf Tiergehegeausbrüchen in den Niederlanden in den 1960er Jahren. Seitdem hat sich die Nilgans zunehmend auch in Deutschland ausgebreitet und besiedelt wie in ihrer afrikanischen Heimat fast jeden Gewässertyp.

Biologie:

- zählt zu den Halbgänsen
- keine feste Brutzeit, währenddessen streng territorial
- flexibel bei der Wahl des Nistplatzes (Boden, Bäume, Gebäude), aber stets in Gewässernähe
- hohe Nachwuchsrate (5 bis 12 Eier)
- Brutdauer 28 bis 30 Tage
- als Nahrung dienen hauptsächlich Gräser und Getreide aber auch Silage

Jagd:

Die Nilgans unterliegt laut Bundesjagdgesetz nicht dem Jagdrecht. Aufgrund der starken Ausbreitung wurde jedoch in Hessen, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz, Saarland, Sachsen und Schleswig-Holstein eine Jagdzeit festgelegt.

Wussten Sie schon?

Der wissenschaftliche Name der Nilgans *Alopochen* kommt aus dem Griechischen und bedeutet Fuchsgans. Möglicherweise bezieht sich der Name auf die fuchsähnliche Gefiederfarbe der Rückenpartie, denn vielmehr hat sie mit Reinecke nicht gemein.

Nach den Jahren 2006 und 2009 wurde die Nilgans im Jahr 2013 im WILD erneut erfasst. Ziel der wiederholten Abfrage war der Erkenntnisgewinn zur weiteren Entwicklung hinsichtlich des Vorkommens und des Brutgeschehens. Als invasive Art steht sie im besonderen Fokus.

Die Nilgans kam mit Ausnahme der Städte Berlin und Hamburg im Jahr 2013 in allen beteiligten Bundesländern vor. Mittlerweile meldeten etwas mehr als ein Drittel der Jagdbezirksinhaber ein Nilgansvorkommen. Im Jahr 2009 kam nur aus jedem zehnten beteiligten Jagdbezirk eine Positivmeldung.

Wesentlicher Verbreitungsschwerpunkt ist wie bei anderen Gänsen das Nordwestdeutsche Tiefland. In den Ländern Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen wurde die auffällig gefärbte Gans jeweils in etwa 60 % der beteiligten Jagdbezirke beobachtet. Damit wurde die Nilgans in den Ländern sogar bedeutend häufiger registriert als die Grau- und Kanadagans. Ausgehend vom Nordwesten scheint sich die Gans zunehmend in Richtung Osten auszubreiten. Das lassen zumindest die gemeldeten Brutvorkommen vermuten. Im Jahr 2013 wurden insgesamt 7.844 Brutpaare

gemeldet. Besonders in Sachsen-Anhalt und Thüringen hat sich die Zahl registrierter Brutpaare in den beteiligten Jagdbezirken um 23 % bzw. 10 % gegenüber dem Jahr 2009 erhöht, obwohl die Beteiligung im Jahr 2013 geringer war. Es kann von viel höheren Brutpaarzahlen ausgegangen werden. Die geringste Steigerung hatte Mecklenburg-Vorpommern zu verzeichnen (+3 %), was vermutlich an der größeren Entfernung zum Hauptvorkommensgebiet im Nordwesten Deutschlands liegt. Die Hauptbrutvorkommen wurden im Jahr 2013 entsprechend der höchsten Bestandsdichte aus Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen gemeldet. In beiden Ländern brütete die Nilgans in mehr als der Hälfte aller beteiligten Reviere, in denen sie vorkam. Auch in Rheinland-Pfalz brütete die Art in nahezu 50 % aller Jagdbezirke, die ein Vorkommen aufwiesen. In den übrigen Ländern, mit Ausnahme von Mecklenburg-Vorpommern, meldeten rund 30 % der Jagdbezirksinhaber mit Nilgansvorkommen auch Brutvorkommen. Auffällig ist die Zunahme der Bruten in Baden-Württemberg entlang des Rheins.

Die Jagdstrecke ist seit der Einführung einer Jagdzeit in immer mehr

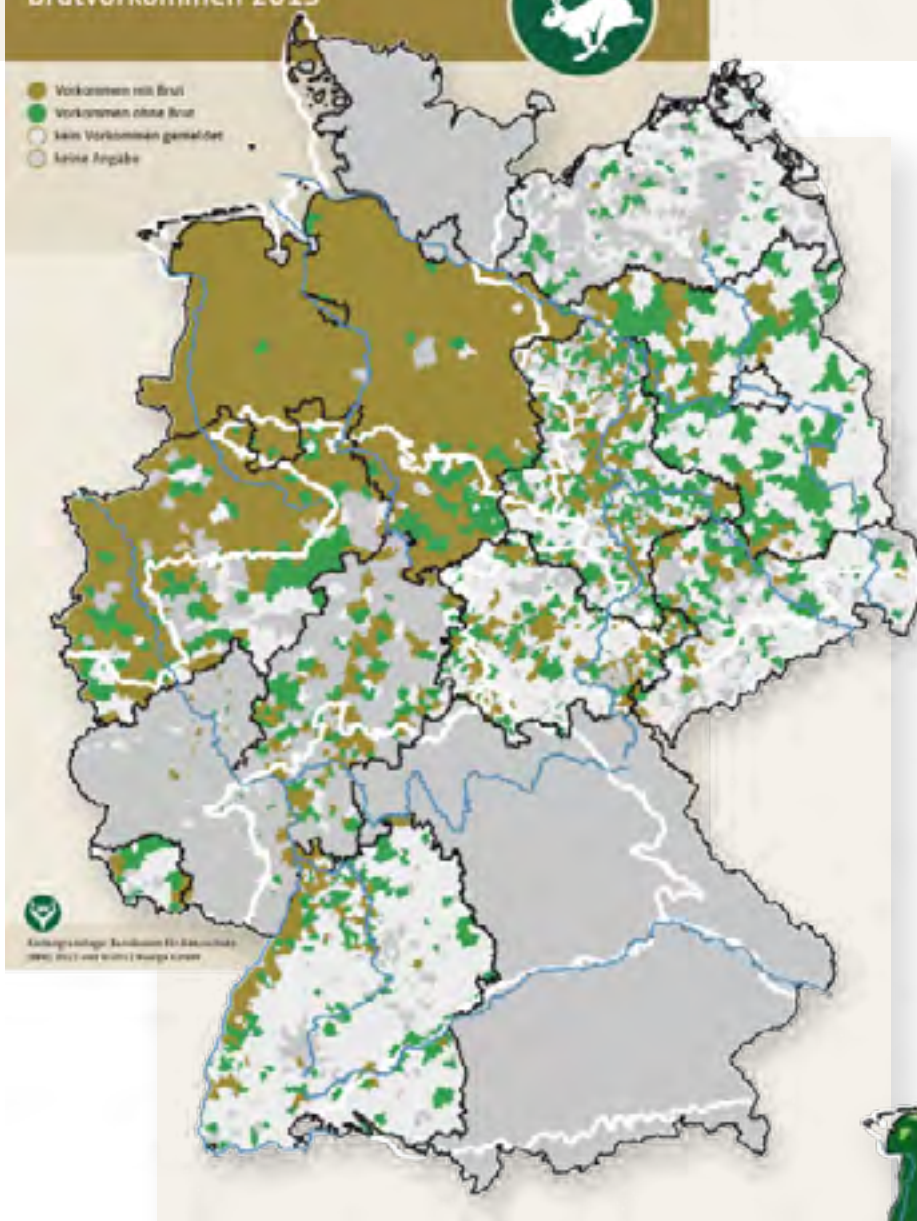


Nilgans (*Alouatta palliata*)

Vorkommen und
Brutvorkommen 2013



- Vorkommen mit Brut
- Vorkommen ohne Brut
- kein Vorkommen gemeldet
- keine Angabe



Ländern stark angestiegen. Sie erreichte im Jagdjahr 2012/13 einen Wert von 12.434 Individuen und übersteigt somit die Strecke der Kanadagans. Gegenüber dem Jagdjahr 2008/09 ist das eine Verdoppelung der Jagdstrecke. Die meisten Gänse werden in Nordrhein-Westfalen (rund 8.000 Tiere) und Niedersachsen (rund 3.000 Tiere) erlegt.

Die weitere Entwicklung ist zu beobachten, da sich der Anteil der Vorkommensnachweise in den beteiligten Jagdbezirken gegenüber dem Jahr 2009 deutlich erhöht hat.



Nilgans

(*Alouatta palliata*)

Vorkommensentwicklung 2009/2013

- beide Jahre
- 2009
- 2013
- kein Vorkommen gemeldet
- keine Angabe



Berücksichtigung: Bundesamt für Naturschutz (BfN) 2013 und 2012 Naturschutz



Weißwangengans

Branta leucopsis



Vorkommen und Lebensraum:

Der ursprüngliche Lebensraum der Weißwangengans ist die offene, baumfreie Landschaft der Tundra. Brutgebiete während der Sommermonate sind gewöhnlich Grönland sowie die norwegische Arktis und russische Eismeerküste. Seit den 1970er Jahren besiedelt sie auch den Ostseeraum. Bisher wird sie in Deutschland eher als Durchzügler und Wintergast an Küsten und Binnengewässern beobachtet. Seit 1994 sind allerdings erste Brutansiedlungen in Niedersachsen, Schleswig-Holstein und Nordrhein-Westfalen bekannt.

Biologie:

- Brut zumeist auf hochgelegenen, schwer zugänglichen Bereichen wie Felsen oder Geröllfeldern
- 3 bis 5 Eier, die 24 bis 25 Tage bebrütet werden
- sehr reviertreu, auch ohne Brut
- ausgesprochene Meergans, trinkt aber ausschließlich Süßwasser
- Nahrungsflächen vor allem Salzwiesen und Quellerflächen der Wattküste, aber auch feuchte, frische Wiesen im Binnenland

Jagd:

Die Weißwangengans (Gattung *Branta*) unterliegt laut Bundesjagdgesetz in Deutschland dem Jagdrecht. Allerdings wurde bisher nur in Schleswig-Holstein eine Jagdzeit von Anfang Oktober bis Mitte Januar geregelt.

Wussten Sie schon?

Ziehende Weißwangengänse bilden sehr große Schwärme. Bis zu 50.000 Tiere sind dokumentiert.

Die wegen ihrer markanten Kopfgefiederfärbung auch »Nonnengans« genannte Weißwangengans ist in Deutschland noch vergleichsweise selten zu beobachten. Allerdings wachsen sowohl die Vorkommen als auch die Anzahl der Brüter langsam an. Wie auch im Jahr 2009 meldeten die Jagdbezirksinhaber aus allen beteiligten Bundesländern mit Ausnahme der Stadt Berlin Beobachtungen der schwarz-weißen Gans. Im Rahmen der flächendeckenden Erhebung des Jahres 2013 kamen aus 5 % der teilgenommenen Reviere Vorkommensmeldungen, überwiegend aus dem Nordwestdeutschen Tiefland. Als Brutvogel spielt die Nonnengans in Deutschland immer noch eine sehr untergeordnete Rolle. Wie auch im Jahr 2009 liegt der Anteil der Jagdbezirke mit bestätigten Nonnengansbruten bei unter 1%. Allerdings lässt sich bei genauerer Auswertung der Zahlen eine leichte Zunahme der Brüter ausmachen.

Hier hat sich die Anzahl der Brutpaare auf insgesamt 264 erhöht. Aufgrund der Beteiligungsquote ist bundesweit von einer höheren Zahl an Jagdbezirken mit Brutvorkommen auszugehen.

Allein 251 Brutpaare verteilen sich auf Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen. In Baden-Württemberg, Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern und Thüringen sind im Jahr 2013 einige neue Brutvorkommen hinzugekommen. In Sachsen und im Saarland gibt es bislang trotz der Einzelvorkommen noch keine gemeldeten Bruten.

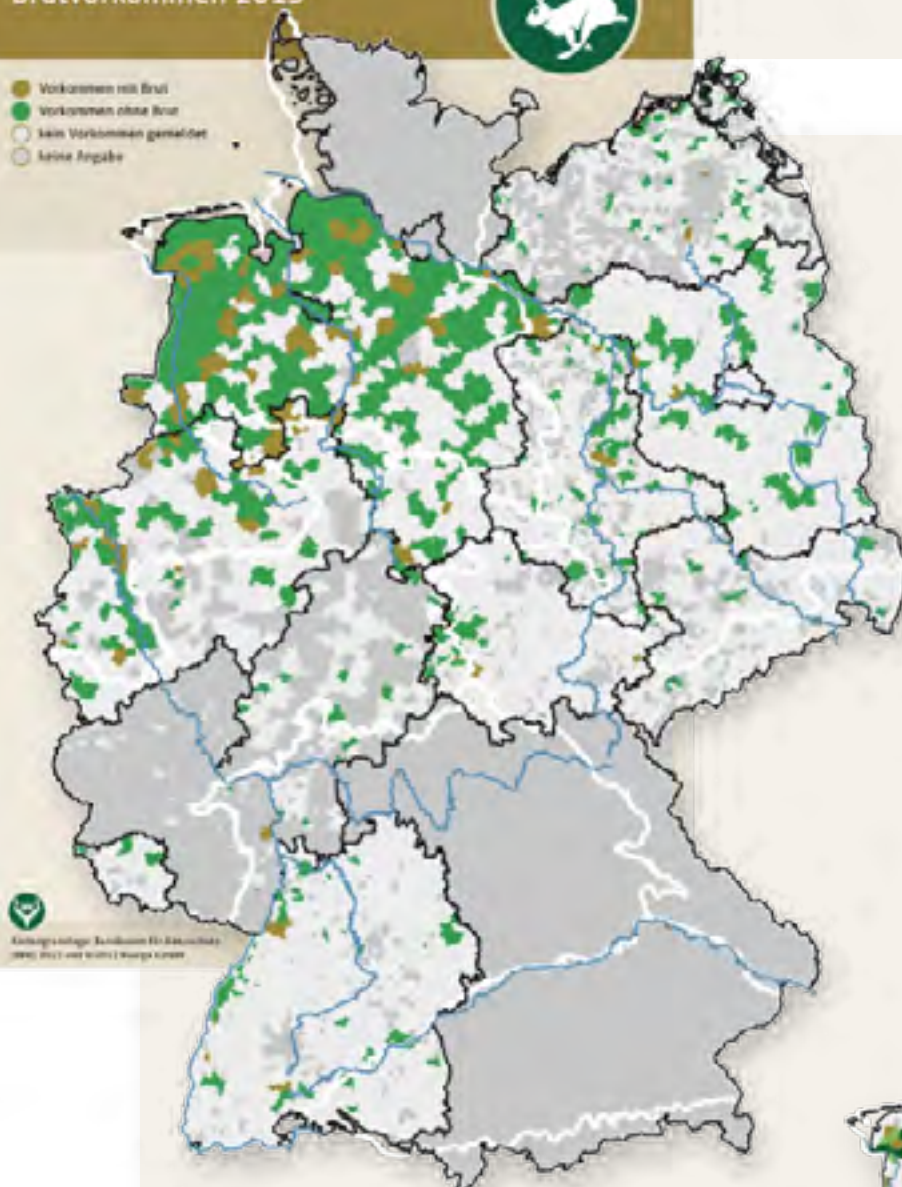
Die langsam steigenden Meldungen von Brutvorkommen zeigen, dass es der Gans offensichtlich teilweise gelingt, störungsfreie Räume zu finden. Inwieweit sich der empfindliche und anspruchsvolle Vogel noch weitere Nischen in Deutschland erobern kann, werden die nächsten Jahre zeigen. Der DDA gibt für Deutschland 410 bis 470 Paare mit steigender Tendenz an.

Weißwangengans (*Branta leucopsis*)

Vorkommen und
Brutvorkommen 2013



- Vorkommen mit Brut
- Vorkommen ohne Brut
- kein Vorkommen gemeldet
- keine Angabe



Kartographie: Bundesamt für Naturschutz
(2013) und Landes- / Regionalämter



Weißwangengans

(*Branta leucopsis*)

Vorkommensentwicklung 2009/2013

- beide Jahre
- 2009
- 2013
- kein Vorkommen gemeldet
- keine Angabe



Kartographie: Bundesamt für Naturschutz (2014) 2013
und ©2012 Nemo-Center



Rostgans

Tadorna ferruginea



Vorkommen und Lebensraum:

Die aus den Steppengebieten und Hochgebirgen Zentralasiens und Nordafrikas stammende Rostgans gilt in Deutschland als Neozoe und ist mit großer Wahrscheinlichkeit das Ergebnis von Gefangenschaftsflüchtlingen und deren Nachkommen. Seit den 1990er Jahren bestehen zwei feste Ansiedlungen am Niederrhein und dem südlichen Baden-Württemberg mit Ausbreitungstendenz. Die Gänse bevorzugen die offene Landschaft und meiden die Küstenbereiche. Ihre Nahrung finden sie auf Feldern und Wiesen sowie in seichten Gewässern. Im Winterhalbjahr halten sie sich vorwiegend an Flussläufen auf.

Biologie:

- monogame Dauerehe
- Höhlenbrüter mit geringen Ansprüchen
- 8 bis 11 (teils 16) Eier
- während Brutzeit streng territorial
- neben pflanzlicher Nahrung auch Aufnahme diverser Krusten- und Weichtiere, Würmer, Insekten sowie kleiner Fische und Amphibien
- sehr geschickte, wendige Flieger

Jagd:

Bisher unterliegt die Rostgans in Deutschland nicht dem Jagdrecht. In der Schweiz hingegen wurde 2005 beschlossen, die Tiere gezielt zu bejagen und auszurotten.

Wussten Sie schon?

Rostgänse bevorzugen einen guten Ausblick. Sie sitzen gern auf erhöhten Warten aller Art.

Die Rostgans ist bislang in Deutschland nur selten anzutreffen. Obwohl sie weitaus geringere Ansprüche an den Brutplatz hat als die Weißwangengans und vollkommen opportunistisch lebt, wurde sie im Zuge der flächendeckenden Erfassung im Jahr 2013 in nur 2 % der beteiligten Jagdbezirke beobachtet. In erster Linie umfasst dies die Vorkommen am Niederrhein und in Baden-Württemberg. Weitere Einzelvorkommen wurden auch aus den anderen beteiligten Bundesländern gemeldet. In Nordrhein-Westfalen und Rheinland Pfalz sowie Baden-Württemberg meldeten jeweils knapp 5 % der beteiligten Jagdbezirksinhaber ein Vorkommen. In Niedersachsen waren es 2 %, in Sachsen 1 %. Währenddessen betrug die Zahl der Reviere mit einem Vorkommen in den übrigen teilnehmenden Ländern weniger als 1 %.

Brutvorkommen in Deutschland sind bekannt. Im Zuge der flächendeckenden Erhebung 2013 kamen in insgesamt 151 Revieren Rostgansbruten vor, 40 % davon entfallen auf Jagdbezirke in Baden-

Württemberg. Bezogen auf die Reviere mit einem Vorkommen verteilen sich die Brutanteile in den Ländern recht unterschiedlich. Zum einen meldete jeweils etwa ein Drittel der Jagdbezirksinhaber mit Vorkommen in Baden-Württemberg und Nordrhein-Westfalen eine Brut, zum anderen war dieser Anteil auch in Thüringen und Sachsen-Anhalt festzustellen. In Brandenburg sowie den Städten Bremen, Berlin und Hamburg sind bislang keine Brutvorkommen beobachtet worden.

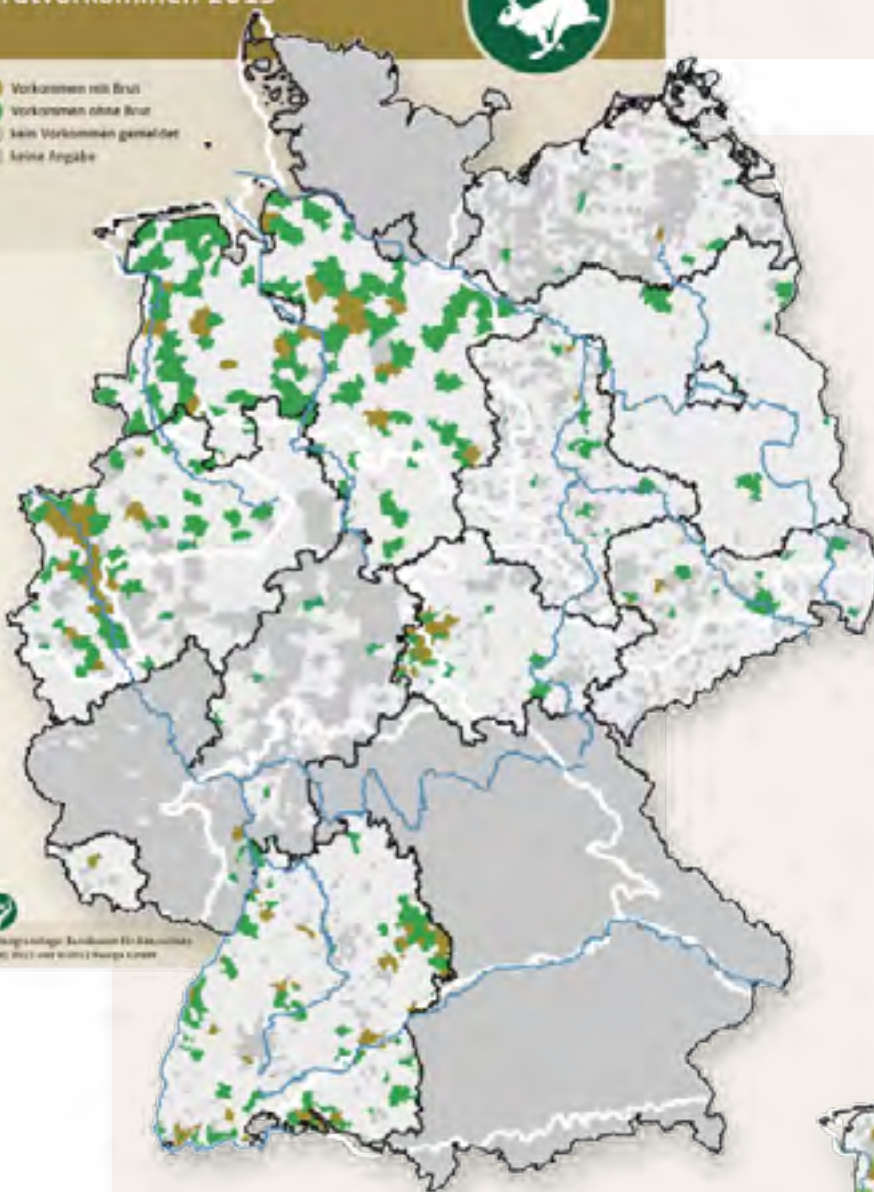
Durch die Erhebungen des Jahres 2013 wurden 340 Brutpaare für die beteiligten Länder Deutschlands ermittelt. Die Zahl ist damit im Vergleich mit angegebenen Paaren der Ornithologen (160 bis 200) höher als bisher angenommen (Vögel in Deutschland 2013). Es ist davon auszugehen, dass die wahre Paarzahl im Hinblick auf die vergleichsweise geringe Beteiligung im Jahr 2013 noch höher liegt. Die Erfassungen zeigen damit eine positive Besatzentwicklung der Rostgans in Deutschland an, die zukünftig weiter verfolgt werden sollte.

Rostgans (*Tadorna ferruginea*)

Vorkommen und
Brutvorkommen 2013



- Vorkommen mit Brut
- Vorkommen ohne Brut
- kein Vorkommen gemeldet
- keine Angabe



Kartographie: Bundesamt für Naturschutz
(2013) und Landes- / Regionalverwaltungen



Rostgans (*Tadorna ferruginea*)

Vorkommensentwicklung 2009/2013

- beide Jahre
- 2009
- 2013
- kein Vorkommen gemeldet
- keine Angabe



Kartographie: Bundesamt für Naturschutz (BfN) 2013
und 67012 Nettle GmbH



Höckerschwan

Cygnus olor



Verbreitung und Lebensraum:

Der Höckerschwan kam ursprünglich im nördlichen Mitteleuropa, im südlichen Skandinavien, im Baltikum, im Bereich des Schwarzen Meeres und in weiten Teilen Asiens vor. Die heutigen Vorkommen in Westeuropa gehen auf ausgesetzte und verwilderte Vögel zurück und gelten als halb zahm. Sie bevorzugen grundsätzlich eutrophe, pflanzenreiche Flachseen, sind aber auch in Meeresbuchten sowie an Flüssen zu finden.

Biologie:

- Nahrung vorwiegend Wasserpflanzen; im Herbst und Winter auch Abweiden von Gras, Raps und Getreide
- monogame Paarbindung
- nur Weibchen brütet 35 bis 38 Tage, Männchen verteidigt Brutrevier
- Jungen sind Nestflüchter

Jagd:

Der Höckerschwan darf im Rahmen des Bundesjagdgesetzes vom 1. November bis zum 15. Januar bejagt werden. In den Bundesländern Rheinland-Pfalz und Thüringen hat er eine ganzjährige Schonzeit.

Wussten Sie schon?

Ein ausgewachsener Höckerschwan kann bis zu 14 kg schwer werden und eine Flügelspannweite von 2,40m erreichen. Damit ist er in dieser Hinsicht ein Seeadler ebenbürtig.

Im Rahmen der flächendeckenden Einschätzung 2013 kamen Höckerschwanbruten in 15 % der beteiligten Jagdbezirke vor. Die einzelnen Angaben in den Ländern variierten dabei sehr stark. In Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern und Hessen registrierten mehr als ein Drittel der Revierinhaber ein Brutvorkommen des Höckerschwans. In den anderen Ländern lag der Anteil der Jagdbezirke mit Brutgeschehen zwischen 10 % und 20 %. Lediglich aus Nordrhein-Westfalen, Thüringen und dem Saarland meldeten weniger als 10 % der Jagdbezirksinhaber ein Brutvorkommen.

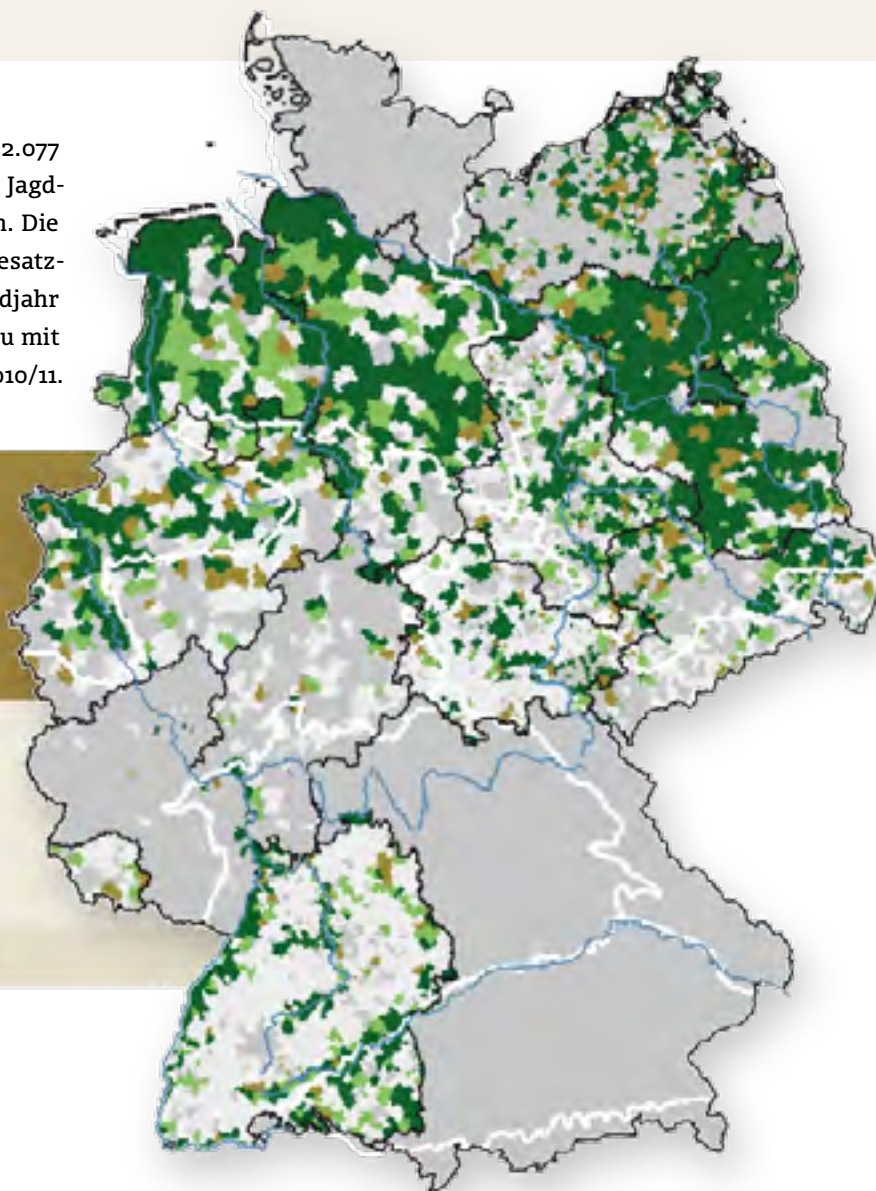
Hinsichtlich der Besatzentwicklung stimmen die Einschätzungen der Jagdbezirksinhaber weitgehend mit den Erhebungen der Ornithologen überein. Im Bundesdurchschnitt gaben 5 % der beteiligten Jagdbezirksinhaber zunehmende, 2 % abnehmende Höckerschwanbesätze an. Knapp ein Drittel bemerkte keinerlei Veränderung. Von $\frac{2}{3}$ der beteiligten Jagdbezirke fehlten hier allerdings Angaben zur Besatzentwicklung. Ornithologen beurteilen die langfristige Entwicklung derzeit positiv. In den letzten Jahren aber stagnieren die Besätze in Europa. Anders als Stockente

und Bläsralle haben ausgewachsene Höckerschwäne in Mitteleuropa kaum Fressfeinde. Vielmehr wirkt bei dieser Art ein kompliziertes System einer dichteabhängigen Besatzregulierung. Mit zunehmender Höckerschwandichte in einem Gebiet erhöht sich zwangsläufig die Nahrungskonkurrenz. Als Folge erreichen mehr adulte und grundsätzlich geschlechtsreife Schwäne nicht die notwendige Kondition, um zur Brut schreiten zu können. So kann es dazu führen, dass der Anteil an Nichtbrütern in einigen Populationen bis zu 50 % ausmachen kann. Hinzu kommt der zunehmende innerartliche Stress in den Brutterritorien. Höckerschwäne beanspruchen vergleichsweise große Brutreviere, die sie sich aber aufgrund von konkurrierenden Artgenossen nicht immer erkämpfen können. Alternativ kommt es auch zu Koloniebruten. Der Bruterfolg ist allerdings weitaus geringer. Durch regelmäßige Auseinandersetzungen und weniger optimale Neststandorte kommt es zu hohen Ei- und Jungtierverlusten. Wie sich die Besätze weiterhin langfristig in Deutschland entwickeln bleibt abzuwarten und zu verfolgen.

Die Bejagung des Höckerschwans erfolgt deutschlandweit in vergleichsweise



geringen Stückzahlen. Im Jagdjahr 2012/13 kamen 2.077 Exemplare zur Strecke. Davon entfallen 31 % der Jagdstrecke auf Bayern und 21 % auf Schleswig-Holstein. Die Streckenentwicklung entspricht zunehmend der Besatzentwicklung. Im langjährigen Mittel seit dem Jagdjahr 2001/02 hält sie sich auf einem recht stabilen Niveau mit kleinen Ausreißern in den Jagdjahren 2008/09 bis 2010/11.



Bundesland	Anzahl der Jagdbezirke	Besatzentwicklung »abnehmend«	Besatzentwicklung »zunehmend«	Besatzentwicklung »unverändert«	Besatzentwicklung keine Angabe
Baden-Württemberg	4.100	1 %	4 %	20 %	75 %
Berlin	2	0 %	0 %	50 %	50 %
Brandenburg	2.897	4 %	10 %	42 %	43 %
Bremen	36	8 %	22 %	33 %	36 %
Hessen	634	1 %	4 %	24 %	69 %
Mecklenburg-Vorpommern	1.279	4 %	9 %	39 %	48 %
Niedersachsen	7.821	1 %	4 %	26 %	68 %
Nordrhein-Westfalen	2.375	1 %	3 %	25 %	70 %
Rheinland-Pfalz	111	1 %	12 %	21 %	67 %
Saarland	174	1 %	1 %	18 %	79 %
Sachsen	989	3 %	6 %	24 %	67 %
Sachsen-Anhalt	1.878	4 %	8 %	23 %	64 %
Thüringen	2.616	1 %	2 %	32 %	65 %
Gesamt	24.912	2 %	5 %	28 %	65 %

Stockente

Anas platyrhynchos



Vorkommen und Lebensraum:

Die Stammform unserer Hausente ist die in Europa am häufigsten vorkommende Schwimmente. Stockenten sind bezüglich ihres Lebensraumes wenig anspruchsvoll. Das macht die Art erstaunlich anpassungsfähig. Es werden nahezu alle Arten von Gewässern besiedelt. Bei ihr ist eine zunehmende Verstädterung festzustellen.

Biologie:

- Paarfindung (»Reihzeit«) im Januar/Februar; saisonal monogam
- Homosexualität kommt relativ häufig vor
- vorrangig bodenbrütend, meist in Gewässernähe
- Brutdauer 24 bis 32 Tage; durchschnittlich 10 Eier
- Bau des Nests, Brüten und Führen der Jungen übernimmt ausnahmslos die Ente
- omnivore Ernährung
- neigt verstärkt zur Bastardisierung

Jagd:

Die Stockente ist nach Bundesregelung eine der Wildenten, die bejagt werden und zugleich die am häufigsten erlegte Ente.

Wussten Sie schon?

Stockenten fliegen nicht nur sehr schnell, sie erreichen zudem erstaunliche Flughöhen. Fluggeschwindigkeiten von bis zu 110 km/h sind durchaus möglich. Im Jahre 1963 kollidierte eine Stockente über dem amerikanischen Bundesstaat Nevada in einer Höhe von 6.400 Metern mit einem Verkehrsflugzeug.

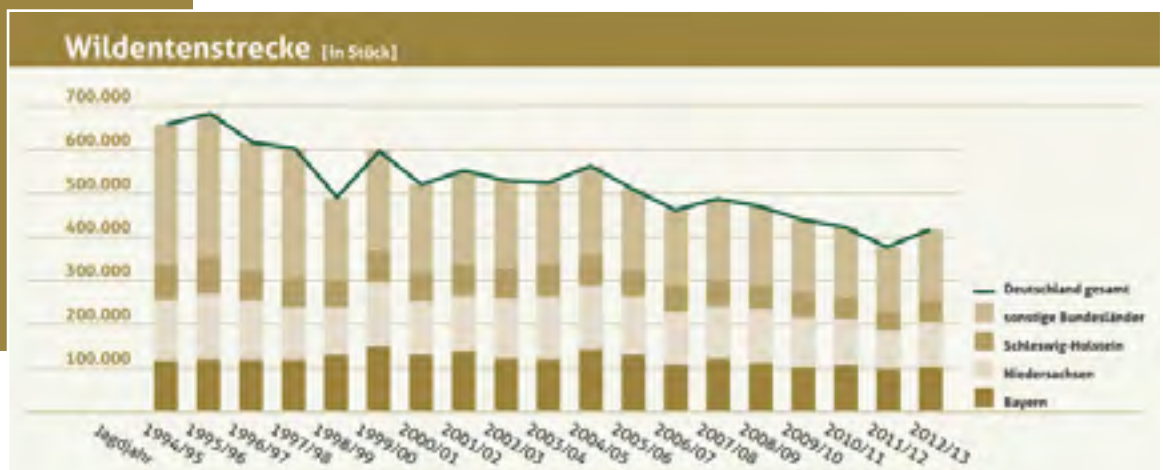
Als häufigste vorkommende Schwimmente ist die Stockente in ganz Deutschland an den meisten Gewässern anzutreffen. Im Zuge der flächendeckenden Einschätzung 2013 gaben im Bundesdurchschnitt 70 % der Jagdbezirksinhaber ein Brutvorkommen der Stockente an. Schwerpunktregionen sind nicht auszumachen.

Da bislang im Rahmen der flächendeckenden Erhebungen keine Abfragen zum Vorkommen und Brutgeschehen der Stockente erfolgt sind, lassen sich die Besatzentwicklungen nur indirekt über die Jagdstrecken einschätzen. Die Wildentenstrecke ist seit Mitte der 1990er Jahre rückläufig. Weil Stockenten den Hauptanteil der Strecke ausmachen, kann der Rückgang direkt auf die häufigste Schwimmente übertragen werden. Von etwa 412.197 erlegten Wildenten im Jagdjahr 2012/13 waren mindestens 277.315 Stockenten. Aus den Bundesländern Baden-Württemberg, Bayern und Brandenburg liegen diesbezüglich keine Informationen vor.

Gründe des kontinuierlichen Rückgangs sind nicht ganz klar zu identifizieren. Allerdings dürfte in erster Linie eine deutliche Verbesserung der Gewässerqualität dazu beigetragen haben,

dass die Stockentenbesätze tatsächlich rückläufig sind. Zumindest hatte vormals die massive Eutrophierung der Gewässer verbunden mit dem Nährstoffüberangebot in den 1980er Jahren zu einem rasanten Anstieg der Besätze und der Jagdstrecken geführt.

Andere Ursachen könnten einen klimatischen Hintergrund haben. Zum einen beeinflussen trockene Sommer den Bruterfolg negativ, zum anderen führen kalte, frost- und schneereiche Winter zu erhöhten Verlusten. Beide Extreme werden seit einigen Jahrzehnten häufiger. Hinzu kommt der stetig wachsende Beutegreiferdruck. Stark steigende Jagdstrecken des Raubwildes, insbesondere die der Neozoen, sind das Ergebnis starker Ausbreitung in Deutschland. Besonders in den Niederwildgebieten kann das unter Umständen zu vermehrten Gelege- und Jungtierverschlingen bei den Wasservögeln führen. Die erweiterten Abfragen zur Einschätzung der Besatzentwicklung bei der Stockente sollten erste Hinweise auf diesen Zusammenhang liefern. Nach Angaben der beteiligten Jagdbezirksinhaber in den Ländern sind die Stockentenbesätze zwar in mehr als 50 % der Reviere unverändert. Die Angaben abnehmen-

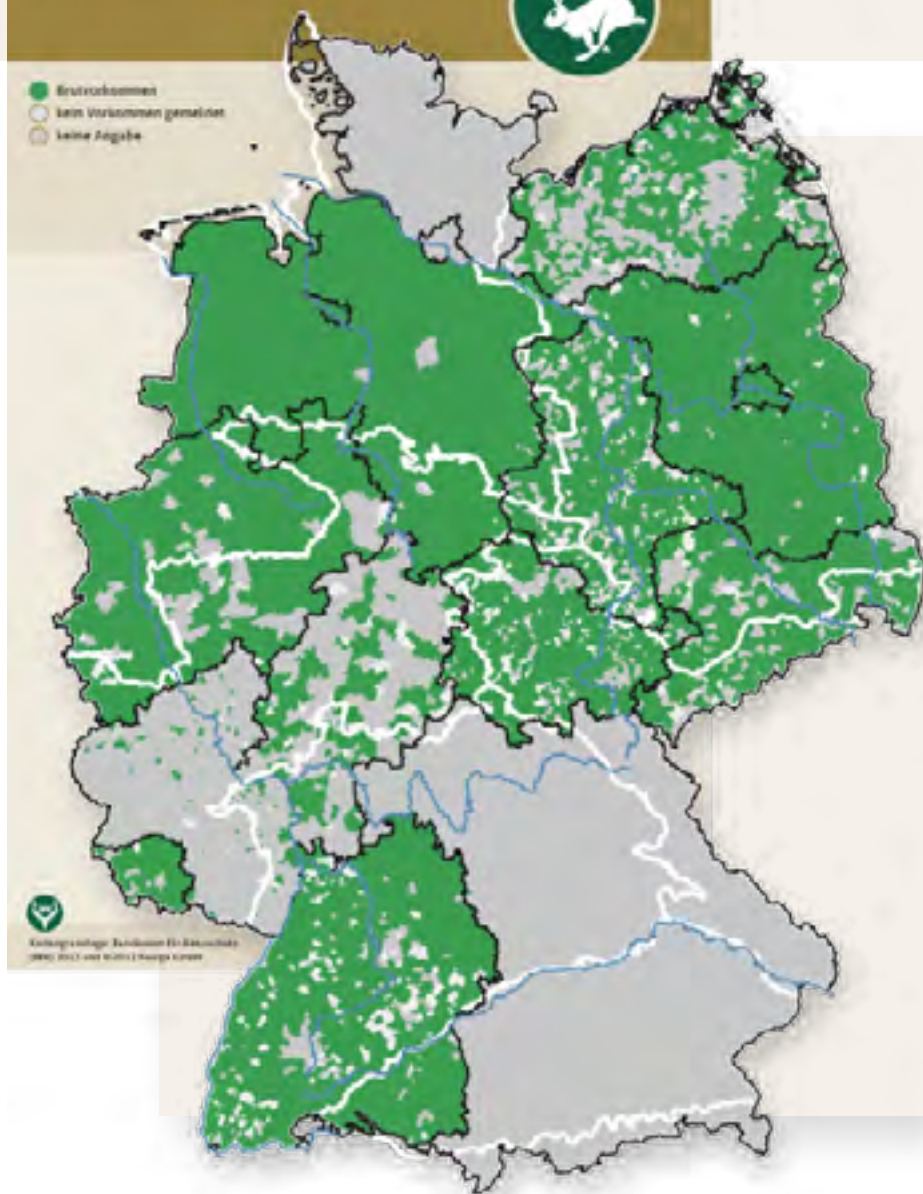


Stockente (*Anas platyrhynchos*)

Brutvorkommen 2013



- Brutvorkommen
- kein Vorkommen gemeldet
- keine Angabe



der Besätze (15,8 %) übersteigen allerdings die Aussagen einer Besatzzunahme (10,7%). Wegen der geringen Rückläufe aus den Ländern und dem vergleichsweise hohen Anteil der Revierinhaber, die keine Angabe dazu gemacht haben (23%), ist das Ergebnis nicht repräsentativ.

Bundesland	Anzahl der Jagdbezirke	Besatzentwicklung »abnehmend«	Besatzentwicklung »zunehmend«	Besatzentwicklung »unverändert«	Besatzentwicklung keine Angabe
Baden-Württemberg	4.100	11 %	10 %	46 %	33 %
Berlin	2	0 %	0 %	50 %	50 %
Brandenburg	2.897	20 %	11 %	50 %	19 %
Bremen	36	44 %	11 %	39 %	6 %
Hessen	634	19 %	6 %	51 %	24 %
Mecklenburg-Vorpommern	1.279	17 %	13 %	51 %	19 %
Niedersachsen	7.821	16 %	13 %	55 %	16 %
Nordrhein-Westfalen	2.375	20 %	13 %	52 %	15 %
Rheinland-Pfalz	111	23 %	18 %	42 %	16 %
Saarland	174	21 %	10 %	57 %	13 %
Sachsen	989	30 %	6 %	45 %	19 %
Sachsen-Anhalt	1.878	23 %	10 %	43 %	25 %
Thüringen	2.616	12 %	7 %	51 %	31 %
Gesamt	24.912	16 %	11 %	51 %	23 %

Blässhuhn

Fulica atra



Verbreitung und Lebensraum:

Das Blässhuhn kommt als einer der häufigsten Wasservögel über weite Teile Eurasiens vor.

Als Lebensraum benötigt es stehende oder langsam fließende Gewässer mit mindestens mittlerem Nährstoffgehalt, an denen flache Ufer mit ausgeprägter Ufervegetation vorhanden sind.

Biologie:

- Allesfresser: bevorzugt hauptsächlich Pflanzenteile, aber auch Abfälle, Mollusken, Insekten, Larven, kleine Fische
- monogame Saisonehe
- Brut oftmals erst im 3. Lebensjahr
- Jungen sind Nestflüchter

Jagd:

Nach der Bundesjagdzeitenverordnung darf das Blässhuhn im Zeitraum vom 11. September bis 20. Februar bejagt werden. Die Bundesländer Schleswig-Holstein und Hamburg gewähren dem Blässhuhn eine ganzjährige Schonzeit. In Berlin, Bremen und Saarland ist die geregelte Jagdzeit gegenüber der Bundesregelung verkürzt.

Wussten Sie schon?

Blässhühner haben trotz ihres Namens nichts mit den Hühnervögeln zu tun. Vielmehr sind die Rallenvögel (=Bläsralle) mit den Kranichen verwandt.

Blässrallen gehören neben den Stockenten zu den häufigsten Wasservögeln, die deutschlandweit vorrangig auf nährstoffreichen Gewässern aller Art anzutreffen sind. Als Brutvogel kommen die recht streitfreudigen Rallenvögel in allen Bundesländern vor. Es wird derzeit von 80.000 bis 130.000 Brutpaaren ausgegangen. Der Bestandstrend wird als fluktuierend eingeschätzt. Ursache dafür sind die regional sehr unterschiedlichen Entwicklungen in den Ländern. Wie bei der Stockente könnte sich die Verbesserung der Gewässerqualität vielerorts negativ ausgewirkt haben. Andererseits beeinflusst das Klima die Besatzentwicklung. Milde Winter und nicht allzu trockene Sommer wirken sich positiv aus, kalte und schneereiche Winter sowie sehr lange Trockenheit in den Sommermonaten haben negativen Einfluss auf die Blässrallenbesätze. Hohe Sterberaten werden zudem von Krankheiten wie Botulismus hervorgerufen. Je nach den vorherrschenden Umweltbedingungen in den Jahren und den Ländern können die Besätze zum Teil ganz unterschiedliche Entwicklungen vollziehen.

Wie die flächendeckende Einschätzung 2013 ergab, gibt es offensichtlich zwei mehr oder weniger deutliche

Brutschwerpunkte in Deutschland. Jeweils knapp die Hälfte der teilnehmenden Jagdbezirksinhaber in Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen sowie in den nordostdeutschen Ländern Mecklenburg-Vorpommern, Brandenburg einschließlich der Stadt Berlin meldete ein Brutvorkommen. In den anderen Ländern kamen aus durchschnittlich 35% der Reviere Rückmeldungen zu vorhandenen Blässrallenbruten. In Thüringen brüteten die Tiere in nur 20% der teilnehmenden Jagdbezirke. Hessen und Baden-Württemberg wiesen ebenfalls einen im Vergleich zum Bundesdurchschnitt geringeren Anteil der Reviere mit Brutvorkommen der Blässralle auf. Hinsichtlich der Einschätzung der Besatzentwicklung der Art gab es aufgrund der niedrigen Rückmeldequote (50% ohne Angabe) aus den Ländern ebenso wenig stichhaltige Ergebnisse wie bei der Stockente. Im Bundesdurchschnitt gaben auch bei der Blässralle mehr Jagdbezirksinhaber an, die Besätze würden sinken (7%) als steigen (5%). Betrachtet man die teilnehmenden Länder im Einzelnen, stellt man einen deutlichen Unterschied der Angaben zwischen dem Osten und dem Westen Deutschlands fest. In Mecklenburg-Vorpommern, Brandenburg, Sach-

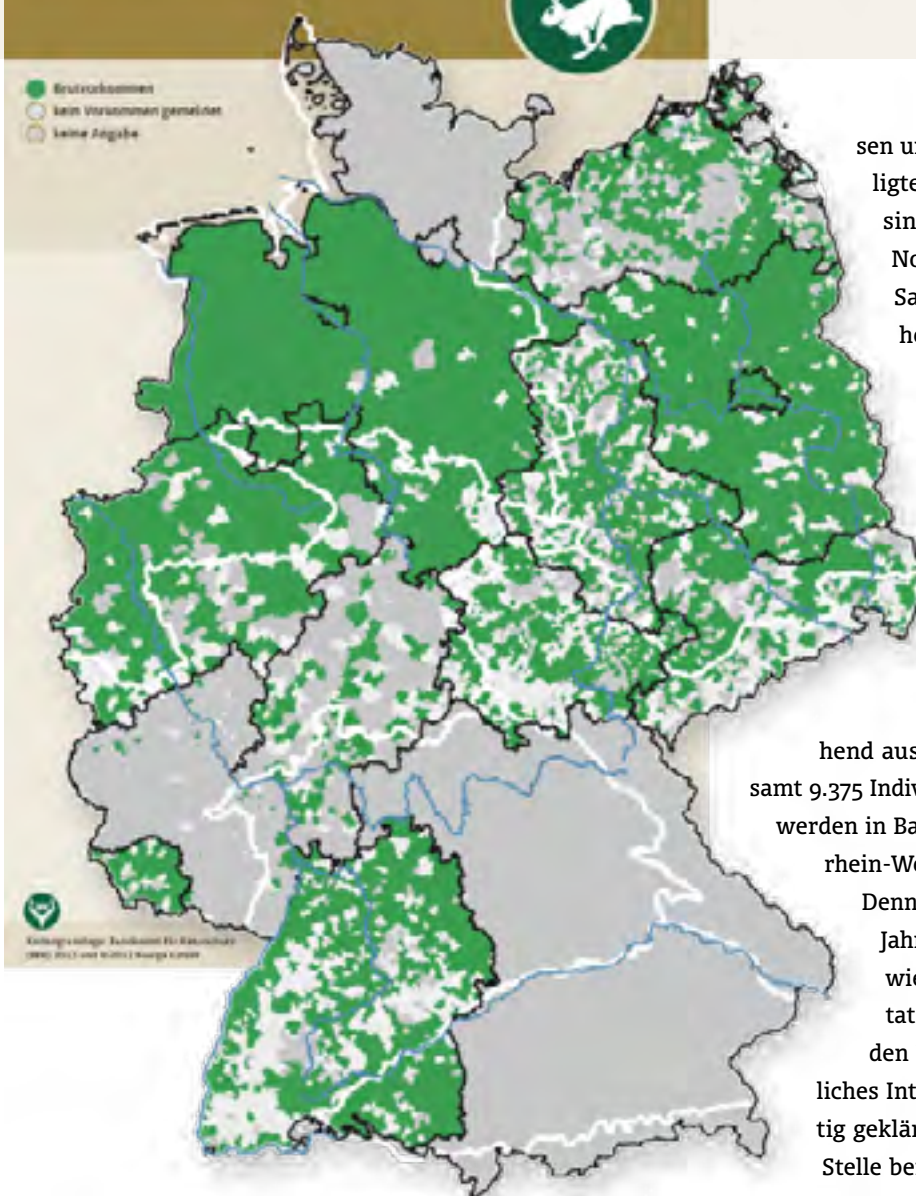


Blässhuhn (*Falco atria*)

Brutvorkommen 2013



- Brutvorkommen
- kein Vorkommen gemeldet
- keine Angabe



sen und Sachsen-Anhalt gaben deutlich mehr beteiligte Jagdbezirksinhaber an, die Besätze würden sinken als dass sie steigen. In Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz, dem Saarland und Baden-Württemberg gaben annähernd genauso viele Revierinhaber an, steigende wie sinkende Blässrallenbesätze zu beobachten. Einzige Ausnahme stellt Hessen dar. Die Angaben zu sinkenden Besätzen haben hier überwogen. Möglicherweise lässt sich hier ein Zusammenhang zu den Vorkommensschwerpunkten des Waschbären in Deutschland herstellen.

Die Bejagung als Ursache für die unterschiedliche Besatzentwicklung in den Ländern lässt sich an dieser Stelle weitgehend ausschließen. Im Jagdjahr 2012/13 kamen insgesamt 9.375 Individuen zur Strecke. Die höchsten Jagdstrecken werden in Bayern (50 % der Bundesjagdstrecke) und Nordrhein-Westfalen (26 % der Bundesjagdstrecke) erzielt. Dennoch ist die Strecke in allen Bundesländern seit Jahren rückläufig, wenn auch nicht ganz so stark wie bei der Stockente. Ob der Streckenrückgang tatsächlich auf einen offensichtlich fortschreitenden Besatzrückgang oder eher auf sinkendes jagdliches Interesse zurückzuführen ist, kann nicht eindeutig geklärt werden. Möglicherweise spielen an dieser Stelle beide Faktoren eine Rolle.

Bundesland	Anzahl der Jagdbezirke	Besatzentwicklung »abnehmend«	Besatzentwicklung »zunehmend«	Besatzentwicklung »unverändert«	Besatzentwicklung keine Angabe
Baden-Württemberg	4.100	5 %	4 %	30 %	61 %
Berlin	2	0 %	0 %	50 %	50 %
Brandenburg	2.897	14 %	4 %	44 %	38 %
Bremen	36	14 %	17 %	61 %	8 %
Hessen	634	6 %	3 %	37 %	54 %
Mecklenburg-Vorpommern	1.279	11 %	6 %	45 %	38 %
Niedersachsen	7.821	5 %	6 %	46 %	43 %
Nordrhein-Westfalen	2.375	6 %	7 %	42 %	45 %
Rheinland-Pfalz	111	7 %	7 %	36 %	50 %
Saarland	174	5 %	4 %	36 %	55 %
Sachsen	989	13 %	3 %	31 %	54 %
Sachsen-Anhalt	1.878	11 %	5 %	33 %	52 %
Thüringen	2.616	4 %	2 %	35 %	59 %
Gesamt	24.912	7 %	5 %	40 %	48 %

Graureiher

Ardea cinerea



Verbreitung und Lebensraum:

Graureiher sind eine sehr anpassungsfähige Art mit weltweit großen Verbreitungsgebieten. Ihr Lebensraum zeichnet sich durch Gewässernähe bzw. Nähe zu feuchten Gebieten aus. Sie leben als Zugvögel und überwintern in milden Regionen Europas oder noch weiter südlich bis nach Afrika.

Biologie

- jagen hauptsächlich in flachem Wasser mit ihrem langen Schnabel Fische und Amphibien, auf Wiesen und Feldern auch Mäuse
- saisonal monogam
- brütet auf hohen Bäumen oder im Schilf; z.T. große Brutkolonien
- 3 bis 6 Eier pro Brut, Brutdauer 25 bis 26 Tage, Junge von beiden Eltern gefüttert
- markanter Flug mit typisch S-förmiger Halsstellung

Jagd

Graureiher unterliegen dem Bundesjagdgesetz, werden mit einzelnen Ausnahmen in den Bundesländern ganzjährig geschont. In Bayern darf die Jagd auf den Graureiher zwischen dem 16. September und 31. Oktober im Umkreis von 200 Metern um geschlossene Gewässer ausgeführt werden. Ähnliche Regelungen zur Verhinderung fischereiwirtschaftlicher Schäden gibt es in Thüringen und Sachsen.

Wussten Sie schon?

Zur Zeit des Barock war der Graureiher eine beliebte Beute der Falkner. So erbeutete Markgraf Carl Wilhelm Friedrich von Brandenburg-Ansbach Mitte des 18. Jahrhunderts in einem Jahr mit seinen Beizvögeln 160 Reiher.

Der Graureiher ist in Deutschland weit verbreitet. Drei von vier der beteiligten Reviere meldeten ein Vorkommen dieses Schreitvogels. Besonders viele positive Rückmeldungen gab es dabei aus dem Saarland, Rheinland-Pfalz und Nordrhein-Westfalen. Bezüglich seiner Brutgebiete scheint der Graureiher jedoch wählerischer zu sein. Lediglich 13 % der Jagdbezirke mit Vorkommen meldeten auch Brutkolonien. Besonders viele Meldungen gingen aus Brandenburg ein (28 %). In Niedersachsen bestätigten nur 5 % der teilnehmenden Revierinhaber das Vorhandensein von Brutkolonien.

Des Weiteren wurden im Rahmen der FE Angaben zur geschätzten Größe von Brutkolonien in Deutschland erhoben. In allen Bundesländern (außer dem Saarland) bestehen mindestens 50 % der gemeldeten Brutkolonien aus weniger als fünf Horsten (durchschnittlich 63 %). Relativ häufig sind auch Brutkolonien

mit fünf bis zehn Horsten (28 %), größere Kolonien sind wesentlich seltener. Die für Graureiher mancherorts typischen großen Brutkolonien mit mehreren hundert Horsten kamen im Rahmen der FE mit jeweils einer Meldung aus Brandenburg, Niedersachsen, Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen-Anhalt nur äußerst selten vor.

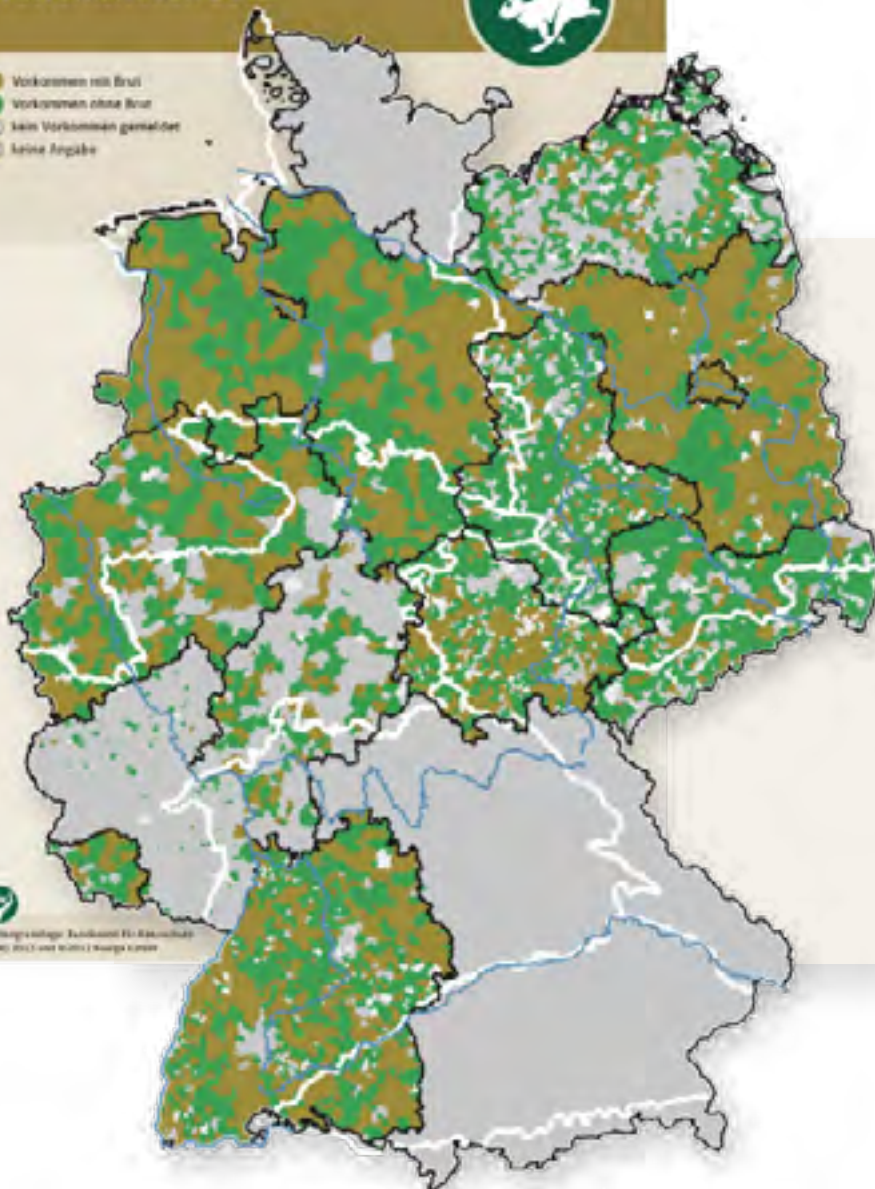
In Deutschland wird der Graureiher fast überall ganzjährig geschont, außer in Gebieten, in denen er fischereiwirtschaftliche Schäden verursacht. In Bayern ergibt sich daher eine über die letzten 10 Jahre mehrheitlich konstante Jagdstrecke zwischen 4.000 und 5.000 Stück. Die Strecke von Sachsen verzeichnet einen Rückgang von 417 Stück in 2000/01 auf 145 Stück in 2012/13. In Thüringen stieg die Strecke von 97 Stück in 2000/01 in den folgenden Jahren an und war 2012/13 mit 456 Stück etwas niedriger als in den vorigen Jahren.

Graureiher *(Ardea cinerea)*

Vorkommen und
Brutvorkommen 2013



- Vorkommen mit Brut
- Vorkommen ohne Brut
- kein Vorkommen gemeldet
- keine Angabe



Kartographie: Bundesamt für Naturschutz
2013; 2012 und 2011: 2. Ausgabe

Silberreiher

Ardea alba



Verbreitung und Lebensraum:

Als Lebensraum beanspruchen die großen Stelzenvögel Feucht- und Sumpfgebiete, Moore, Torfmoore, Süßwasserseen, Auen, feuchte Wiesen im Inland aber auch maritime Ufer- und Wattgebiete. Eine sichere Nahrungsversorgung, aber auch Altschilfbestände zum Nisten sind für die Vögel besonders wichtig bei der Wahl ihrer Brutplätze. In Deutschland gibt es seit einigen Jahren immer wieder vereinzelte Brutnachweise.

Biologie

- Nahrungsgrundlage sind Amphibien, Mäuse, Fische, Larven und Insekten
- saisonal monogam
- 3 bis 5 Eier pro Brut, Brutdauer rd. 26 Tage, Junge von beiden Eltern gefüttert
- markanter Flug mit typisch S-förmiger Halsstellung

Jagd

Der Silberreiher unterliegt in Deutschland nicht dem Jagdrecht.

Wussten Sie schon?

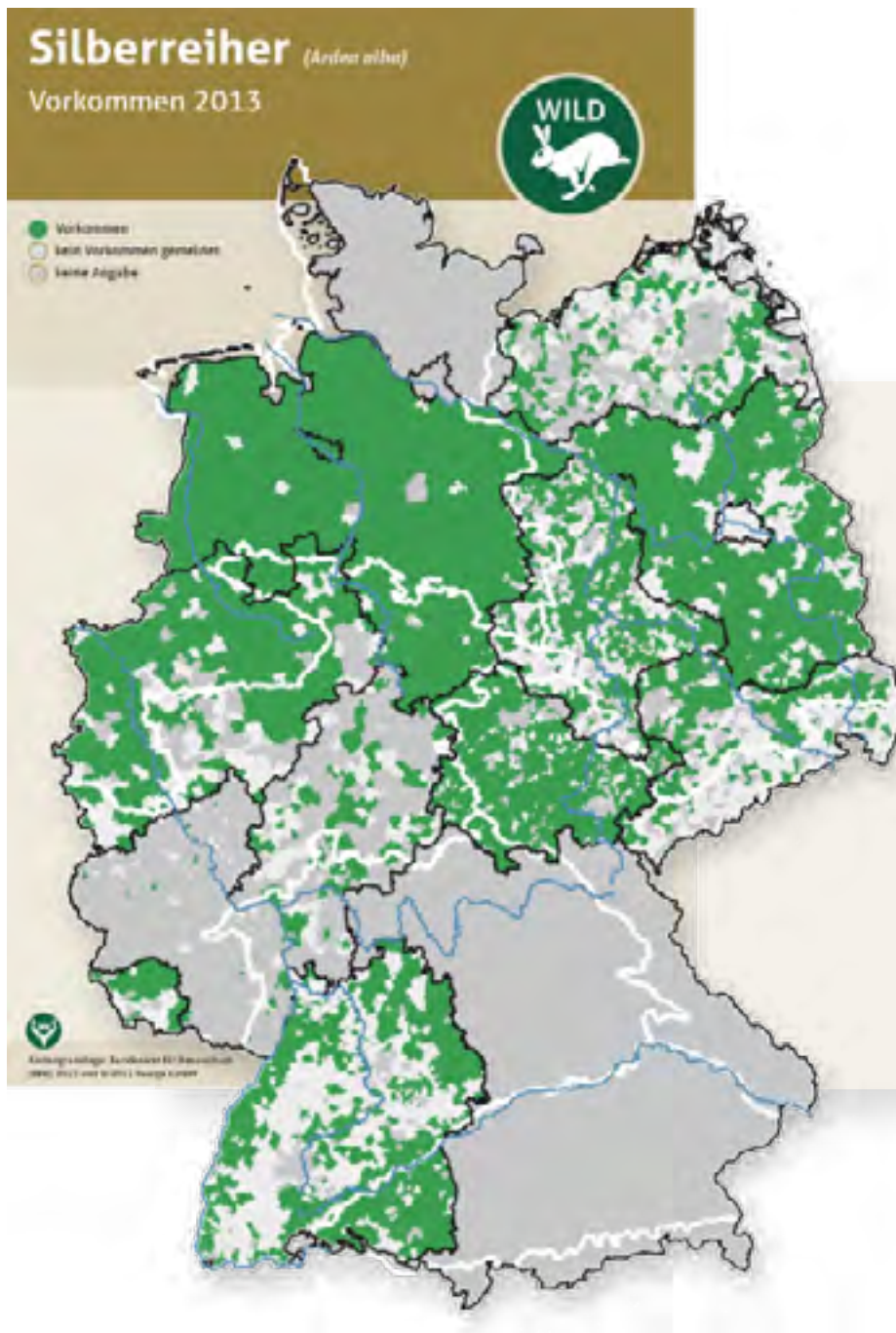
Bis ins 20. Jahrhundert wurden Silberreiher wegen ihrer langen und auffälligen Schmuckfedern des Brutkleides stark bejagt. Die Federn waren damals als Bestandteil der Mode, z.B. für Hüte, besonders beliebt. Der hohe Jagddruck wurde der Art damals fast zum Verhängnis.

Der Silberreiher wurde durch die flächendeckende Erfassung 2013 zum ersten Mal abgefragt. Da Silberreiher nicht dem Bundesjagdrecht unterliegen und damit auch keine Streckendaten existieren, sind bisher keine Rückschlüsse auf Vorkommen und Verbreitung dieser Art möglich gewesen. Beobachtungen von Silberreiher sind heute in vielen Teilen Deutschlands keine Seltenheit mehr. Die Individuen dieser Art breiten sich zusehends von ihren Brutgebieten im Südosten Europas, z.B. dem Neusiedlersee im ungarisch-österreichischen Grenzgebiet aber auch den Niederlanden und Polen in Gegenden aus, die ihren Lebensraumanforderungen entsprechen.

Die Ergebnisse dieser ersten FE zum Silberreiher zeigen, dass dieser Vogel deutlich größere Vorkommensgebiete in Deutschland hat, als man es von der Art ursprünglich erwartet hat. Vorkommen wurden aus 35 % der beteiligten Jagdbezirke gemeldet. In Thü-

ringen bestätigten sogar drei von vier Revierinhabern das Vorkommen dieses Schreitvogels. Allerdings ist darauf hinzuweisen, dass im Rahmen dieser Erfassung kein Augenmerk darauf gelegt wurde, zu welcher Jahreszeit bzw. für welche Dauer des Jagdjahres 2012/13 sich die Silberreiher in den befragten Gebieten aufgehalten haben. Da Silberreiher prinzipiell nicht immer Standvögel sind, sondern auch als Teilzieher leben, ist das bei der Betrachtung der WILD-Daten zu berücksichtigen.

Diese erste Auswertung weist darauf hin, dass es in Zukunft sicherlich weiterhin relevant ist, die Entwicklung dieser Art in Deutschland zu beobachten, in weiterer Folge auch bezüglich ihres Brutvorkommens. Weiter treten aus diesem Sachverhalt eventuell bald andere Fragen auf, z.B. inwieweit sich ein so großes und häufiges Vorkommen der Silberreiher auch auf andere Arten (Beute, Konkurrenten) auswirkt.



Großtrappe

Otis tarda



Verbreitung und Lebensraum:

Bis ins 19. Jahrhundert war die Großtrappe in Europa weit verbreitet, heute kommt sie jedoch nur noch lokal vor. In Deutschland existieren noch drei Vorkommensgebiete, deren Bestände von der Aussetzung von Jungvögeln abhängig sind. Die Großtrappe ist sehr störungsempfindlich und benötigt als Lebensraum offene Gebiete mit einem trockenen, sommerwarmen Klima.

Biologie:

- lebt gesellig in Gruppen, häufig getrenntgeschlechtlich
- Weibchen erreichen die Geschlechtsreife mit 2 bis 4 Jahren, Männchen mit 5 bis 6 Jahren
- Balzzeit: März bis Mai; Eiablage ab April; Brutzeit: 25 Tage; 1 bis 3 Eier
- Nestflüchter

Jagd:

Die Großtrappe unterliegt dem Jagdrecht, genießt jedoch eine ganzjährige Schonzeit.

Wussten Sie schon?

Mit einem Körpergewicht von bis zu 18 Kilogramm bei den Männchen zählt die Großtrappe zu den schwersten flugfähigen Vögeln der Erde.

Die Großtrappe (*Otis tarda* Linnaeus 1758) zählt zur Familie der Trappen (Otididae) und zur Ordnung der Kranichvögel (Gruiformes). In Deutschland ist die Großtrappe als Standvogel ganzjährig vertreten. In äußerst strengen Wintern mit anhaltend hohen Schneelagen kann es zu Winterfluchten kommen, bei denen die Vögel ihre gewohnten Einstände auf der Suche nach milderem Gefilde zeitweise verlassen.

Als Bewohner offener, steppenartiger Landschaften verbreitete sich die Großtrappe während des Mittelalters hierzulande als sogenannter Kulturfolger. Der Mensch schaffte ihr damals durch die Rodung zahlreicher Wälder und die Urbarmachung großer Landschaftsteile einen adäquaten Lebensraum. Bis Mitte des 19. Jahrhunderts die Intensivierung der Landwirtschaft einsetzte, zählte die Großtrappe zu den weit verbreiteten Arten unserer Agrarlandschaft.

Während 1939/1940 in Deutschland noch etwa 4.100 Vögel gezählt wurden, verringerten sich die Bestände in den folgenden Jahrzehnten rapide. Der Einsatz von Pflanzenschutzmitteln und Landmaschinen, sowie der Verlust an Strukturvielfalt und Nahrungsverfügbarkeit veränderten die ökologischen Bedingungen der Feldflur sehr zum

Nachteil der Großtrappe. Der Ausbau an Infrastruktur verursachte einen massiven Verlust an unzerschnittener Lebensraumfläche. Seit Anfang der 1990er Jahre sorgt zusätzlich eine hohe Gelege- und Kükenprädation dafür, dass die natürliche Nachwuchsrate der Großtrappe kein bestandserhaltendes Niveau erreicht.

Seit 1982 hat sich das damals noch ca. 8.200 km² große Brutareal bis zum Jahr 2004 auf eine Fläche von 700 km² verkleinert. Von 40 Bestandsgruppen, die in den 1980er Jahren noch erfasst wurden, sind bis heute bundesweit drei Fortpflanzungsgemeinschaften geblieben, die miteinander im Austausch stehen. Die drei Reproduktionszentren Havelländisches Luch, Belziger Landschaftswiesen und Fiener Bruch in Brandenburg und Sachsen-Anhalt konnten als Europäische Vogelschutzgebiete und teilweise zusätzlich als Naturschutzgebiete für die Vögel gesichert werden. Maßnahmen zur Wiederherstellung eines artgerechten Habitats und angepasste Bewirtschaftungskonzepte ermöglichten es, die Lebensbedingungen in den drei Gebieten deutlich zu optimieren. Außerhalb der Schutzgebiete hat die Landschaft als Lebensraum für die Großtrappe weiterhin an Eignung verloren.

Eine Nachwuchsrate von deutlich unter 0,1 Küken pro Henne und Jahr in den 1970er und 1980er Jahren, führte beinahe zum Aussterben der Großtrappe Mitte der 1990er Jahre. Mit nur noch 57 Individuen hatte der Bestand 1997 seinen Tiefpunkt. Nur die hohe Lebenserwartung der Vögel, sowie die 1974 begonnene Auswilderung von Jungtieren erhielten die Art in Deutschland. Um den Bestand weiterhin zu stützen, wird die jährliche Auswilderung von Jungtrappen in die Einstandsgebiete Belziger Landschaftswiesen und Fienor Bruch bis heute fortgeführt. Die Jungvögel stammen aus Gelegen, die im Freiland vor Landwirtschaftsarbeiten oder Prädation geborgen und in der

Staatlichen Vogelschutzzone Brandenburg künstlich erbrütet und aufgezogen wurden. Im vergangenen Jahrzehnt wurden im Freiland durchschnittlich 14 Jungvögel pro Jahr flügge, der Großteil allerdings in fuchssicher umzäunten Brutarealen. Der Großtrappenbestand in Deutschland zählte im März 2014 wieder 165 Vögel. Bis heute zählt die Großtrappe zu den am stärksten gefährdeten Arten Deutschlands und ist mit einer ganzjährigen Schonzeit belegt.

Um der Art zukünftig eine natürliche, bestandserhaltende Nachwuchsrate zu ermöglichen, ist die dauerhafte Fortführung der intensiven Schutzmaßnahmen in Zusammenarbeit mit den Landwirten und Jägern unerlässlich.



Rotfuchs

Vulpes vulpes



Vorkommen und Lebensraum:

Der Fuchs hat das größte Verbreitungsgebiet aller wildlebenden Carnivoren. So kommt er neben Europa und Asien auch in Nordamerika und Nordafrika vor. Füchse sind sehr anpassungsfähig. Bevorzugte Lebensräume sind reich strukturierte Landschaften, in denen sich Wälder, Wiesen sowie Felder mit Flurgehölzen und Hecken abwechseln. Zunehmend werden durch den Fuchs neben den dörflich-ländlichen Habitaten auch Großstädte besiedelt.

Biologie:

- Allesfresser und Nahrungsgeneralist, der tierische Fraßanteil überwiegt
- überwiegend dämmerungs- und nachtaktiv
- bewohnt Erdbau oder oberirdische Unterschlupfmöglichkeiten
- nach der Ranz im Januar/Februar werden im März/April 3 bis 7 Welpen gewölft
- Jungfüchse verlassen im Herbst im Alter von 6 bis 8 Monaten das Elternterritorium
- Streifgebiete 100 bis 500 ha

Jagd:

Laut Bundesjagdgesetz ist der Fuchs mit Ausnahme der Jungenaufzuchtzeit ganzjährig bejagbar. Abweichungen bestehen mittlerweile in Berlin, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz, Schleswig-Holstein und dem Saarland, wo in den Frühjahrs- und Sommermonaten eine jeweils unterschiedlich lange Schonzeit gilt.

Wussten Sie schon?

Der Fuchs hat viele Gemeinsamkeiten mit einer Katze. Er schleicht sich an wie eine Katze und fängt seine Beute mit einem Mäusesprung. Die Krallen der Vorderpfoten kann er teilweise einziehen.

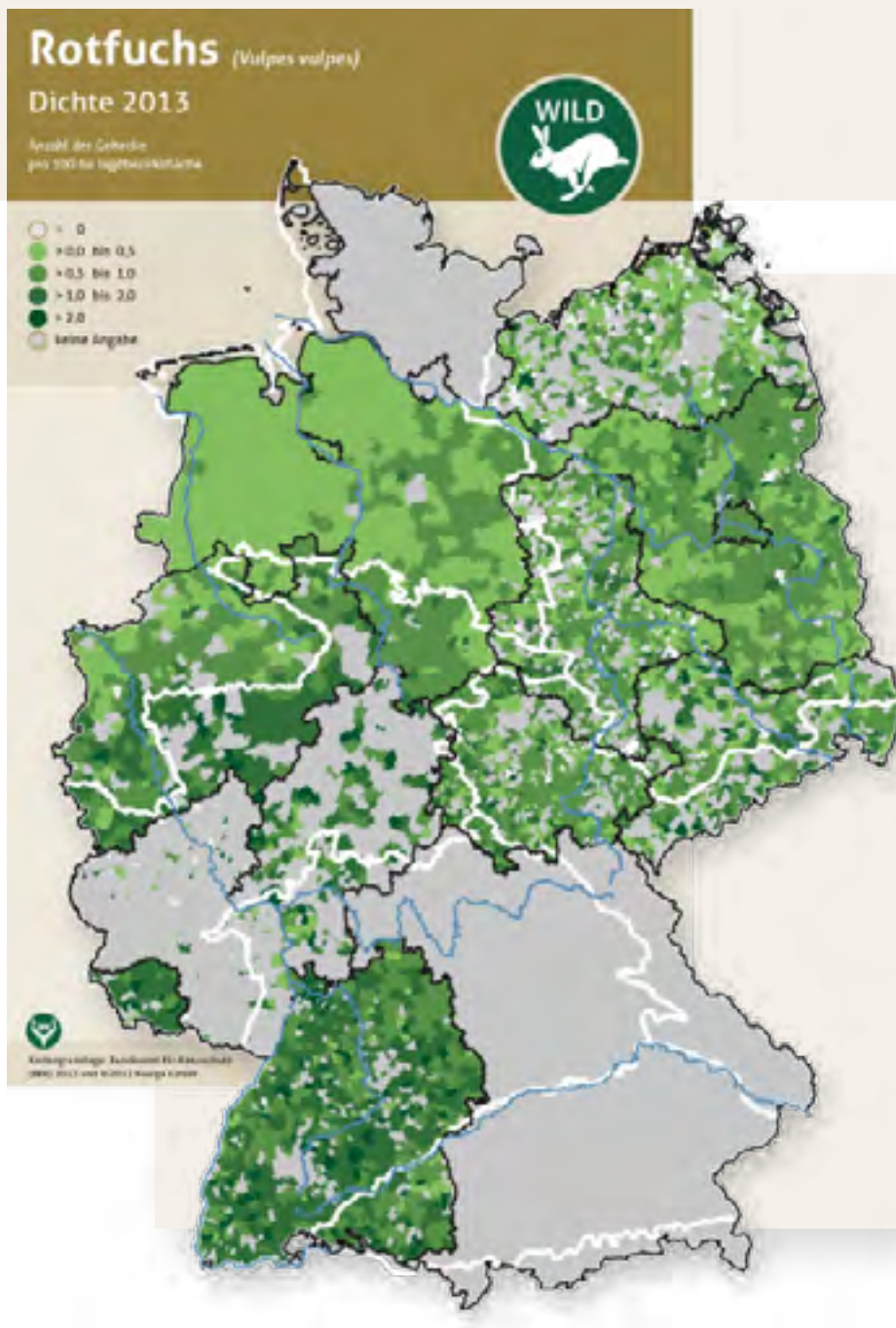
Füchse kommen in Deutschland flächendeckend vor. 98 % der beteiligten Jagdbezirke bestätigten dies mit ihren Angaben. Für 90 % der Reviere lagen Angaben zur Geheckzahl vor. Die mittlere Geheckdichte beträgt demnach 6 Fuchsgehecke/1.000 ha Jagdbezirksfläche. Unter Einberechnung des angenommenen Geschlechterverhältnisses von 1,5 Fähen : 1 Rüden würde das im Mittel einem Frühjahrsbesatz von 15 ausgewachsenen Füchsen auf 1.000 Hektar Jagdbezirksfläche entsprechen. Dabei ist davon auszugehen, dass es sich um Mindestwerte handelt, da nicht alle Gehecke im Revier bestätigt werden können. Unter Berücksichtigung einer angenommenen Welpenzahl von 4 bis 5 pro Geheck würde das auf der Grundlage der ermittelten Geheckdichte einem Zuwachs von 27 Welpen/1.000 ha entsprechen. Die Fuchsdichten sind damit nach wie vor hoch, obwohl es in der Vergangenheit vermehrt Krankheitsfälle von Räude und Staupe gab.

Die Besatzdichten variieren in den einzelnen Regionen deutlich. Es zeigt sich, dass in den Mittelgebirgsregionen höhere Fuchsdichten vorhanden sind als im Tiefland. So ist auch festzustellen, dass die Geheckdichte mit stei-

gendem Waldanteil zunimmt. Die Geheckdichten sind in den ostdeutschen Flächenländern mit im Mittel 5 Gehecken/1.000 ha vergleichsweise gering, ebenso in Niedersachsen mit im Mittel 4 Gehecken/1.000 ha. In Nordrhein-Westfalen, Hessen, Rheinland-Pfalz, Baden-Württemberg und Saarland liegen die Besätze mit im Mittel 6 bis 12 Gehecken/1.000 ha Jagdbezirksfläche teilweise deutlich höher. Sehr hohe Besätze wurden in den Städten Bremen und Berlin angegeben.

Neben dem Vorkommen und der Geheckzahl wurden im Erfassungsbogen auch die Jagdstrecken vom Jagdjahr 2012/13 abgefragt, wobei nach Erlegungen, Fallenfang sowie Fall- und Unfallwild unterschieden wurde. Im Mittel lag die Strecke bei 21 Füchsen auf 1.000 Hektar. Davon wurden 86 % durch Abschuss erlegt, 5 % kamen durch Fallenfang zur Strecke und 8 % waren Fall- und Unfallwild. In den einzelnen Bundesländern variieren die Strecken sehr deutlich, wobei in Rheinland-Pfalz, Saarland, Baden-Württemberg recht hohe Strecken von über 30 Füchsen/1.000 ha erzielt werden und in Berlin Füchse nur wenig bejagt werden. Die Anteile der Fallenjagd schwanken





in den Bundesländern zwischen 0 % (Berlin) und 9 % (Niedersachsen), der Fall- und Unfallwildanteil zwischen 4 % (Bremen) und 14 % (Berlin). Daraus lässt sich einerseits ableiten, dass die Fallenjagd beim Fuchs nur eine untergeordnete Rolle spielt, andererseits kein erhöhtes Fallwildaufkommen (und damit Krankheitsgeschehen) vorliegt.

Insgesamt nehmen die Fuchsstrecken auf gesamtdeutscher Ebene seit Mitte der 1990er Jahre ab, was auf eine geringere Bejagungsintensität hindeutet. Lediglich in den ausgewiesenen Niederwildregionen mit geringen Waldanteilen sind die Fuchsstrecken bei deutlich geringeren Fuchsdichten vergleichsweise hoch. Die Zuwächse werden hier vermutlich annähernd abgeschöpft. Gründe für die sonst insgesamt geringen Fuchsstrecken sind die vorrangige Wildschadensabwehr bei der Ansitzjagd, fehlende Anreize (Prämiensystem), Schonung in Waldrevieren zur Mäuseabwehr und Rückgang traditioneller Jagdmethoden wie Baujagd, Jagd am Luder und Fangjagd.

Waldanteil der Jagdbezirke	Anzahl Jagdbezirke	mittlere Geheckdichte der Jagdbezirke Gehecke/100 ha	Angenommener Zuwachs Welpen/100 ha	Mittlere Strecke Füchse/100 ha
0 bis 25 %	12.809	0,6	2,8	2,0
>25 bis 50 %	4.287	0,8	3,5	2,5
> 50 bis 75 %	3.270	0,9	4,2	2,5
>75 bis 100 %	2.030	1,0	4,6	2,1
Gesamt	22.396	0,8	3,6	2,1

Dachs

Meles meles



Vorkommen und Lebensraum:

Der Dachs hat ein großes Verbreitungsareal. Er kommt europaweit und in Asien vor. Laub- und Mischwälder, die von Agrarlandschaften durchsetzt sind, stellen ideale Lebensräume für den Dachs dar. Grundwassernahe Standorte, Bruchwälder und Sümpfe werden hingegen gemieden.

Biologie:

- Allesfresser und Nahrungsgeneralist, dabei überwiegt der pflanzliche Fraßanteil
- überwiegend dämmerungs- und nachtaktiv; hält Winterruhe
- starke Bindung an den Bau, Anlage von röhrenreichen, mehrere Meter tiefen Bauen (»Dachsburgen«), wo sie teilweise mit mehreren Familien leben
- nach der Ranz im Juli/August und einer Keimruhezeit werden im Februar/März 1 bis 6 Jungen geworfen
- Jungdachs verbleiben im 1. Lebensjahr in der Familie
- Streifgebiete 20 bis 100 ha

Jagd:

Als jagdbare Art hat der Dachs in den einzelnen Bundesländern eine sehr unterschiedliche Jagdzeit. In Berlin und Bremen ist er ganzjährig geschont, in den anderen Bundesländern reicht die Jagdzeit von 2 bis 10 Monaten.

Wussten Sie schon?

Der Dachs ist ein echter Architekt. Die unterirdischen Bauten, in denen der Dachs seine Tage verbringt, sind weit verzweigt und manchmal mehrere 100 Meter lang.

Der Dachs ist in Deutschland fast flächendeckend verbreitet, 88 % der Jagdbezirksinhaber bestätigten sein Vorhandensein im Revier. Die größten Vorkommenslücken finden sich im Nordwestdeutschen Tiefland in Bremen, Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen.

Für 74 % der Jagdbezirke lagen Angaben zu den Gehecken vor. Demnach sind derzeit im Mittel fünf Dachswürfe auf 1.000 Hektar Jagdbezirksfläche vorhanden. Unter Einbeziehung eines Geschlechterverhältnisses von 1:1 entspricht dies mind. zehn Dachsen auf 1.000 Hektar. Hinzu kommen die Dachse, die im Jahr 2013 nicht geschlechtsreif waren und damit noch keinen Wurfbau hatten.

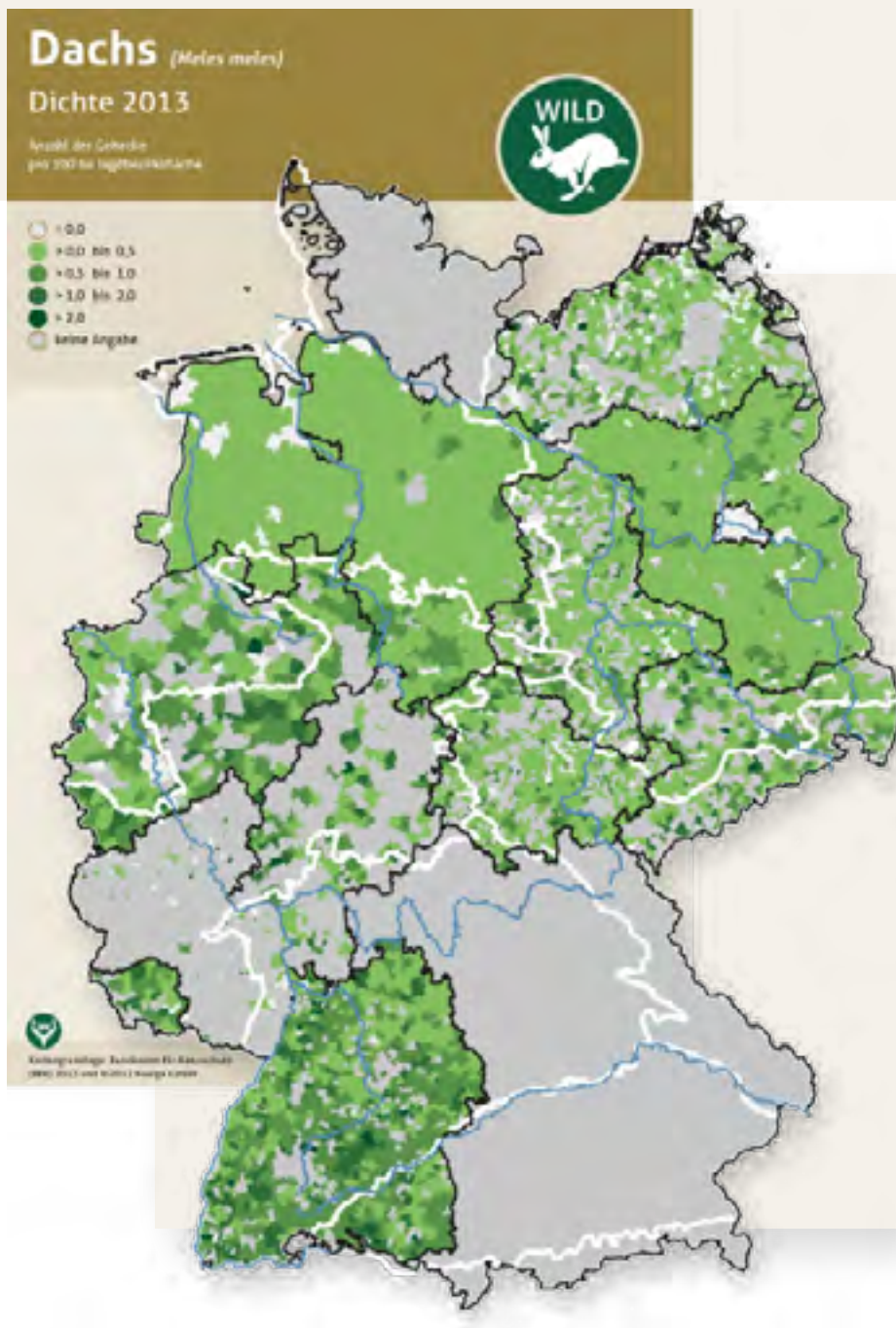
Die höchsten Dachsdichten mit im Mittel sechs bis sieben Dachsgehecken/1.000 ha wurden in Baden-Württemberg, Hessen und im Saarland erfasst. Auch in Nordrhein-Westfalen sind die Besätze in den walddreicheren Regionen des Mittelgebirges hoch. Die Daten unterscheiden sich damit deutlich von den Ergebnissen aus den Referenzgebieten, wo hauptsächlich die westlichen Niederwildregionen Nordrhein-Westfalens erhoben wurden und

sehr geringe Dachsvorkommen kartiert wurden. Die geringsten Dachsdichten sind in Niedersachsen mit im Mittel zwei Dachswürfen/1.000 ha vorhanden.

Mit steigendem Waldanteil nehmen die mittleren Dachsdichten in den erfassten Jagdbezirken zu, damit wird die enge Bindung des Dachses an den Wald und waldartige Strukturen nochmals deutlich. Neben der Waldverteilung spielt das gebietsweise hoch anstehende Grundwasser eine Rolle. In den Tieflandregionen treten beide Faktoren oftmals gleichzeitig auf, was zu Verbreitungslücken bzw. geringen Besätzen führt.

Auch beim Dachs erfolgte im Rahmen der Erfassung eine Abfrage zu den Jagdstrecken im Jagdjahr 2012/13. Im Mittel lag diese bei drei Dachsen/1.000 ha. Die Jagdstrecken schwanken in den Bundesländern zwischen null und sieben Dachsen/1.000 ha, bleiben aber deutlich unter dem angenommenen Zuwachs (bei drei Welpen/Geheck sind das ein bis zwei Welpen/100 ha). Die höchsten Strecken werden in den Mittelgebirgsregionen vor allem in den südlichen Teilen Baden-Württembergs erzielt. Bei der Betrachtung der Besatzdichten und angenommenen Zuwächse





ist allerdings zu erkennen, dass die Jagdintensität in den Jagdbezirken wie auch beim Fuchs mit steigendem Waldanteil sinkt. Der Fall- und Unfallwildanteil ist in den Bundesländern mit im Mittel 20 bis 40 % verhältnismäßig hoch, was den großen Einfluss der Fragmentierung der Landschaft verdeutlicht. 67 % der Strecke machen Erlegungen durch Abschuss aus, der Fallenfang hat mit 2 % Streckenanteil nur eine geringe Bedeutung. Dabei ist zu berücksichtigen, dass die Jagdzeiten beim Dachs in den Bundesländern sehr unterschiedlich geregelt sind. Diese reichen von ganzjähriger Schonung bis ganzjähriger Jagdzeit.

Bei der Betrachtung der Entwicklung der Jagdstrecken auf bundesdeutscher Ebene ist zu erkennen, dass die Strecken seit den 1980er Jahren stetig steigen. Es ist davon auszugehen, dass dies in Verbindung mit einer positiven Besatzentwicklung steht. Nach dem Überwinden von Tollwut und Baubegünstigungen in den 1970er und 1980er Jahren scheinen sich die Dachspopulationen zusehends zu erholen.

Waldanteil der Jagdbezirke	Anzahl Jagdbezirke	mittlere Geheckdichte der Jagdbezirke Gehecke/100 ha	Angenommener Zuwachs Welpen/100 ha	Mittlere Strecke Dachse/100 ha
0 bis 25 %	10.879	0,3	1,0	0,3
>25 bis 50 %	3.515	0,5	1,5	0,4
> 50 bis 75 %	1.612	0,6	1,9	0,4
>75 bis 100 %	2.495	0,7	2,1	0,4
Gesamt	18.501	0,5	1,5	0,3

Marderhund

Nyctereutes procyonoides



Verbreitung und Lebensraum:

Der ursprünglich aus Ostasien stammende Marderhund hat sich nach Aussetzungen im westlichen Teil der ehemaligen Sowjetunion kontinuierlich nach Westen ausgebreitet.

Der Enok, wie der Marderhund auch genannt wird, bevorzugt Laubholz- und Mischwaldbestände mit dichtem Unterwuchs, verschliffenen See- und Flussufern bis hin zu versumpften Gebieten.

Biologie:

- scheuer, dämmerungs- und nachtaktiver Allesfresser
- monogame Lebensweise mit enger Paarbindung
- nutzt vorwiegend Fuchs- und Dachsbaue zur Welpenaufzucht
- Jungenaufzucht von beiden Elterntieren im Zeitraum von Anfang April bis September
- variable Welpenzahl von 5 bis 10
- Streifgebiete 250 bis 800 ha

Jagd:

Infolge seiner expansiven Ausbreitung seit den 1990er Jahren wurde der Marderhund außer im Saarland und in Bremen dem Jagdrecht unterstellt. Nach Streckeneinbrüchen im Jahr 2008/09 sind derzeit wieder Zunahmen festzustellen.

Wussten Sie schon?

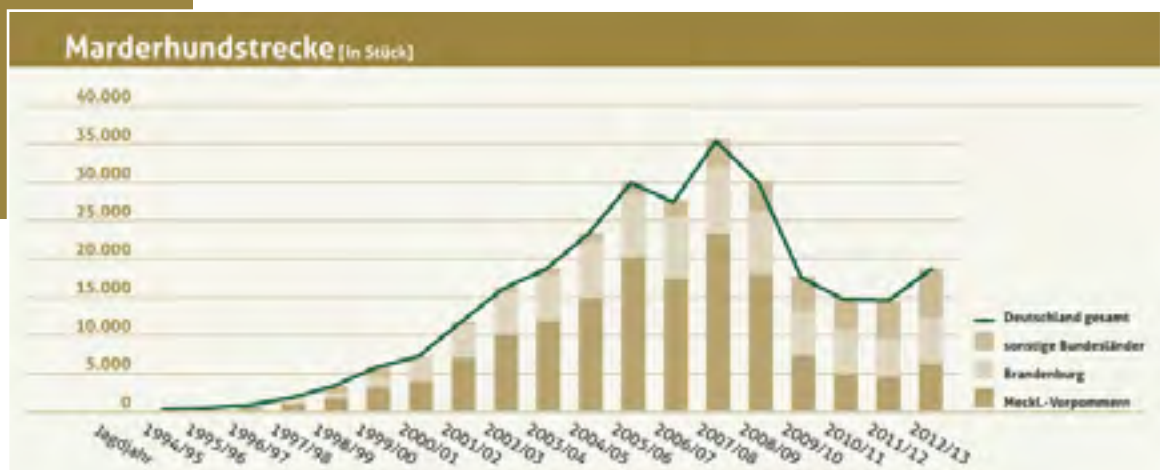
Marderhunde sind ausgesprochene Langstreckenzugwanderer, dies ist sicher ein Grund für die erfolgreiche Ausbreitung.

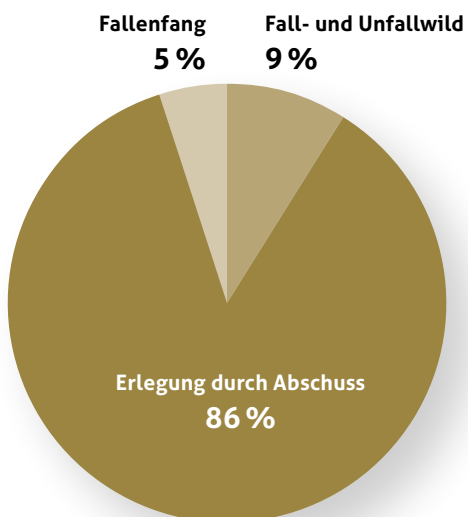
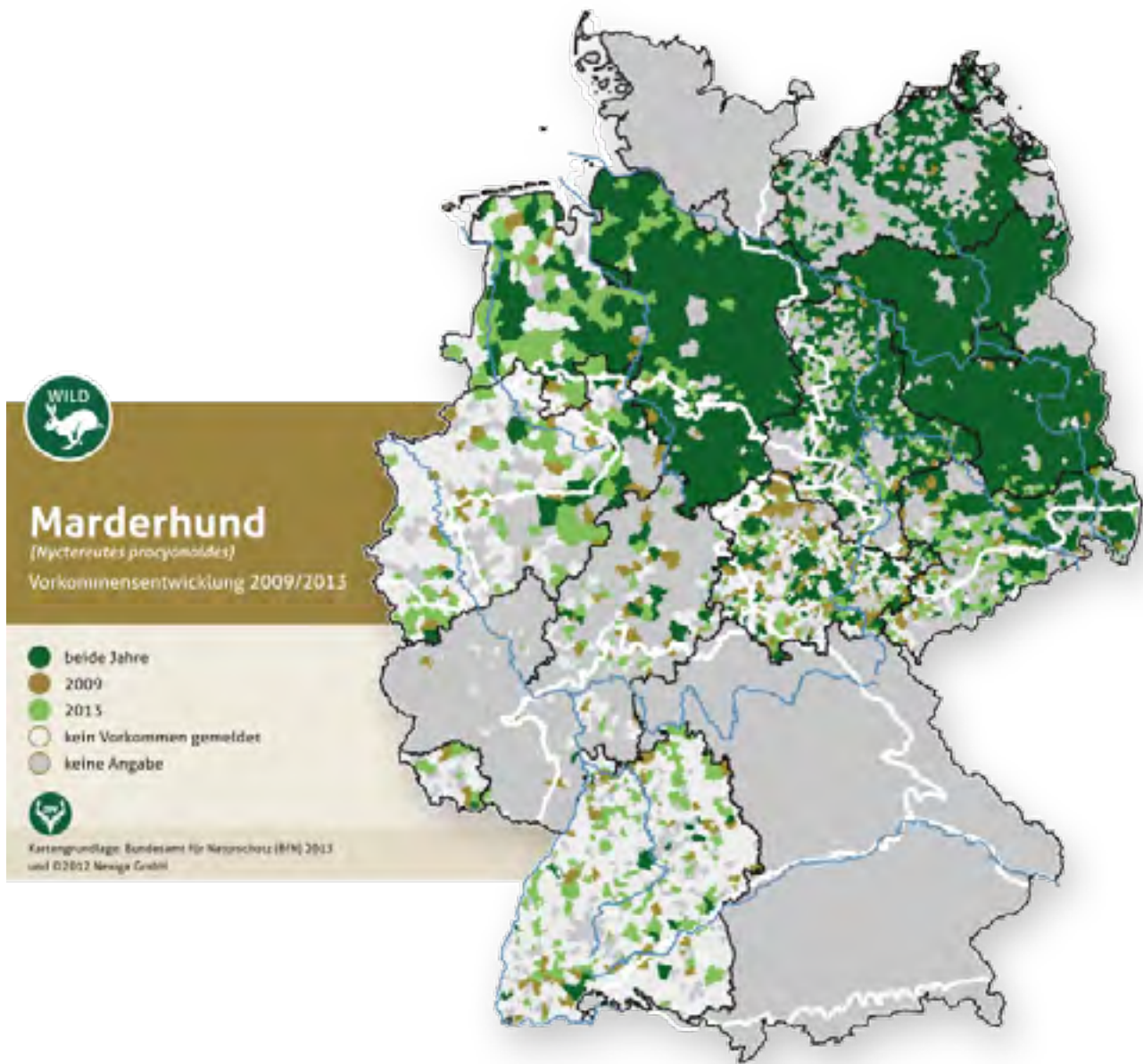
Laut den Erfassungen im Jahr 2013 im Rahmen von WILD kommt der Marderhund in 32% der beteiligten Reviere vor. Das entspricht in etwa den Angaben aus den Jahren 2009 und 2011, ist aber 12% mehr als noch 2006. Die Hauptvorkommen liegen nach wie vor im Nordostdeutschen Tiefland. Hier sind Marderhunde mit Vorkommensanteilen von 87% in Mecklenburg-Vorpommern und 82% in Brandenburg fast flächendeckend verbreitet. Leicht zunehmend sind die Vorkommen (+4% bzw. +5%) in Sachsen-Anhalt (59%), Sachsen (53%) und Niedersachsen (29%).

Im Jahr 2008 sind die bundesweiten Marderhundstrecken deutlich eingebrochen, was auf die Marderhundvorkommen in Mecklenburg-Vorpommern und Brandenburg zurück zu führen ist. Der Streckeneinbruch wird mit dem Auftreten von Staupe- und Räudeerkrankungen in den genannten Regionen in Zusammenhang gebracht. Aufgrund der

geschwächten Marderhundpopulation kam es ab diesem Zeitpunkt zu einer deutlich verzögerten, abgeschwächten Ausbreitung des Marderhundes. Das Verbreitungsgebiet hat sich allerdings deutlich in westliche und südwestliche Richtung ausgeweitet, was vor allem der Vergleich der Daten aus dem Jahr 2006 mit denen aus 2013 verdeutlicht.

Die Auswertung der Streckenabfragen im Rahmen der WILD-Abfragen hat ergeben, dass in den meisten Bundesländern Marderhunde nur selten bejagt werden. Nennenswerte Strecken sind in Mecklenburg-Vorpommern mit vier Marderhunden/1.000 ha sowie in Brandenburg und Sachsen-Anhalt mit jeweils zwei bis drei Marderhunden/1.000 ha vorhanden. Dabei sind Erlegungen durch »Abschuss« die Regel. Der Fallfang erweist sich beim Marderhund als wenig erfolgreich. Der Fall- und Unfallwildanteil bewegt sich in vergleichbarer Höhe wie bei anderen Wildarten.





Streckenanteile in den beteiligten Jagdbezirken im Jagdjahr 2012/13

Waschbär

Procyon lotor



Vorkommen und Lebensraum:

Der ursprünglich aus Nordamerika stammende Waschbär kommt nach Aussetzungen in Hessen, Brandenburg und im Harz seit der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in Deutschland vor.

Er bevorzugt gewässerreiche Mischwälder und strukturreiche Auen mit höhlenreichem Altholzanteil. Aufgrund seiner hohen Anpassungsfähigkeit besiedelt er zunehmend auch Agrarlandschaften, strukturarme Forsten und urbane Lebensräume.

Biologie:

dämmerungs- und nachtaktiv

Nahrungsgeneralist mit breitem Nahrungsspektrum
polygame Lebensweise

mit ausgeprägtem Tastsinn und hervorragendem Klettervermögen

Jungenaufzucht (2-4 Welpen) ausschließlich durch die Fähe, vorwiegend in Baumhöhlen sowie im Siedlungsbereich in Schuppen oder auf Dachböden
Streifgebiete 100 bis 2.000 ha; im Siedlungsbereich zwischen 2 bis 500 ha

Jagd:

Alle Bundesländer mit Ausnahme von Bremen und dem Saarland haben den Waschbär mittlerweile zur jagdbaren Art erklärt. Die bundesweite Jagdstrecke ist in letzten Jahren deutlich ansteigend und hat im Jagdjahr 2012/13 erstmals 100.000 Individuen überschritten.

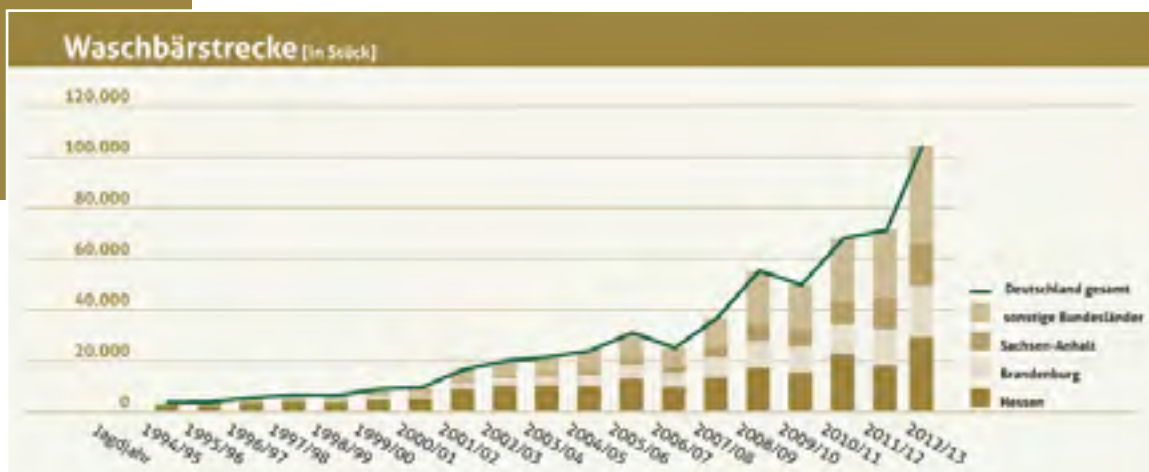
Wussten Sie schon?

Waschbären leben gesellig, so kommen Mutter-Kind-Verbände und Rüden-Koalitionen vor.

Waschbären kamen im Jagdjahr 2012/13 in fast der Hälfte (46 %) der beteiligten Jagdbezirke vor. Das ist nochmals eine deutliche Steigerung gegenüber der Erfassung im Jahr 2011, wo 38 % der teilgenommenen Revierinhaber Waschbärenvorkommen bestätigten. Betrachtet man die Entwicklung seit 2006 haben sich die Vorkommen sogar verdoppelt. Der Waschbär konnte sich demnach im letzten Jahrzehnt erfolgreich in Deutschland ausbreiten. Besonders viele Zunahmen sind in den letzten beiden Jahren in Mecklenburg-Vorpommern (+15 %), Sachsen (+13 %) und Sachsen-Anhalt (+12 %) zu verzeichnen. Damit hat sich vor allem das ostdeutsche Kerngebiet des Waschbären in und um Brandenburg vergrößert. In Brandenburg und Sachsen-Anhalt kommen demnach mittlerweile in über 80 % der beteiligten Jagdbezirke Waschbären vor.

Für das westliche Kerngebiet in und um Hessen ist die Zunahme deutlich geringer ausgefallen. Auch in dem dritten, kleineren Verbreitungsschwerpunkt in Baden-Württemberg östlich von Stuttgart in und um den Welzheimer Wald sind die Zunahmen nicht so deutlich. Es bleibt abzuwarten, wie die Entwicklung zukünftig weiter geht.

Wie die Entwicklung der bundesweiten Strecken zeigt, nehmen die Streckenzahlen seit Anfang der 2000er Jahre kontinuierlich zu und erreichen mittlerweile 100.000 Waschbären. Laut der WILD-Erhebung sind die Strecken in den beteiligten Jagdbezirken Hessens, Sachsen-Anhalts und Thüringens im Jagdjahr 2012/13 mit im Mittel über 12 bis 16 Waschbären/1.000 ha am höchsten. In Brandenburg – als eines der Waschbärenschwerpunktregion – war die Strecke mit im Mittel 8 Waschbären/1.000 ha dagegen vergleichsweise gering. Bei der Bejagung auf den Waschbären spielt die Fallenjagd eine besondere Rolle. Sie stellt eine effektive Methode der Bejagung dar. So ist der Anteil an der Gesamtstrecke mit 37 % sehr hoch. In Sachsen-Anhalt kommen sogar 45 % der Waschbären durch Fallenfang zur Strecke. Dabei ist in allen Bundesländern der Einsatz von Lebendfallen die erste Wahl, dies war bei 98 % der durch Fallenfang erlegten Waschbären der Fall.





Waschbär

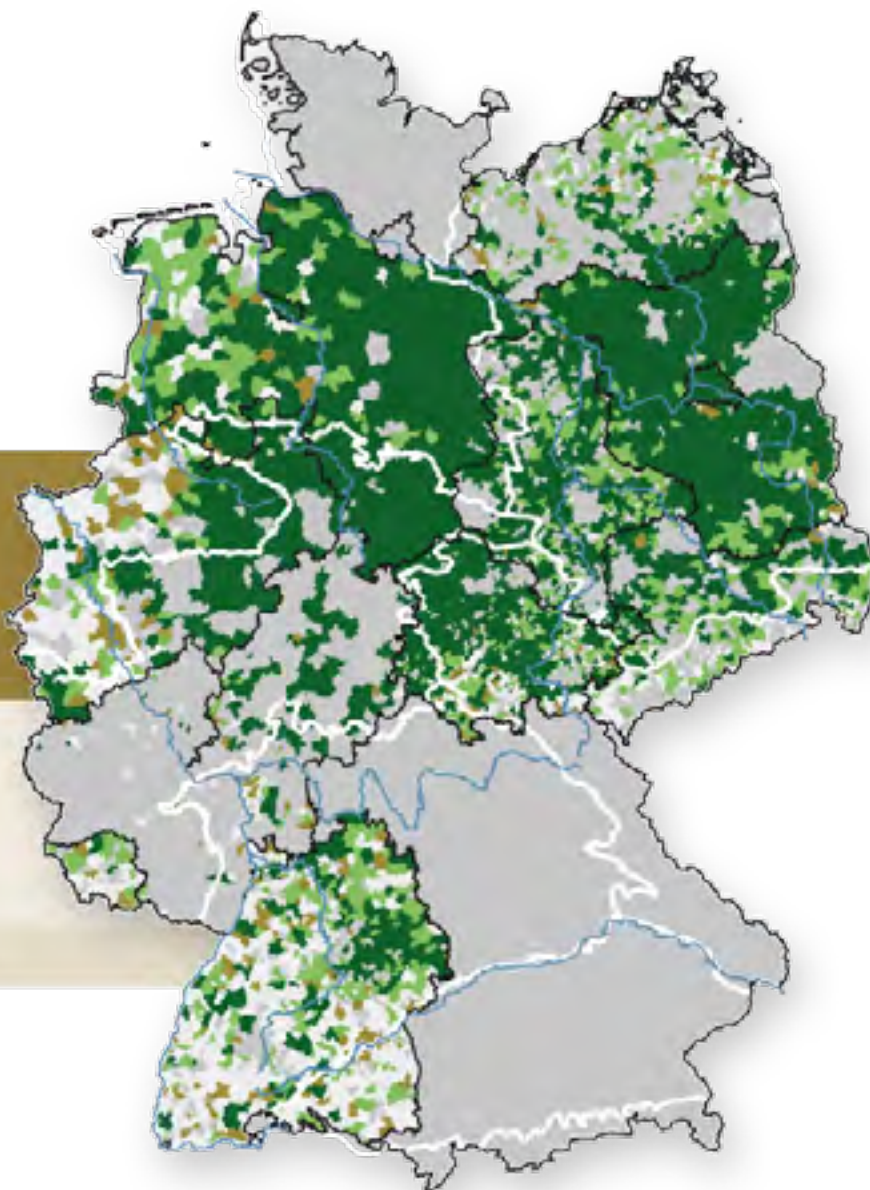
(*Procyon lotor*)

Vorkommensentwicklung 2009/2013

- beide Jahre
- 2009
- 2013
- kein Vorkommen gemeldet
- keine Angabe

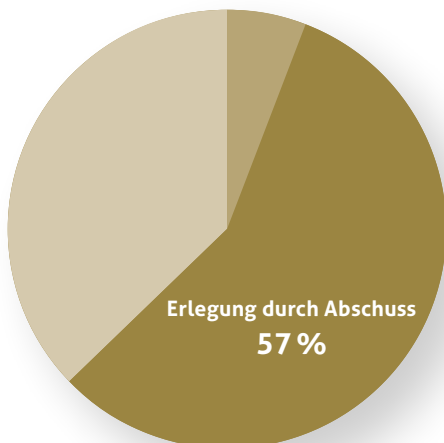


Kartengrundlagen: Bundesamt für Naturschutz (BfN) 2013
und ©2012 Neige GmbH



Fallenfang
37 %

Fall- und Unfallwild
6 %



Streckenanteile in den beteiligten
Jagdbezirken im Jagdjahr 2012/13

Mink

Neovison vison



Vorkommen und Lebensraum:

Ursprünglich nur in Nordamerika verbreitet, kommt der Mink seit Mitte des 20. Jahrhunderts aufgrund von Ausbrüchen und illegalen Freilassungen durch Tierschutzorganisationen aus Pelztierfarmen auch in Deutschland vor.

Der Mink ist wegen seiner semiaquatischen Lebensweise nur in Gewässernähe zu finden. Er lebt an schilffreien Seen, an Flüssen, Wald- und Wiesnbächen und an Küsten.

Biologie:

nacht- und dämmerungsaktiver Fleischfresser
vorwiegend Einzelgänger
hervorragender Schwimmer
Jungenaufzucht (3-6 Junge) nur durch die Fähe
Streifgebietslänge an Gewässern 1 bis 5 km

Jagd:

Gemäß Bundesjagdgesetz ist der Mink keine jagdbare Art. Aufgrund steigender Vorkommen wurde das Mink jedoch in Berlin, Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Schleswig-Holstein und Thüringen ins Jagdrecht aufgenommen. In Hessen unterliegt er zwar dem Jagdrecht, genießt derzeit aber eine ganzjährige Schonung.

Wussten Sie schon?

Der Europäische und Amerikanische Nerz sind nur entfernt verwandt und können deshalb nicht untereinander gekreuzt werden.

Eine weitere gebietsfremde Art neben Waschbär und Marderhund ist der Mink. Dieser kommt aber vergleichsweise selten in Deutschland vor. Nach den Ergebnissen der letzten WILD-Erhebungen war der Mink in 7% der beteiligten Jagdbezirke vorhanden, wobei seine Hauptvorkommen im Nordostdeutschen Tiefland liegen. Hier kommt der Mink in 19% (Sachsen) bis 27% (Sachsen-Anhalt) der Jagdbezirke vor. Aufgrund seiner Ansprüche an den Lebensraum und das Vorhandensein von Beutetieren konnte sich diese Marderart offensichtlich nicht so stark ausbreiten.

Nach einer aktiven Aussetzung in Mecklenburg-Vorpommern in Zirtow im Jahr 1966 erweiterte der Mink zwar sein Areal auf weite Teile der Mecklenburgischen Seenplatte, konnte sich aber offensichtlich nicht dauerhaft etablieren. In den 1980er-Jahren wurden hier Strecken bis zu 700 Individuen erzielt. Heute liegen die Streckenzahlen in Mecklenburg-Vorpommern deutlich darunter: So wurden im Jagdjahr 2011/12 36 Minke erlegt. In Sachsen-Anhalt, Sachsen und Brandenburg blieben die Jagdstrecken, und somit wahrscheinlich auch die Besätze, viele Jahre niedrig. In den letzten zehn Jahren ist

hier allerdings ein Anstieg der Minkstrecke zu verzeichnen.

In den letzten Jahrzehnten kam es in den Bundesländern regelmäßig zu Farmausbrüchen und illegalen Freilassungen durch Tierschützer. Zuletzt haben derartige Freilassungen in Sachsen-Anhalt und Brandenburg zu einer sprunghaft gestiegenen Streckenzahl geführt.

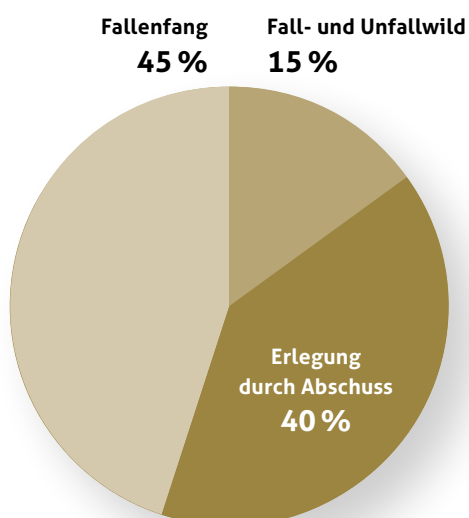
Insgesamt schwanken die Strecken in Deutschland in den letzten 30 Jahren, sind aber über den gesamten Zeitraum unter 1.000 Individuen pro Jagdjahr geblieben und liegen damit auf einem geringen Niveau.

Aufgrund der heimlichen Lebensweise sind die tatsächlichen Besatzdichten jedoch schwer abschätzbar. Die Strecken können hier nur einen Hinweis auf die tatsächlichen Besatzentwicklungen geben. Eine vollständige Besiedlung durch den Mink ist aber unwahrscheinlich, da sein Vorkommen eng an das Vorhandensein geeigneter Gewässer gebunden ist. Viele Naturschutzmaßnahmen (z.B. Wiedervernäsungsprogramme) sorgen aber für ein wachsendes Habitatangebot.

Aufgrund seiner karnivoren Lebensweise nimmt der Mink auch in geringen Dichten Einfluss auf eine Vielzahl hei-



mischer Fisch-, Krebs- und Vogelarten. Er ist potenzieller Fressfeind aller am Wasser brütenden Vögel. Zudem beeinträchtigt der konkurrenzstarke Nerz die Wiederansiedlung des heimischen Europäischen Nerzes (*Mustela lutreola*), sodass dieser zu einem der am stärksten bedrohten Säugetiere in Europa geworden ist.



Streckenanteile in den beteiligten Jagdbezirken im Jagdjahr 2012/13

Wildkrankheiten

Steckbrief Staupe

Vorkommen und Krankheitsverlauf:

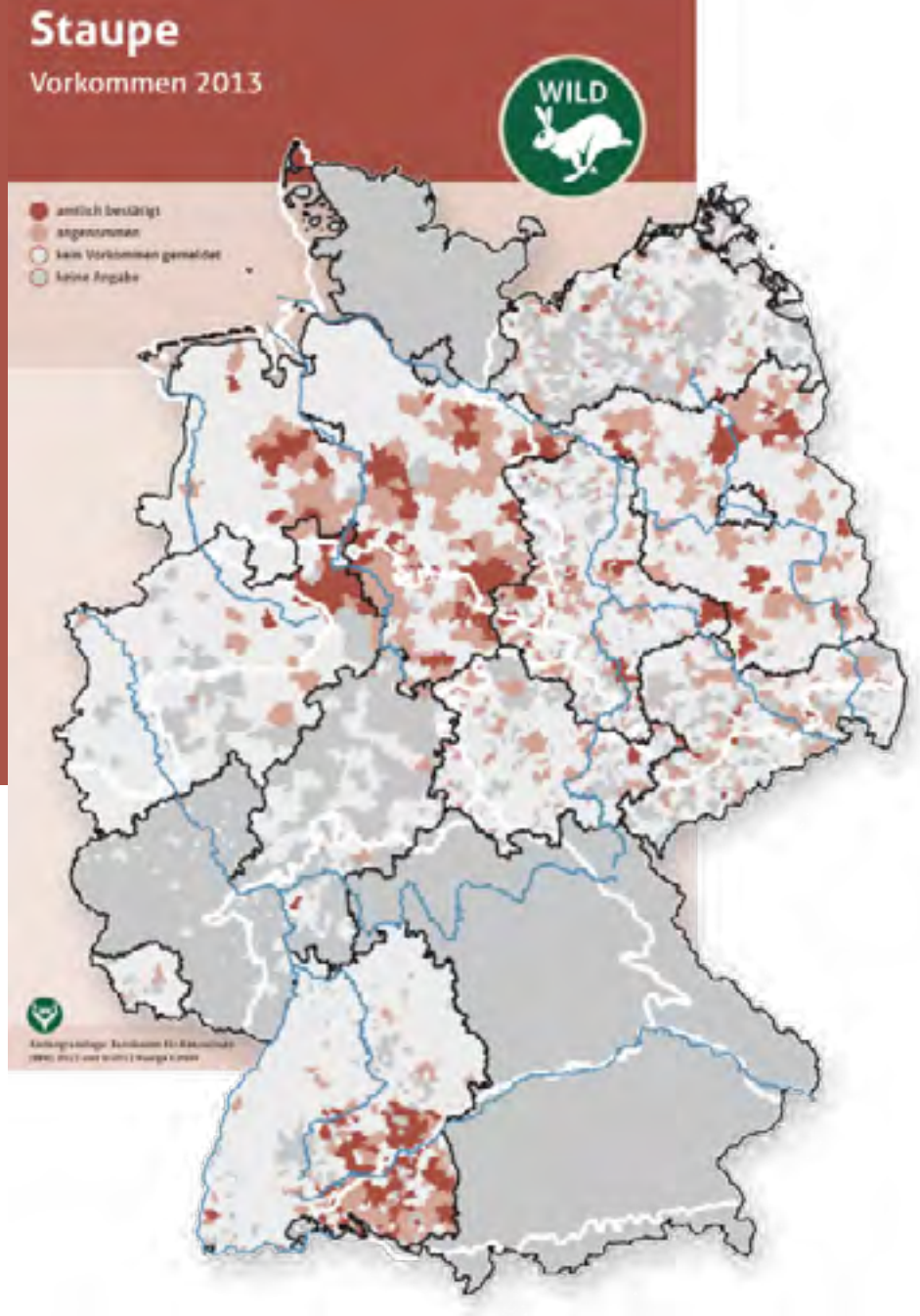
Die Staupe ist eine Viruserkrankung, sie wird bei Hunden, Mardern, Stinktieren, Robben und Kleinbären durch das Canine Staupevirus (CDV, Canine Distemper Virus) ausgelöst. Kennzeichnend für die Erkrankung sind hohes Fieber, Abgeschlagenheit, Apathie und verändertes Verhalten. Je nach Grad der Erkrankung und in Abhängigkeit der befallenen Organe können Magen-Darm-Beschwerden (Durchfall und Erbrechen) oder Atemwegssymptome (Husten, Niesen, Nasenausfluss) auftreten. Kommt es zusätzlich zu einem Befall des Nervensystems, nimmt die Erkrankung einen schweren Verlauf, die mit Augenschädigungen, Rückenmarkveränderungen und Hirnschädigungen (Epilepsie, Muskelzittern) einhergehen und schließlich zum Tod führen können.

Infektion, Gefährdung und Bekämpfung:

Das Staupevirus wird durch Speichel, Nasen-, Augensekret, Kot und Urin infizierter Tiere übertragen. Da sich Wildtiere immer häufiger auch in menschlicher Nähe aufhalten, besteht eine große Gefahr der Ansteckung für Hunde und Katzen. Einen wirksamen Schutz der Haustiere der Erkrankung kann man nur durch Impfungen erzielen.

Staupe

Staupe ist weder anzeige- noch meldepflichtig. Aus diesem Grund gibt es auch keine bundesweit verlässlichen Zahlen zu Befallsraten. Da die Symptome am lebenden Tier denen der Tollwut ähneln, werden auffällig erscheinende (erlegte) Tiere und Fallwild dieser Arten den Veterinärbehörden vorgezeigt. So mehren sich seit dem Jahr 2005 Meldungen von Staupeerkrankungen. Nach ersten Nachweisen in Nordrhein-Westfalen kam es ab 2008 in Mecklenburg-Vorpommern, Brandenburg und Berlin zu einem Ausbruch des Staupevirus. Seit 2010 häuften sich Meldungen veterinärmedizinischer Untersuchungen auch in Sachsen-Anhalt, Sachsen, Niedersachsen, Bayern und Baden-Württemberg. Markant ist, dass die Erkrankung wellenförmig auftritt. So



kam es in Berlin im Jahr 2013 zu einer neuerlichen Krankheitswelle. 30 % der geschätzten 1.500 bis 2.000 Füchse in Berlin sollen demnach Träger des Staupevirus sein.

Um einen Überblick über die derzeitige Lage der Staupevorkommen in

Deutschland zu bekommen, wurde im Rahmen von WILD diesbezüglich erstmals eine Befragung durchgeführt, wobei eine Unterscheidung nach amtlich bestätigten Nachweisen und angenommenen Krankheitsvorkommen erfolgte. Demnach wird derzeit in 4 % der

Steckbrief Räude

Vorkommen und Krankheitsverlauf:

Als Räude bezeichnet man Milbenerkrankungen bei Tieren. Der gesamte Entwicklungszyklus der Milbe findet auf bzw. in der Haut des betroffenen Tieres statt. Je nach auslösender Milbenart gibt es verschiedene Formen. Die klassische Räude wird durch Infektion mit Krätzmilben (*Sarcoptes-Räude*) ausgelöst. Die *Sarcoptes-Räude* zeigt sich zunächst in Form von geröteten kleinen Papeln oder Pusteln an Ellenbogen und Bauch. Im weiteren Verlauf kommt es zu einer starken Hautrötung (Erythema) und infolge des starken Juckreizes zu selbstzugefügten Hautveränderungen wie Haarausfall und übermäßiger Verhornung. Häufig sind die Außenseiten der Gliedmaßen und die Ränder der Ohrmuschel betroffen. Es wird angenommen, dass das klinische Bild weniger auf die Schädigung der Milben, sondern auf allergische Reaktionen zurückzuführen ist.

Infektion, Gefährdung und Bekämpfung:

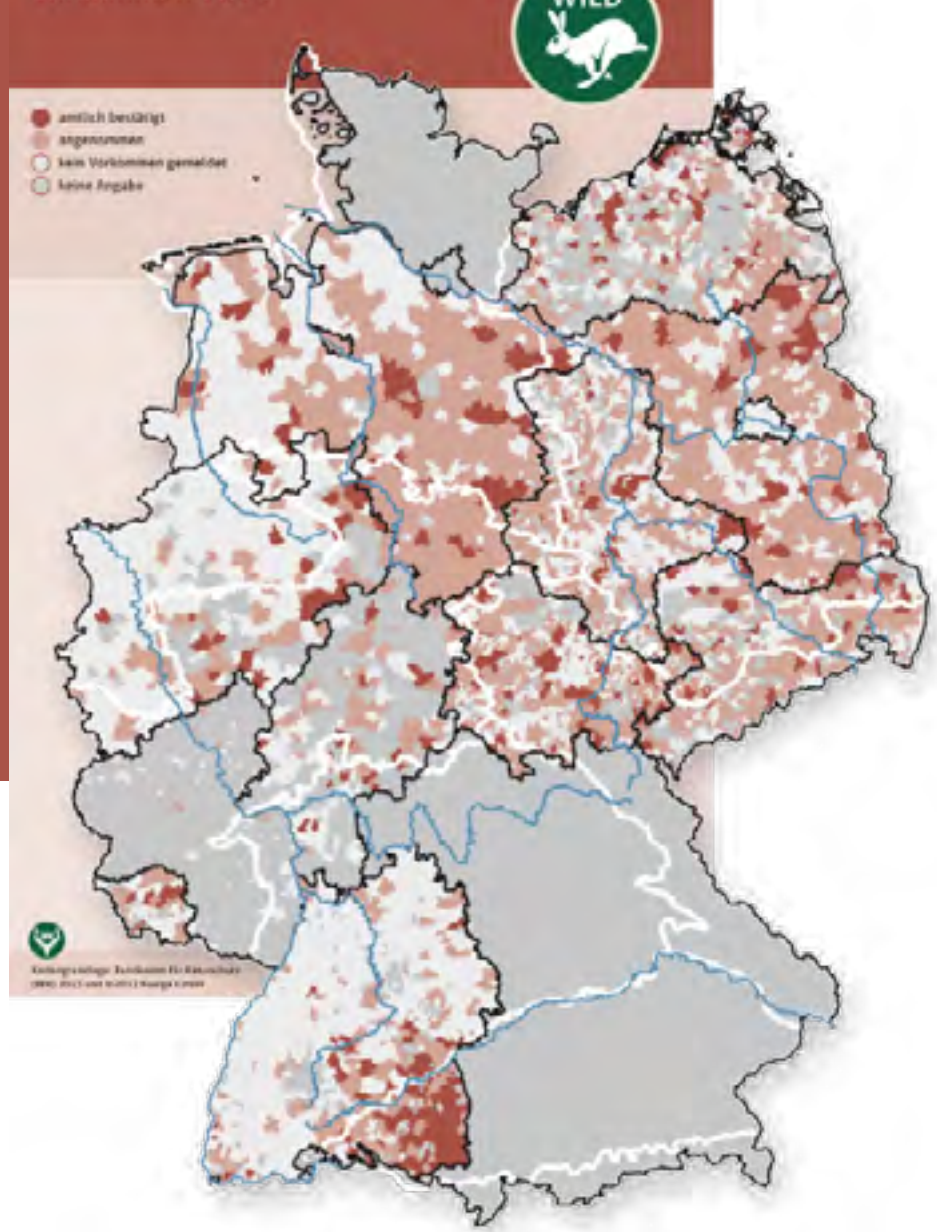
Die Übertragung erfolgt jahreszeitunabhängig meist durch direkten Kontakt mit infizierten Tieren. Die *Sarcoptes-Räude* ist hochansteckend. Es ist jedoch auch eine Übertragung aus der Umgebung möglich. Die Grabmilbe kann unter für sie günstigen Bedingungen in Hautresten bis zu 3 Wochen überleben. Damit besteht direkte Gefahr der Ansteckung für Hunde bei der Baujagd.

beteiligten Jagdbezirke ein Staupevorkommen angenommen, in 1% der Reviere ist die Staupe amtlich bestätigt. Die meisten amtlichen Bestätigungen kamen aus Baden-Württemberg (3%). Hier scheint sich im Südosten des Bundeslandes ein Krankheitsherd zu befinden.

Im Nordostdeutschen Tiefland und Niedersachsen ist den Angaben zufolge ein größeres Verbreitungsgebiet des Staupevirus vorhanden. Am häufigsten »angenommen« wurde das Vorhandensein von Staupeerkrankungen hier in Sachsen-Anhalt (5%) und Sachsen (6%). Fast »staupefrei« scheinen dagegen die Bundesländer Rheinland-Pfalz und Saarland sowie der Südwesten Nordrhein-Westfalens zu sein.

Räude

Vorkommen 2013



Räude

Genau wie die Staupe sind Räudeerkrankungen nicht anzeige- und meldepflichtig. Die vorhandenen offiziellen Angaben beziehen sich daher nur auf die in den Veterinärämtern abgegebenen Tiere. Demnach wird in den

Bundesländern Niedersachsen, Hessen, Bayern, Thüringen und Sachsen derzeit von einem Räudebefall von 5 bis 20% beim Raubwild ausgegangen. Die Befragungen im Rahmen von WILD haben ergeben, dass die Vorkommen der Räude

Steckbrief Myxomatose

Vorkommen und Krankheitsverlauf:

Myxomatose (Kaninchenpest) ist eine Viruserkrankung (Leporipox-Viren), die sowohl Wild- als auch Hauskaninchen befällt. Nur in Einzelfällen sind auch Feldhasen betroffen. Kennzeichnend für die Krankheit sind Apathie, Schwellungen im Bereich der Augen, Ohren des Mundes und der Genitalien sowie knotige Veränderungen der Haut. Myxomatose-Epidemien verursachen Sterblichkeitsraten von bis zu 100 %.

Infektion, Gefährdung und Bekämpfung:

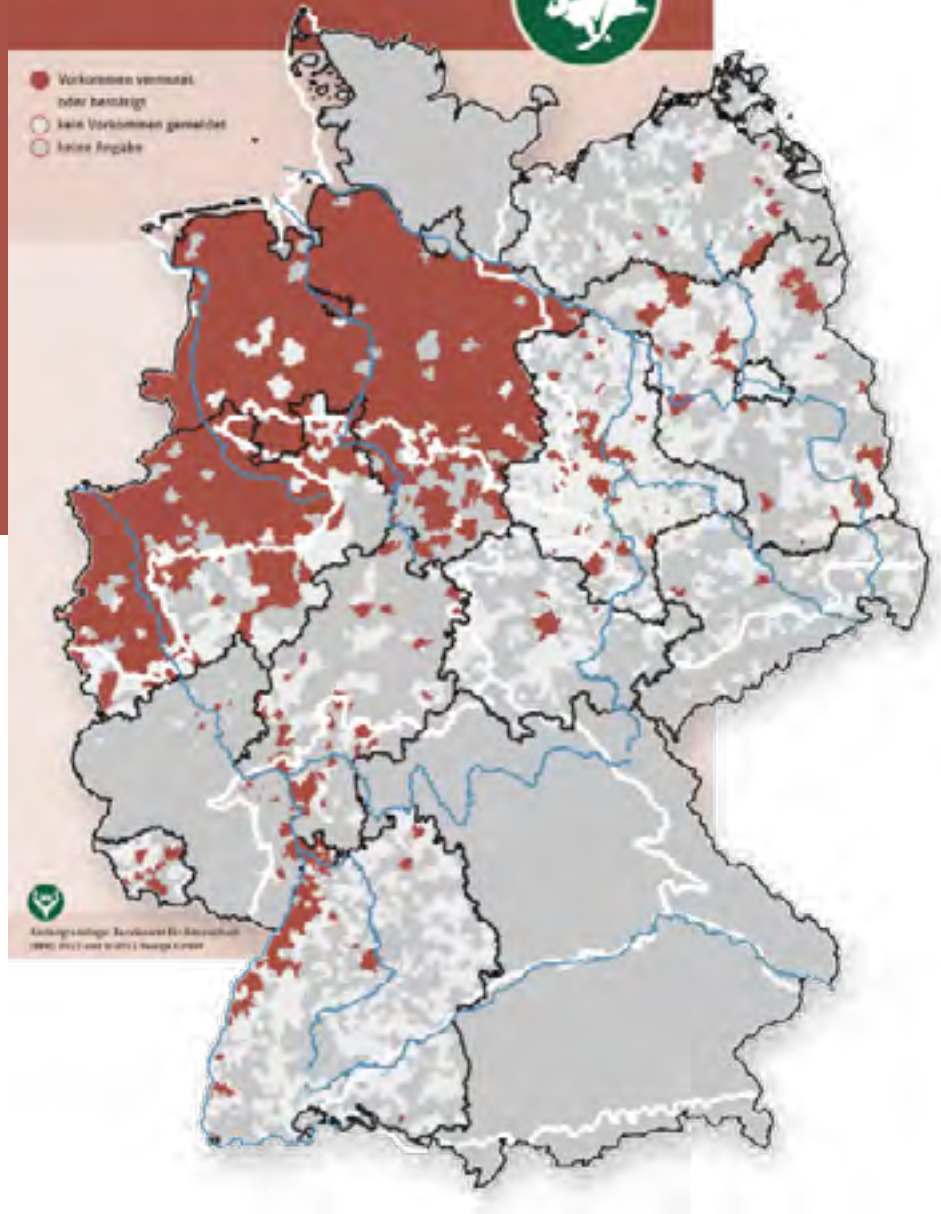
Die Übertragung des Virus erfolgt entweder durch direkten Kontakt mit infizierten Artgenossen oder über blutsaugende Insekten (Flöhe, Stechmücken). Hauskaninchen können geimpft werden. Für andere Haustiere und den Menschen ist das Virus ungefährlich.

Myxomatose

Vorkommen 2013



- Vorkommen vermutet oder bestätigt
- kein Vorkommen gemeldet
- keine Angabe



in einigen Bundesländern deutlich höher liegen müssen. Die Schwerpunktregionen der Räude sind ähnlich wie bei den Staupevorkommen verteilt, nur deutlich größer. Das Nordostdeutsche Tiefland und Niedersachsen bilden ein großes Kerngebiet, welches Ausläufer nach Hessen, Nordrhein-Westfalen und in die Mittelgebirgsregionen Thüringens besitzt. In Baden-Württemberg sind Räudevorkommen vor allem in den südwestlichen Regionen vorhanden. Hinzu kommen Räudemeldungen aus dem Saarland.

Am häufigsten wurde die Räude in Sachsen angegeben, hier nehmen 36 % der Revierinhaber ein Vorkommen an, in weiteren 4 % der Reviere ist dies auch amtlich bestätigt. Auch in Mecklenburg-Vorpommern, Hessen, Thüringen und Sachsen-Anhalt sind die Anteile der Jagdbezirke mit angegebenen Räudevorkommen mit 20 bis 30 % sehr hoch. Lediglich in Bremen, Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz lag der

Anteil der Reviere mit Räudevorkommen unter 10 %. In Berlin wurde keine Räude bestätigt.

Myxomatose

Eine häufige Ursache für Besatzrückgänge bzw. -schwankungen beim Kaninchen

sind Krankheitserscheinungen. Deshalb fand nach 2006 im Rahmen von WILD die zweite Befragung nach den Vorkommen von Myxomatose und Chinascheuche (RHD) bei den Jagdbezirksinhabern statt.

Steckbrief Chinaseuche (RHD)

Vorkommen und Krankheitsverlauf:

Die Chinaseuche (RHD, Rabbit Haemorrhagic Disease) ist eine Viruserkrankung, die sowohl Wild- als auch Hauskaninchen befällt. Die Krankheit verursacht Blutgerinnungsstörungen, die zu Blutungen v.a. in den Atemwegen und im Magen-Darmtrakt führen. Als Symptome treten Fieber und Atembeschwerden auf. Todesursache ist Herz-Kreislauf-Versagen.

Infektion, Gefährdung und Bekämpfung:

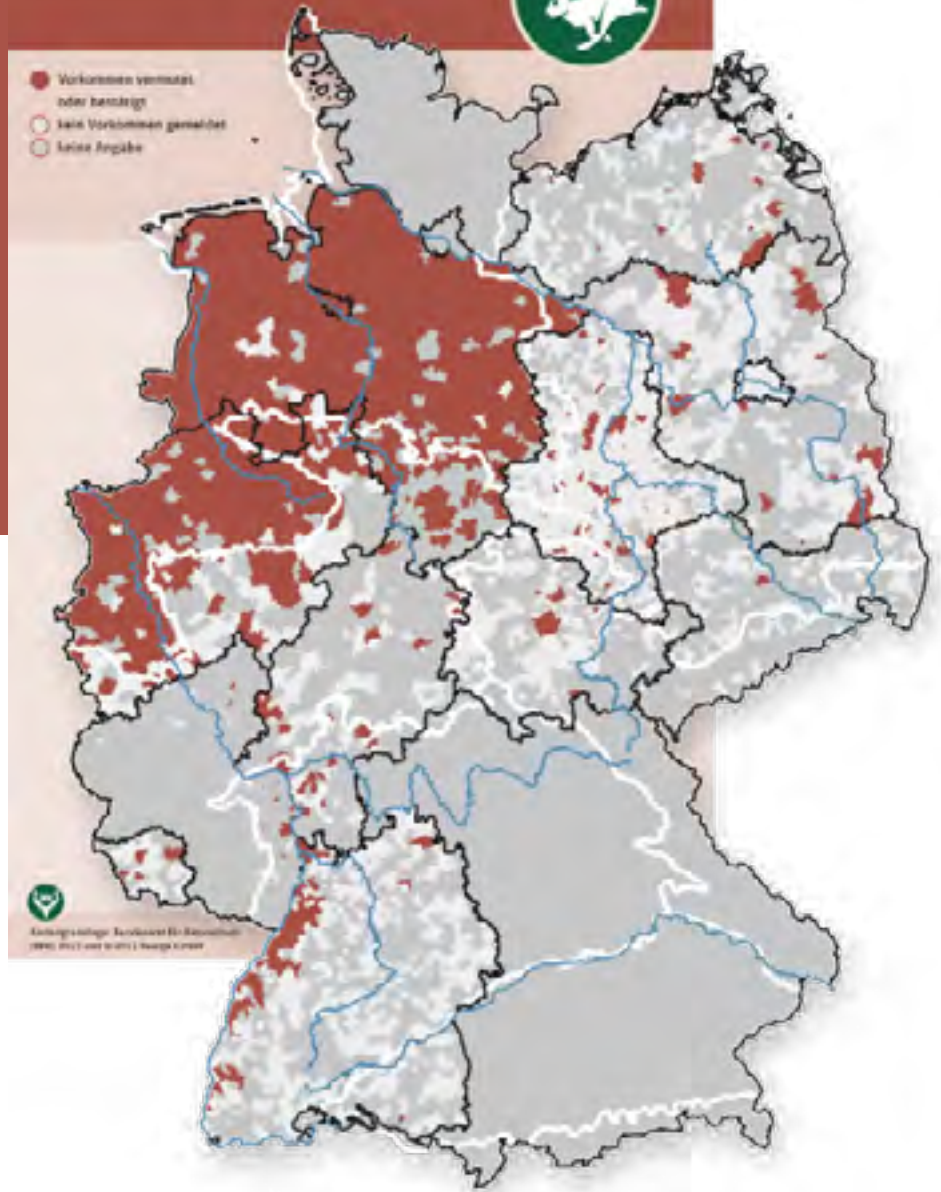
Die Übertragung des Virus erfolgt durch direkten Kontakt mit infizierten Artgenossen oder über blut-saugende Insekten (Flöhe, Stechmücken). Außerdem können sich die Tiere durch den Kontakt zu Gegenständen (z.B. Futter) infizieren, da der Virus auch außerhalb eines Wirtes mehrere Monate überleben kann. Eine Übertragung kann auch durch andere Haustiere oder den Menschen erfolgen, für die das Virus jedoch ungefährlich ist.

RHD

Vorkommen 2013



- Vorkommen vermutet oder bestätigt
- kein Vorkommen gemeldet
- keine Angabe



In 13 % der beteiligten Jagdbezirke mit Kaninchenvorkommen wurde demnach Myxomatose amtlich bestätigt. Das ist etwa genau so viel wie im Jahr 2006. Zusätzlich wird in 27 % der Reviere Myxomatose vermutet. Dieser Wert ist deutlich höher als 2006, wo noch 19 % der Revierinhaber Myxomatose vermuteten. Damit ist eine Zunahme der Myxomatosefälle festzustellen.

Chinaseuche

In 6 % der Kaninchenreviere wurde die Chinaseuche offiziell bestätigt. Das sind etwas weniger Fälle als im Jahr 2006 (9 %). Der Anteil der Reviere, in denen die Chinaseuche vermutet wurde, lag bei 25 % und damit ebenfalls etwas unter dem Wert des Jahres 2006 (27 %).

Beide Infektionskrankheiten weisen gleiche regionale Vorkommensschwerpunkte auf. Vor allem in den Regionen mit höheren Kaninchenbesätzen im NW-Tiefland und im Oberrheinischen sowie dem Rhein-Main-Tiefland sind

viele positive Befunde zu verzeichnen. In Nordrhein-Westfalen ist dabei der Anteil der Reviere, in denen das Vorkommen von Krankheiten amtlich bestätigt wurde, mit 15 % relativ hoch. In Niedersachsen wurden amtlich bestätigte Krankheitsvorkommen leider nicht abgefragt.

Totfund-Kataster: Ein Erfassungssystem zur Dokumentation von tot aufgefundenen Wirbeltieren in der Landschaft

Gastbeitrag

von Heiko Schmüser

Wissenschaftlicher Mitarbeiter des Institut
für Natur- und Ressourcenschutz,

Christian-Albrechts-Universität zu Kiel

Die Zerschneidung unserer Landschaft durch Verkehrswege und Siedlungen schreitet immer weiter voran. Der Verkehr nimmt ebenfalls weiter zu und wird dies nach einschlägigen Prognosen noch viele Jahre tun. Nicht nur für Menschen, auch für die Wildtiere bedeuten Verkehrsachsen eine große Gefahrenquelle und der Unfalltod ist bei einigen Arten die vermutlich häufigste Todesursache und auch für Wildtier-Populationen von Bedeutung. Nur durch eine möglichst exakte Erfassung der Fundorte lassen sich später Zusammenhänge von Fundort und Umgebungslandschaft entdecken und für eine Reduktion der

Wildunfälle durch Umsetzung der
Ergebnisse in Maßnahmen nutzen.

Aus diesem Grund riefen der Landesjagdverband Schleswig-Holstein e.V. und das Institut für Natur- & Ressourcenschutz der Universität Kiel im Jahr 2010 ein Projekt ins Leben, um langfristig Daten zu tot aufgefundenen Wildtieren in Schleswig-Holstein zu sammeln. Vier Jahre später hat der Deutsche Jagdverband das Projekt »Totfund-Kataster« aufgegriffen um es in Zusammenarbeit mit seinen Landesjagdverbänden und dem Institut für Natur- und Ressourcenschutz der Universität Kiel deutschlandweit zu etablieren.

Abb. 1:
Screenshot der Totfund-Kataster
Web-Anwendung des WTK-SH



Oberstes Ziel dieses Projektes ist die Unfallforschung- und -vermeidung zum Schutz von Mensch und Wildtier durch die Lokalisation von Unfallschwerpunkten. Darüber hinaus lassen sich aber auch Erkenntnisse für die Wildtierforschung und den Naturschutz gewinnen, z. B. hinsichtlich der Wirkung der Landschaftszerschneidung oder Windenergieanlagen auf unterschiedliche Wildtierarten.

Das Projekt ist abhängig von der Mitwirkung der Bevölkerung. Jeder Bürger ist aufgerufen sich an der Erfassung zu beteiligen und kann sich bis zur Fertigstellung des deutschlandweiten Totfund-Katasters auf der Homepage des Wildtierkatasters Schleswig-Holsteins registrieren. Meldungen aus Schleswig-Holstein können über eine Eingabemaske auf eben dieser Website vorgenommen (Abb. 1) werden, über entsprechende Smartphone-Apps ist es bereits möglich Totfunde aus der gesamten Bundesrepublik zu melden (Apple: <http://apple.co/10yUE86>; Android: <http://bit.ly/1EG7EAN>). Neben der Ortsangabe können optional auch weitere Angaben zu dem aufgefundenen Wildtier gemacht werden, z.B. Artzugehörigkeit, Geschlecht oder Altersklasse. Bei dieser Art der »Public data collection« ist die Sicherung der Datenqualität von größter Wichtigkeit, daher ist bei Anmeldung die Möglichkeit gegeben, sich als Jäger für einen Jagdbezirk registrieren zu lassen. Außerdem ist vorgesehen, ein Modul zur Verfügung zu stellen, dass das Hochladen von

Fotos der verunglückten Tiere ermöglicht. Dadurch soll die Bestimmungssicherheit erhöht werden, insbesondere bei Arten mit Verwechslungsgefahr.

Wie eingangs erwähnt, ist das zentrale Ziel des Totfund-Katasters die Lokalisation von Konfliktschwerpunkten. Auf der Basis von über 12.000 Datensätzen zu Wildtierunfällen wurden zu diesem Zweck solche Straßenabschnitte in Schleswig-Holstein ausgewählt, für die mindestens fünf verschiedene Totfundmeldungen vorliegen, deren Abstand zueinander maximal 300 Meter beträgt. Diese »Wildtierunfallstrecken« wurden nach mittlerer jährlicher Unfalldichte in vier Klassen eingeteilt (Abb. 2). Durch dieses Verfahren konnten 80 »Wildtierunfallsschwerpunktstrecken« (WUSS) lokalisiert werden, also »Klasse 1«-Streckenabschnitte mit über zwei Wildtierunfällen/Jahr/100 m. Aus den vorliegenden Daten können jedoch noch weitere Erkenntnisse gewonnen werden. Die Artenzusammensetzung der WUSS Weisen z.B. auf Verbreitungsschwerpunkte oder besondere Raumnutzungen der unterschiedlichen Wildtierarten hin. Während die meisten WUSS durch Schalenwildarten verursacht werden, gibt es auch einige, an denen ausschließlich Niederwildarten beteiligt sind (z.B. Feldhase bei Heiligenhafen). Die Zerschneidung der Landschaft durch Straßen hat also auch für kleine und mittelgroße Arten eine große Bedeutung.

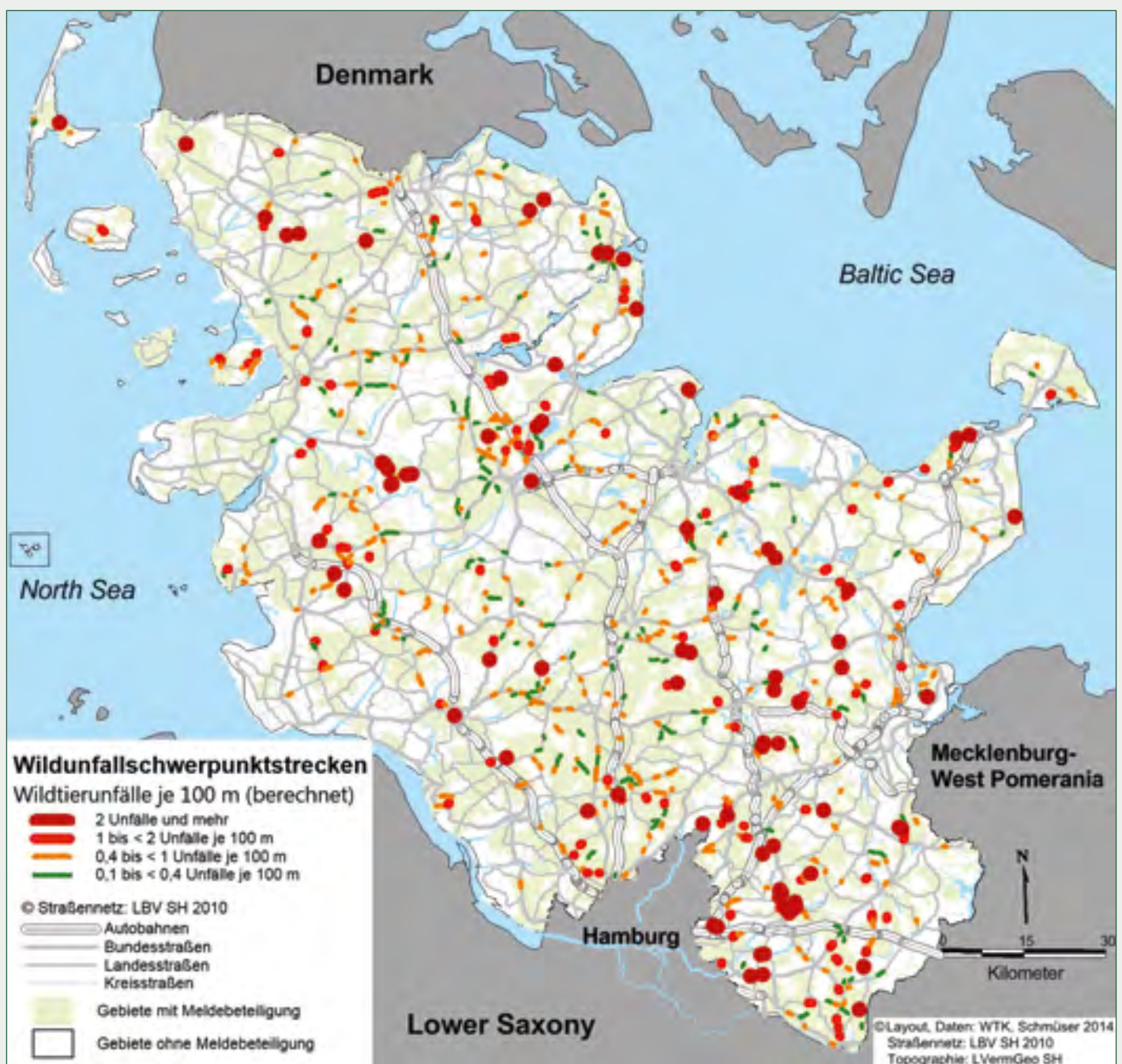
Das Totfund-Kataster ist prinzipiell auch für ein dauerhaft angelegtes Populationsmonitoring von Wildtieren geeignet, weil es neben der Erfassung zufällig aufgefundener Totfunde auch die Basis für systematisches Arbeiten bereitstellen kann. Dass ein solcher Ansatz erfolgsversprechend ist, zeigt beispielhaft ein Blick auf die bisher in Bezug zu Musteliden eher zufällige Erfassung durch das Totfund-Kataster in Schleswig-Holstein: Baumarder und Iltis einen zeigen einen deutlichen Jahresverlauf im Auftreten von Wildtierunfällen. In den Daten von Juli 2011 bis Oktober 2014 sind 54 Baumarder und 69 Iltisse nach Unfallmonat auswertbar gemeldet. Die Verteilung der Funde im Jahresverlauf ist beim Baumarder mit einem sehr deutlichen Maximum in September und Oktober sehr markant; beim Iltis ist der Zeitraum von Juli bis November etwas breiter. Sollte sich diese jahreszeitliche Verteilung stabilisieren, böte sich eine Erfassungsmethodik an, Monitoringstrecken nur in den Monaten mit hoher Mobilität der Zielarten für ein Monitoring zu nutzen.

Das Totfund-Kataster Schleswig-Holstein hat seine Pilotphase erfolgreich abgeschlossen. Die Beteiligung am Projekt ist hoch und ist bis ins Jahr 2013 gestiegen. Das System ist offen gestaltet und vielfältig erweiterbar. Durch Kooperationen in Forschung und Verwaltung kann das System noch effektiver werden. Die nun eingeleitete Ausdehnung auf ganz Deutschland eröffnet neue Möglichkeiten der Wild-

Abb. 2:
Wildunfallsschwerpunkte nach Auswertung
von 12.007 Wildunfällen in Schleswig-Holstein.

unfallforschung, der Wildbiologie und des Tierschutzes. Durch die vielen Möglichkeiten des Totfundkatasters in den Bereichen Unfallforschung, -vermeidung sowie der Wildtierforschung und der guten Umsetzbarkeit erweiterter Projekte würden sich Investitionen in

eine Totfunderfassung für Wild und viele weitere Tierarten lohnen. Ein solches Projekt ist nur mit der freiwilligen Teilnahme Vieler, insbesondere der Jäger möglich. Den bisher am Projekt beteiligten Jägern aus Schleswig-Holstein gilt unser ganz besonderer Dank.



Danksagung

Ein bundesweit agierendes Projekt wie das »Wildtier-Informationssystem der Länder Deutschlands« kann nur durch das Engagement und die Unterstützung zahlreicher Mitarbeiter und freiwilliger Helfer an den unterschiedlichen Stellen erfolgreich durchgeführt werden. Ihnen allen sei hier für die gute Zusammenarbeit ganz herzlich gedankt. Für die Finanzierung sei dem Deutschen Jagdverband e.V. und seinen Landesjagdverbänden sowie den Landwirtschaftsministerien der Länder gedankt.*

Die Mitarbeiter der WILD-Zentren und der Deutsche Jagdverband e.V. bedanken sich bei den Landesjagdverbänden für den geleisteten Organisationsaufwand. Hier sind vor allem die Länderbetreuer in den einzelnen Bundesländern zu nennen, welche die Arbeiten vor Ort koordinieren und die

unverzichtbaren Kontakte zu den Referenzgebietsbetreuern aufbauen und aufrechterhalten. Den Mitarbeitern der Jagdbehörden sei für die freundliche Zusammenarbeit und die unproblematische Bereitstellung der Jagdstreckendaten gedankt.

Und nicht zuletzt danken wir ganz besonders den Revierinhabern, Referenzgebietsbetreuern, Jägerinnen und Jägern, Zählern und allen weiteren Mitarbeitern, welche die konkreten Erhebungen vor Ort mit einem erheblichen Zeitaufwand und dem Einsatz privater Mittel durchführen und damit ganz wesentlich am Erfolg des Projektes beteiligt sind.

** das Projekt wird in einigen Bundesländern aus Mitteln der Jagdabgabe gefördert*



**Wildtier-
Informationssystem
der Länder Deutschlands**

Eine Initiative der Jäger



**Wildtier-
Informationssystem
der Länder Deutschlands**
Eine Initiative der Jäger

Kontakt

Sie sind selbst Revierinhaber und wir haben Ihr Interesse geweckt? Sie wollen das Projekt WILD aktiv unterstützen?

Dann nehmen Sie bitte Kontakt zu Ihrem jeweiligen Länderbetreuer auf. Er wird Ihnen gerne weitere Informationen zukommen lassen.

	Länderbetreuer	E-Mail	Telefon
Baden-Württemberg	G. Dalüge	guido.daluege@lazbw.bwl.de	075 25 / 94 23 44
Berlin	I. Martin	ina.martin@ti.bund.de	03334 / 3820305
Brandenburg	G. Greiser	grit.greiser@ti.bund.de	03334 / 3820305
Bremen	H. Tempelmann	tempelmann@t-online.de	04282 / 592849
Hamburg	M. Willen	mwi@lvj-hamburg.de	040 / 447712
Hessen	R. Becker	rolfw.becker@lvj-hessen.de	06032 / 936116
Mecklenburg-Vorpommern	R. Pirzkall	info@lvj-mecklenburg-vorpommern.de	03871 / 631216
Niedersachsen	Dr. E. Strauß	egbert.strauss@tiho-hannover.de	0511 / 8567620
Nordrhein-Westfalen	G. Klar	gklar@lvj-nrw.de	0231 / 2868640
Rheinland-Pfalz	F. Voigtländer	f.voigtlaender@lvj-rlp.de	06727 / 894419
Saarland	Dr. D. Hoffmann	dhoffmann@ecology.uni-kiel.de	06874 / 172069
Sachsen	S. Richter	steffen.richter@jagd-sachsen.de	0351 / 4017171
Sachsen-Anhalt	O. Thärig	lvj.sachsen-anhalt@t-online.de	039205 / 417570
Schleswig-Holstein	H. Schmüser	hshmuser@ecology.uni-kiel.de	04347 / 710729
Thüringen	M. Neumann	matthias.neumann@ti.bund.de	03334 / 3820308
WILD-Zentren			
Deutscher Jagdverband e.V.	Institut für Terrestrische und Aquatische Wildtierforschung	Thünen-Institut für Waldökosysteme	Institut für Natur- und Ressourcenschutz der CAU Kiel
Johanna Maria Arnold und Svende Kampmann (Vertretung) Friedrichstraße 185/186 10117 Berlin	Stiftung Tierärztliche Hochschule Hannover Sonja Wieferich-Tolksdorf Bischofsholer Damm 15 30173 Hannover	Grit Greiser und Ina Martin Alfred-Möller-Straße 1 Haus 41/42 16225 Eberswalde	Heiko Schmüser Olshausenstraße 75 24118 Kiel
j.arnold@jagdverband.de s.kampmann@jagdverband.de Zuständig im DJV-Präsidium für das Projekt WILD ist Dr. Volker Böhning	sonja.tolksdorf@tiho-hannover.de	grit.greiser@ti.bund.de ina.martin@ti.bund.de	hshmuser@ecology.uni-kiel.de



**Deutscher
Jagdverband e.V.**
Vereinigung der deutschen Landesjagdverbände
für den Schutz von Wild, Jagd und Natur

Friedrichstraße 185/186
10117 Berlin

Telefon: 030/2091394-0
Telefax: 030/2091394-30

E-Mail: djv@jagdverband.de
Internet: www.jagdverband.de

Bildnachweis:

© Felsberg: 10 | Förderverein Großtrappenschutz e.V.: 40
Kuczynski (CC BY-SA 3.0): 46 | Lietzow: 26, 28 | Nicolas
(CC BY-SA 3.0): 18 | pixelio/Luise: 30 | pixelio/Schmadel: 34
Rolfes: Titel- und Rückseite, 4, 12, 20, 22, 32, 36, 38, 42, 44
Tierfotoagentur/Harbig: 48 | Tierfotoagentur/Starick: 24
wikipedia/Wójtowicz: 50 | Winsmann-Steins: 15

Quellen:

Die Jagdstrecken beruhen auf Angaben der Jagdbehörden, der DJV-Handbücher 2000 bis 2013 und des Datenspeichers Jagd Eberswalde (TI).

Literaturangaben können beim DJV angefordert werden.

Gedruckt auf 100 % Recycling-Papier.